

JAMIE  
McGUIRE



PIPER

*Beautiful*  
WEDDING

ROMAN

JAMIE  
McGUIRE



PIPER

*Beautiful*  
WEDDING

ROMAN

# Inhalt

[Impressum](#)

[Motto](#)

[1. Alibi](#)

[2. Auf dem Weg](#)

[3. Glückskind](#)

[4. Drei Stunden](#)

[5. Es wird ernst](#)

[6. Tot oder lebendig](#)

[7. Versprechen](#)

[8. Endlich](#)

[9. Vorher](#)

[10. Schriftzug](#)

[11. Auf dem Heimweg](#)

[12. Jahrestag](#)

[14. Junggesellin](#)

[15. Auf immer und ewig](#)

Mehr über unsere Autoren und Bücher:  
[www.piper.de](http://www.piper.de)

Für Deana und Selena

Übersetzung aus dem Amerikanischen von  
Henriette Zeltner

Vollständige E-Book-Ausgabe der im Piper Verlag erschienenen Buchausgabe  
1. Auflage 2014

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

ISBN 978-3-492-96707-5

© 2013 Jamie McGuire

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»A Beautiful Wedding«, Simon and Schuster, London 2013

Deutschsprachige Ausgabe:

© 2014 Piper Verlag GmbH, München

Umschlaggestaltung: Mona Kashani-Far

Umschlagabbildung: megainarmy (Schmetterling), Picsfive (Schatulle), Marilyn Volan und ilolab  
(Hintergrund)/alle Shutterstock

Datenkonvertierung: Uhl + Massopust, Aalen

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

If I was drowning you would part the sea  
And risk your own life to rescue me ...

BON JOVI »THANK YOU FOR LOVING ME«



## 1. Kapitel

# Alibi

## Abby

Ich spürte es kommen: ein wachsendes, beharrliches Unbehagen, das mir unter die Haut kroch. Je mehr Mühe ich mir gab, es zu ignorieren, desto unerträglicher wurde es. Wie eine juckende Stelle, an der man sich kratzen muss, oder ein Schrei, der einem auf den Lippen liegt. Mein Vater hat mal gesagt, bei dem dringenden Bedürfnis wegzulaufen, kurz bevor etwas schiefgeht, handle es sich um so eine Art Tick, einen Selbstverteidigungsmechanismus, der den Abernathys angeboren sei. Ich hatte mich, unmittelbar bevor das Feuer ausbrach, so gefühlt, und jetzt fühlte ich mich genauso.

Nur wenige Stunden nach dem Brand saß ich in Travis' Zimmer, mein Herz raste, und meine Muskeln verkrampten sich. Mein Bauchgefühl drängte mich zur Tür. Ich sollte weglaufen, irgendwohin, nur fort von hier. Aber zum ersten Mal in meinem Leben wollte ich nicht allein gehen. Ich vermochte kaum, mich auf die Stimme zu konzentrieren, die ich so liebte und die mir schilderte, welche Angst sie um mich gehabt hatte und wie nah sie der Rettung war, als sie die entgegengesetzte Richtung einschlug – die, die zu mir führte. So viele Menschen waren gestorben, manche waren von der State, und daher kannte ich sie nicht, andere waren mir aus der Cafeteria, aus dem Unterricht oder von früheren Kämpfen vertraut.

Irgendwie hatten wir überlebt, und jetzt saßen wir allein in seiner Wohnung, wo wir versuchten, alles zu verarbeiten. Ich fürchtete mich und hatte Schuldgefühle ... denen gegenüber, die nicht mehr rausgekommen waren. Meine Lungen fühlten sich an, als seien sie voller Spinnweben und Flammen. Den widerlichen Geruch verschmorter Haut wurde ich nicht los. Er dominierte alles, obwohl ich ewig geduscht hatte. Er vermischt sich mit dem Minze- und Lavendelduft der Seife, mit der ich versucht hatte, ihn mir vom Leib zu scheuern. Genauso unauslöslich waren die Geräusche. Die Sirenen, das Jammern und Klagen, die in Sorge und Panik gewechselten Worte, die Entsetzensschreie der Menschen, die an den Ort des Geschehens kamen und erfuhren, dass ein Freund noch da drin war. Alle sahen gleich aus, rußbedeckt, mit dem gleichen Ausdruck von Schrecken und Verzweiflung im Gesicht. Ein Albtraum.

Ich nahm alles wie durch Watte wahr, aber ich bekam mit, wie er sagte: »Das Einzige,

wovor ich mich wirklich fürchte, ist ein Leben ohne dich, Täubchen.«

Wir hatten immer solches Glück gehabt. Selbst in einer finsteren Ecke von Vegas, als Bennys Gorillas uns angriffen, hatten wir irgendwie die Oberhand behalten. Travis war unbesiegbar. Aber er war Mitglied des Circle und hatte geholfen, einen Kampf unter so gefährlichen Bedingungen zu organisieren. Und am Ende waren so viele Collegestudenten tot ... Diesen Kampf konnte nicht einmal Travis Maddox gewinnen. Unsere Beziehung hatte so vielem standgehalten, aber nun drohte Travis wirklich der Knast. Auch wenn ihm das vielleicht noch nicht klar war, aber dieses Hindernis konnte uns tatsächlich trennen. Darüber hatten wir keinerlei Kontrolle.

»Du hast nichts zu befürchten«, sagte ich. »Das mit uns währt ewig.«

Er seufzte und presste dann seine Lippen auf mein Haar. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, für einen einzigen Menschen so viel zu empfinden. Er hatte mich beschützt. Jetzt war es an mir, ihn zu beschützen.

»Das ist es«, flüsterte er.

»Was?«

»Ich wusste in der Sekunde, als wir uns zum ersten Mal begegnet sind, dass du etwas an dir hattest, das ich brauchte. Aber es war gar nichts an dir. Es warst du selbst.«

Ich schmolz dahin. Ich liebte ihn. Ich liebte ihn und musste alles in meiner Macht Stehende tun, um ihn zu beschützen. Was auch immer es kostete, wie verrückt es auch sein mochte. Ich musste ihn nur davon überzeugen.

Ich lehnte mich an ihn und schmiegte meine Wange an seine Brust. »Das sind wir, Trav. Nichts ergibt einen Sinn, wenn wir nicht zusammen sind. Hast du das schon bemerkt?«

»Bemerkt? Das erzähle ich dir doch schon seit einem Jahr! Ganz offiziell: Weibergeschichten, Kämpfe, Trennung, Parker, Vegas ... sogar Feuer ... unserer Beziehung kann nichts etwas anhaben.«

»Vegas?«, fragte ich.

In diesem Moment nahm der verrückteste Plan überhaupt in meinem Kopf Gestalt an. Doch die Idee ergab Sinn, wenn ich so in seine warmen braunen Augen schaute. Diese Augen bewirkten, dass einfach alles einen Sinn ergab. In seinem Gesicht und an seinem Hals waren immer noch Rußspuren. Eine mahnende Erinnerung daran, wie dicht davor wir gewesen waren, alles zu verlieren.

Mein Verstand arbeitete auf Hochtouren. Wir würden nur das Nötigste brauchen und konnten in fünf Minuten zur Tür hinaus sein. Klamotten konnten wir uns dort kaufen. Je schneller wir aufbrächen, desto besser. Niemand würde glauben, dass zwei Menschen nach einer so schrecklichen Tragödie sofort in ein Flugzeug steigen würden. Das ergab keinen Sinn, also sollten wir es aus genau diesem Grund tun.

Ich musste Travis aus einem triftigen Grund weit genug von hier fortschaffen. Mit irgendetwas Glaubwürdigem, selbst wenn es verrückt war. Zum Glück war verrückt für Travis und mich nichts Ungewöhnliches. Und es war möglich, dass die Ermittler die Aussagen der Dutzenden Zeugen, die Travis diese Nacht im Kellergeschoss von Keaton Hall hatten kämpfen sehen, im Nachhinein anzweifeln würden - wenn erwiesen war, dass wir wenige Stunden später in Vegas geheiratet hatten. Das war absoluter Irrsinn, aber ich wusste nicht, was ich sonst tun sollte. Mir blieb auch keine Zeit, mir einen besseren Plan zu überlegen. Wir hätten schon weg sein sollen.

Travis schaute mich erwartungsvoll an, bereit, bedingungslos zu akzeptieren, was auch

immer Verrücktes aus meinem Mund käme. Ich liebte ihn. Verdammt, ich liebte ihn, und ich konnte ihn doch jetzt nicht verlieren, nicht nach allem, was wir durchgestanden hatten, um es bis hierher zu schaffen. Nach jeglichem Maßstab waren wir zu jung zum Heiraten, zu unberechenbar. Wie oft hatten wir einander schon verletzt? Uns angebrüllt, um eine Minuten später zusammen im Bett zu landen? Aber wir hatten auch gerade gesehen, wie zerbrechlich das Leben war.

Wer wusste schon, wann das Schicksal zuschlagen und einen von uns mit sich fortreißen würde? Ich sah ihn entschlossen an. Er gehörte mir und ich ihm. Und wenn ich eines wusste, dann dass nur das wirklich zählte.

Er runzelte die Stirn. »Ja?«

»Hast du schon mal dran gedacht, ein weiteres Mal hinzufliegen?«

Er riss die Augen auf. »Ich glaube, für mich wäre das keine gute Idee.«

Erst vor Wochen hatte ich ihm das Herz gebrochen. Ich sah ihn noch vor mir, wie er hinter Americas Auto hergerannt war, als ihm klar wurde, dass ich Schluss gemacht hatte. Er hatte damals in Vegas für Benny kämpfen wollen, und ich weigerte mich, dorthin zurückzukehren. Nicht einmal ihm zuliebe. Während wir getrennt gewesen waren, war er durch die Hölle gegangen. Er hatte mich auf Knien angefleht zurückzukommen, und ich war so entschlossen gewesen, nie mehr zu meinem Leben in Nevada zurückzukehren, dass ich ihn verlassen hatte. Ich musste das letzte Miststück sein, wenn ich ihm jetzt vorschlug, dorthin zu fliegen. Halb rechnete ich damit, dass er mich hochkant rauswerfen würde, weil ich es überhaupt erwähnt hatte, aber es war nun mal der einzige Plan, den ich hatte, und ich war total verzweifelt.

»Und wenn wir nur für eine Nacht hinflögen?« Mehr als eine Nacht brauchte ich nicht. Wir mussten doch nur *irgendwo anders* sein.

Er ließ den Blick durch sein Zimmer schweifen, als würde er in der Dunkelheit nach dem suchen, was ich wohl hören wollte. So wollte ich gar nicht sein: heimlich tun und ein riesiges dummes Missverständnis verursachen. Aber ich konnte Travis nicht den wahren Grund dafür nennen, warum ich ihm gerade diesen Vorschlag gemacht hatte. Er hätte sich nie darauf eingelassen.

»Für eine Nacht?« Er hatte eindeutig keinen Schimmer, wie er antworten sollte. Wahrscheinlich hielt er es für einen Test, dabei wünschte ich mir doch nur, dass er Ja sagte.

»Heirate mich«, stieß ich hervor.

Er öffnete den Mund und schnappte stumm nach Luft. Ich wartete eine Ewigkeit, bis seine Mundwinkel sich nach oben bewegten und er seine Lippen auf meine presste. Sein Kuss löste tausend verschiedene Gefühle bei mir aus. Mein Gehirn schien zum Platzen gefüllt mit widerstreitenden Gedanken – Erleichterung und Panik. Es würde funktionieren. Wir würden heiraten, Travis hätte ein Alibi, und alles würde gut ausgehen.

O mein Gott.

Verdammte, heilige Scheiße.

Ich würde heiraten.

# Travis

Abby Abernathy war für eine Sache berüchtigt: Sie verriet sich durch rein gar nichts. Sie konnte das Gesetz brechen und dazu lächeln, als wäre es einfach nur ein schöner Tag, und lügen, ohne dabei auch nur zu blinzeln. Nur ein einziger Mensch auf der Welt hatte eine geringe Chance, herauszufinden, womit sie sich verriet. Und genau das musste dieser eine Mensch auch tun, wenn er auch nur die geringste Chance mit ihr haben wollte.

Dieser eine Mensch war ich.

Abby hatte keine Kindheit gehabt, ich hatte meine Mom verloren – für zwei Leute, die auf dieselbe Wellenlänge kommen wollen, brachten wir also keine schlechten Voraussetzungen mit. Das verschaffte mir einen gewissen Vorteil, und nachdem ich dieses Ziel schon seit Monaten verfolgte, gelangte ich endlich zu einer Antwort:

Abby verriet sich durch – rein gar nichts. Für die meisten Leute mochte das keinen Sinn ergeben, für mich absolut. Das Fehlen irgendwelcher Anzeichen verriet sie. Ihr friedvoller Blick, ihr sanftes Lächeln, ihre entspannten Schultern warnten mich, dass etwas nicht stimmte.

Hätte ich sie nicht so gut gekannt, hätte ich denken können, dies sei eben unser Happy End. Aber sie heckte irgendwas aus. Während wir so am Terminal saßen und darauf warteten, das Flugzeug nach Vegas zu besteigen, während Abby sich eng an mich schmiegte, wäre es leicht gewesen, zu versuchen, es zu ignorieren. Sie hob immer wieder ihre Hand, betrachtete den Ring, den ich ihr schon längst gekauft hatte, und seufzte. Die Frau mittleren Alters, die uns gegenüber saß, beobachtete meine Frischverlobte und lächelte. Wahrscheinlich erinnerte sie sich an die Zeit, als sie selbst noch ihr ganzes Leben vor sich hatte. Sie wusste natürlich nicht, was diese Seufzer wirklich bedeuteten, aber ich hatte da so eine Ahnung.

Es war schwer, sich über das zu freuen, was wir vorhatten, wenn so viele Tote wie eine dunkle Wolke über uns hingen. In diesem Fall war das sogar wörtlich zu verstehen, denn ein großer Fernseher an der Wand sendete gerade die Lokalnachrichten. Bilder vom Feuer und den letzten Entwicklungen waren zu sehen. Man interviewte Josh Farney. Er war rußbedeckt und sah schrecklich aus, aber ich war froh zu sehen, dass er es überhaupt geschafft hatte. Er war ziemlich dicht gewesen, als ich ihm vor dem Kampf begegnet war. Aber die meisten Leute, die zum Circle kamen, waren entweder schon betrunken oder gaben sich ordentlich die Kante, während sie darauf warteten, dass ich und mein Gegner die Fäuste schwangen. Doch als die Flammen sich in dem Keller ausbreitet hatten, war bestimmt jedem so viel Adrenalin in die Adern geschossen, dass auch die Besoffensten auf einen Schlag wieder stocknüchtern gewesen waren.

Ich wünschte mir so sehr, es wäre nicht passiert. So viele hatten ihr Leben verloren, und das war nicht gerade das, was man sich als Vorgeschichte der eigenen Hochzeit wünschte. Aus bitterer Erfahrung wusste ich, wie deplatziert die Erinnerung an eine Tragödie sein konnte. Dieses Datum mit etwas zu verknüpfen, das wir Jahr für Jahr feiern würden, hielt es im Zentrum unserer Erinnerung fest. Verdammt, die trugen weiterhin Leichen raus, und ich machte mir Gedanken wie über ein lästiges Ärgernis. Dabei gab es da draußen Eltern, die noch nicht mal wussten, dass sie ihre Kinder nie wiedersehen würden.

Meine selbstsüchtigen Überlegungen führten zu Schuldgefühlen und die wiederum zu einer Lüge. Es war sowieso schon das reinste Wunder, dass wir jetzt heiraten würden. Aber ich wollte nicht, dass Abby dachte, ich wäre irgendwas anderes als superaufgekratzt wegen der Hochzeit. Schließlich kannte ich sie und wusste, sie würde es missverstehen und ihre Meinung ändern. Also konzentrierte ich mich ganz auf sie und unser Vorhaben. Ich wollte ein normaler Ich-bin-so-nervös-dass-ich-kotzen-könnte-Bräutigam sein, denn weniger hatte sie nicht verdient. Es war ja auch nicht das erste Mal, dass ich so tun würde, als kümmere mich etwas nicht, das mich in Wahrheit permanent beschäftigte. Das lebende Beispiel dafür saß an mich gekuschelt neben mir.

Auf dem Bildschirm stand jetzt die Reporterin vor Keaton Hall, hielt das Mikrofon mit beiden Händen umklammert und hatte eine tiefe Falte zwischen den Augenbrauen: »... was die Familien der Opfer fragen werden: Wer trägt die Schuld daran? – Und damit zurück ins Studio, Kent.«

Plötzlich wurde mir wirklich übel. Bei so vielen Toten würde man natürlich jemanden zur Verantwortung ziehen. War es Adams Schuld? Würde er in den Knast wandern? Oder ich? Ich zog Abby noch enger an mich und küsste sie aufs Haar. Eine Frau hinter einem Schalter nahm ein Mikrofon zur Hand und begann zu sprechen. Da fing eines meiner Knie unkontrollierbar zu hüpfen an. Wenn wir nicht bald einsteigen könnten, würde ich mir Abby schnappen und nach Vegas *rennen*. Es fühlte sich an, als würde ich schneller dort sein als der Flieger. Die Flugbegleiterin informierte uns über das Boarding. Dabei hob und senkte sie die Stimme, wie sie es bei dieser vorschriftsmäßigen Ankündigung sicher schon eine Million Mal getan hatte. Sie klang wie die Lehrerin bei den *Peanuts*: gelangweilt, monoton und unmöglich zu verstehen.

Das Einzige, was einen Sinn ergab, waren die Gedanken, die sich in meinem Kopf ständig wiederholten: Ich war drauf und dran, der Ehemann der zweiten Frau zu werden, die ich je geliebt hatte.

Es war fast so weit. Verdammt. Scheiße, ja! Fuck, ja!  
Ich würde heiraten!



## 2. Kapitel

# Auf dem Weg

## Abby

Ich schaute auf den glitzernden Klunker an meinem Finger und seufzte wieder. Aber es war nicht der lässige Seufzer eines jungen, frisch verlobten Mädchens, das gerade seinen ziemlich großen Diamanten betrachtet. Nein, es war ein sehr nachdenklicher Seufzer. Ein schwieriger Gedanke, der zu noch schwierigeren Gedanken führte. Aber es waren keine zweifelnden Gedanken. Wir konnten nicht ohne einander sein. Was wir vorhatten, war unvermeidlich, und Travis Maddox liebte mich auf eine Art und Weise, von der die meisten nur träumen konnten. Das Seufzen war erfüllt von Sorge um und Hoffnung auf meinen dummen Plan. Ich wollte so sehr, dass Travis nichts passierte. Es war fast schon mit bloßen Händen zu greifen.

»Lass das, Täubchen«, sagte Travis da. »Du machst mich nervös.«

»Er ist einfach ... zu groß.«

»Er passt genau«, sagte er und lehnte sich zurück. Wir saßen eingeklemmt zwischen einem Geschäftsmann, der leise in sein Handy sprach, und einem älteren Paar. Eine Mitarbeiterin der Fluglinie stand hinter dem Schalter am Gate und sprach in etwas, das wie ein Funkgerät aussah. Ich fragte mich, warum sie wohl kein gewöhnliches Mikrofon benutzte. Sie rief ein paar Namen auf und hängte dann das Gerät irgendwo hinter dem Schalter ein.

»Muss ausgebucht sein«, sagte Travis. Sein linker Arm ruhte oben auf meinem Sitz, sein Daumen massierte zärtlich meine Schulter. Er versuchte, entspannt zu wirken, aber sein hüpfendes Knie verriet ihn.

»Der Diamant ist riesig. Ich komme mir vor, als müsste ich jeden Moment überfallen werden«, sagte ich.

Travis lachte. »Zuallererst einmal wird dich verdammt noch mal keiner anrühren. Zweitens wurde dieser Ring dafür gemacht, auf deinem Finger zu stecken. Das wusste ich in dem Moment, als ich ihn sah -«

»Das ist eine Durchsage für die Passagiere des Flugs 2477 American Airlines nach Las Vegas. Wir suchen drei Passagiere, die bereit sind, einen späteren Flug zu nehmen. Wir bieten Ihnen Reisegutscheine, die von heute an ein Jahr lang gültig sind.«

Travis schaute mich an.

»Nein.«

»Hast du es eilig?«, fragte er schelmisch grinsend.

Ich beugte mich zu ihm und küsste ihn. »In der Tat. Ja.« Dann wischte ich ihm mit meinem Zeigefinger ein winziges Rußteilchen aus der Augenbraue, das er beim Duschen nicht erwischt hatte.

»Danke, Baby«, sagte er und drückte mich an sich. Mit gerecktem Kinn und strahlenden Augen schaute er um sich. Er war so guter Laune, wie ich ihn zuletzt an dem Abend erlebt hatte, als er unsere Wette gewonnen hatte. Ich musste lächeln. Vernünftig oder nicht, es fühlte sich einfach gut an, so geliebt zu werden, und ich beschloss, auf der Stelle damit aufzuhören, mich dafür zu entschuldigen. Es gab schließlich Schlimmeres, als seinen Seelenverwandten zu früh im Leben zu finden. Und was hieß überhaupt »zu früh«?

»Ich habe mich einmal mit meiner Mutter über dich unterhalten«, sagte Travis und schaute dabei aus den großen Fenstern zu unserer Linken. Es war immer noch dunkel. Was auch immer er dort sah, befand sich nicht jenseits davon.

»Über mich? Ist das nicht irgendwie ... unmöglich?«

»Nicht unbedingt. Es war an dem Tag, als sie starb.«

Adrenalin schoss durch meinen Körper und schien sich in meinen Finger- und Zehenspitzen zu sammeln. Travis hatte mir nie von seiner Mutter erzählt. Ich hatte ihn schon oft nach ihr fragen wollen, aber jedes Mal erinnerte ich mich daran, wie elend mir zumute wurde, sobald jemand mich nach meiner Mutter fragte, also ließ ich es bleiben.

Er fuhr fort. »Sie bat mich, mir ein Mädchen zu suchen, um das es sich zu kämpfen lohnt. Eines, das nicht leicht zu haben ist.«

Ich wurde ein wenig verlegen, weil ich mich fragte, ob das bedeutete, wie kompliziert ich sei. Denn das war ich schließlich auch, aber darum ging es gar nicht.

»Sie hat gesagt, ich dürfe niemals aufhören zu kämpfen, und das habe ich auch nicht. Sie hatte recht.« Er holte tief Luft und schien dabei diesen Gedanken in sein Bewusstsein sinken zu lassen.

Die Vorstellung, dass Travis mich für die Frau hielt, von der seine Mutter gesprochen hatte, dass sie mich gutgeheißen hätte, sorgte dafür, dass ich mich so angenommen fühlte wie noch nie. Diane, die vor knapp siebzehn Jahren gestorben war, vermittelte mir stärker das Gefühl, geliebt zu werden, als meine eigene Mutter es je vermocht hatte.

»Ich mag deine Mom«, sagte ich und lehnte mich an Travis' Brust. Er schaute auf mich hinab und küsste einen Augenblick später mein Haar. Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber ich hörte seiner Stimme an, wie bewegt er war. »Sie hätte dich auch gemocht. Da bin ich mir absolut sicher.«

Die Frau sprach wieder in ihr komisches Funkgerät. »Eine Durchsage für die Passagiere von American Airlines Flug Nummer 2477 nach Las Vegas: Wir werden gleich mit dem Boarding beginnen. Als Erstes bitte alle Passagiere, die Hilfe beim Einsteigen benötigen, und Fluggäste mit Kleinkindern. Danach First Class und Business Class.«

»Was ist mit den außergewöhnlich müden?«, fragte Travis und stand auf. »Meine Güte, ich brauch ein Red Bull. Vielleicht hätten wir die Tickets doch wie geplant erst morgen benutzen sollen.«

Ich hob fragend eine Augenbraue. »Hast du ein Problem damit, dass ich es eilig habe,

Mrs. Travis Maddox zu werden?«

Er schüttelte den Kopf und zog mich von meinem Sitz hoch. »Du meine Güte, nein. Ich stehe immer noch unter Schock, wenn du's genau wissen willst. Ich möchte nur nicht, dass du das Ganze überstürzt, weil du Angst hast, du könntest es dir wieder anders überlegen.«

»Vielleicht habe ich Angst davor, dass du es dir anders überlegst.«

Travis runzelte die Stirn und schlang die Arme um mich. »Das kannst du nicht ernsthaft glauben. Du musst doch wissen, dass es nichts gibt, was ich mir mehr wünsche.«

Ich stellte mich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss. »Ich glaube, dass wir gleich ein Flugzeug nach Vegas besteigen, damit wir heiraten können, das glaube ich.«

Travis drückte mich an sich und küsste mich dann leidenschaftlich von der Wange bis zum Schlüsselbein hinunter. Ich kicherte, weil er mich am Hals kitzelte, und lachte laut auf, als er mich hochhob. Er küsste mich ein letztes Mal, bevor er meine Tasche nahm und mich an der Hand zum Schalter führte.

Wir zeigten unsere Bordkarten und gingen Hand in Hand den Flugsteig entlang. Die Flugbegleiterinnen warfen nur einen Blick auf uns und grinsten wissend. Travis schob mich auf meinen Platz und verstauter unser Handgepäck in einem der Fächer, bevor er neben mich plumpste. »Wir sollten wohl versuchen, unterwegs zu schlafen, aber ich bin mir nicht sicher, ob ich das schaffe. Ich bin verdammt noch mal einfach zu heiß auf das, was wir tun werden.«

»Gerade hast du gesagt, du würdest ein Red Bull brauchen.«

Sein Grübchen wurde tiefer, als er mich anlächelte. »Achte nicht auf jedes Wort, das ich sage. Das wird wahrscheinlich in den nächsten sechs Monaten nicht viel Sinn ergeben. Solange ich verarbeiten muss, dass alles wahr geworden ist, was ich mir je erträumt habe.«

Ich lehnte mich zurück, um in seine Augen zu schauen. »Trav, falls du dich fragst, warum ich es so eilig habe, dich zu heiraten ... was du gerade gesagt hast, das ist nur einer der vielen Gründe dafür.«

»Echt?«

»Echt.«

Er rutschte in seinem Sitz ein Stück tiefer, lehnte seinen Kopf an meine Schulter, schnüffelte ein bisschen an meinem Hals und entspannte sich endlich. Ich drückte meine Lippen an seine Stirn und schaute dann aus dem Fenster. Andere Passagiere gingen vorbei, und ich betete stumm, dass der Pilot sich beeilen und uns verdammt noch mal endlich von hier wegbringen würde. Selten war ich so dankbar für mein unvergleichliches Pokerface gewesen. Am liebsten wäre ich aufgesprungen und hätte alle angebrüllt, sich endlich hinzusetzen, damit der Pilot starten konnte. Aber ich verbot mir, auch nur herumzuzappeln, und befahl meinen Muskeln, sich zu entspannen.

Travis' Finger fanden meine und umschlangen sie. Sein Atem wärmte eine Stelle an meiner Schulter und sandte wohlige Gefühle in meinen ganzen Körper aus. Manchmal wäre ich einfach am liebsten in ihm versunken. Ich musste daran denken, was passieren mochte, wenn mein Plan nicht aufging. Travis konnte festgenommen, vor Gericht gestellt und im schlimmsten Fall eingesperrt werden. Weil ich wusste, dass ich möglicherweise für sehr lange Zeit von ihm getrennt sein würde, kam mir das Versprechen, für immer mit ihm verbunden zu sein, auf einmal irgendwie nicht ausreichend vor. Meine Augen

füllten sich mit Tränen. Eine davon fiel auf meine Wange. Rasch wischte ich sie weg. Verdammte Müdigkeit, die machte mich immer so gefühlsselig.

Die anderen Fluggäste verstauten ihr Handgepäck, schlossen die Sicherheitsgurte und hatten dabei keine Ahnung, dass unser beider Leben sich bald für immer verändern sollten.

Ich drehte mich zum Fenster, um mich irgendwie von dem dringenden Verlangen, endlich aufzubrechen, abzulenken. »Beeilung«, flüsterte ich.

# Travis

Es fiel mir leicht, mich zu entspannen, als ich meinen Kopf in Abbys Halsbeuge schmiegte. Ihr Haar roch immer noch ganz schwach nach Rauch. Ihre Hände waren von dem Versuch, das Kellerfenster einzuschlagen, noch gerötet und geschwollen. Ich versuchte, dieses Bild zu verdrängen: die Rußflecken auf ihrem Gesicht, die verschmierte Mascara, die ihre Augen umso größer erscheinen ließ. Wenn ich nicht nach ihr gesucht hätte, hätte sie es vielleicht nicht nach draußen geschafft. Ein Leben ohne Abby, das klang überhaupt nicht nach Leben. Ich wollte mir nicht einmal vorstellen, wie es wäre, sie zu verlieren. Der Kontrast zwischen diesem Albtraumszenario und allem, was ich mir je gewünscht hatte, war heftig. Aber so an Abby gelehnt dazusitzen, während die Motoren brummten und die Flugbegleiterin mit monotoner Stimme irgendeine Durchsage machte, beruhigte meine Gedanken wieder.

Ich suchte nach Abbys Hand und schob meine Finger in ihre. Sie drückte ihre Wange so flüchtig gegen meine Stirn, dass ich diese winzige Geste der Zuneigung wahrscheinlich nicht einmal bemerkt hätte, wenn ich darauf geachtet hätte, welche Strippe meiner Schwimmweste ich im unwahrscheinlichen Fall einer Notlandung zu Wasser ziehen müsste.

Innerhalb von ein paar Monaten war diese zierliche Frau neben mir für mich das Wichtigste auf der ganzen Welt geworden. Ich stellte mir vor, wie hübsch sie in ihrem Hochzeitskleid aussehen würde. Wie wir nach Hause zurückkommen und Abby die Wohnung auch zu ihrer machen würde. Wie wir unser erstes Auto kaufen und diese ganz alltäglichen, langweiligen Sachen machen würden, die Verheiratete eben zusammen machen – Küche aufräumen, Essen einkaufen. Ich stellte mir vor, wie ich sie bei der Abschlussfeier im College über die Bühne gehen sähe. Nachdem wir beide einen Job gefunden hätten, würden wir wahrscheinlich eine Familie gründen. Das würde nur noch drei bis vier Jahre dauern. Wir stammten beide nicht aus heilen Familien, aber ich wusste, dass Abby trotzdem eine verdammt gute Mutter sein würde. Ich malte mir aus, wie ich reagieren würde, wenn sie mir eröffnete, dass sie schwanger war, und wurde sofort ein bisschen aufgeregt.

Es würde bestimmt nicht nur Sonnenschein und Regenbogen geben, aber in harten Zeiten hatten wir uns bis jetzt schließlich auch am besten geschlagen. Und uns das zu beweisen, hatte es nicht an Gelegenheiten gemangelt.

Bei der Vorstellung von Abby, wie sie mit unserem ersten Kind schwanger war, entspannte sich mein Körper auf dem kratzigen Sitzpolster, und ich schlief ein.

*Was tat ich hier? Der Rauch stach mir in die Nase, die fernen Schreie und Hilferufe ließen mir das Blut in den Adern gefrieren, obwohl mir gleichzeitig der Schweiß in Bächen übers Gesicht lief. Ich befand mich wieder in den Eingeweiden von Keaton Hall.*

»Täubchen?«, brüllte ich. Ich hustete und kniff die Augen ein wenig zusammen, als ob ich dann in der Dunkelheit besser sehen könnte. »Täubchen!«

*Ich hatte das schon einmal gefühlt. Die Panik, das pure Adrenalin echter Todesangst. Der Tod war nur Augenblicke entfernt, aber ich dachte nicht daran, wie es sich anfühlen würde, zu ersticken oder bei lebendigem Leib zu verbrennen. Ich dachte nur an Abby. Wo war sie? War sie okay? Wie sollte ich sie retten?*

*Eine einzige Tür wurde sichtbar. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes,*

beleuchtet von den sich nähernden Flammen. Ich drehte den Türknauf und trat in den Raum. Es waren nur vier Wände. Ein Fenster. Eine kleine Gruppe Mädchen und einige Jungs drängten sich an der Wand und versuchten, ihren einzigen Fluchtweg zu erreichen.

Derek, einer meiner Fraternitykumpel, hielt eines der Mädchen hoch, das verzweifelt versuchte, an das Fenster zu kommen. »Kommst du dran, Lindsey?«, keuchte er.

»Nein! Ich schaff es nicht!«, schrie sie und streckte vergebens die Arme aus. Sie trug ein pinkfarbenes Sigma-Kappa-T-Shirt, das schon völlig verschwitzt war.

Derek nickte seinem Freund zu. Ich wusste nicht, wie er hieß, kannte ihn aber aus meinem Philosophiekurs. »Todd, heb Emily hoch! Sie ist größer!«

Todd bückte sich und verschränkte die Finger, aber Emily kauerte starr vor Angst an der Wand. »Emily, komm hier rüber.«

Sie verzog das Gesicht und sah auf einmal aus wie ein kleines Mädchen. »Ich will zu meiner Mama«, wimmerte sie.

»Komm verdammt noch mal her!«, befahl Todd ihr.

Nach kurzem Zögern raffte Emily sich tatsächlich auf, stieß sich von der Mauer ab und kletterte auf Todds Räuberleiter. Er drückte sie hoch, aber sie kam auch nicht weit genug.

Lainey beobachtete, wie ihre Freundin sich nach dem Fenster streckte, schaute kurz zu den näher kommenden Flammen und ballte ihre Hände vor der Brust zu Fäusten. Sie krampfte sie so stark zusammen, dass sie zu zittern begannen. »Versuch es weiter, Emily!«

»Lasst uns nach einem anderen Weg suchen!«, schrie ich, aber sie hörten mich nicht. Vielleicht hatten sie schon verschiedene andere Möglichkeiten ausprobiert, und dies war das einzige Fenster, das sie gefunden hatten. Ich rannte in den dunklen Flur hinaus und blickte um mich. Dies war eine Sackgasse. Von hier aus ging es nicht mehr weiter.

Ich kehrte in den Raum zurück und versuchte, mir etwas einfallen zu lassen, um uns zu retten. Das an den Wänden des Flurs gestapelte Mobiliar war von staubigen Tüchern bedeckt, und das Feuer fraß sich daran entlang. Und zwar direkt auf den Raum zu, in dem wir uns befanden.

Ich wich ein paar Schritte zurück und wandte mich dann wieder den anderen hinter mir zu. Ihre Augen waren schreckgeweitet, und sie drängten sich an der Wand zusammen. Lainey versuchte in ihrer Panik an der Mauer hochzuklettern.

»Habt ihr Abby Abernathy gesehen?«, sagte ich. Sie schienen mich nicht zu hören. »Hey!«, brüllte ich. Keiner von ihnen reagierte. Ich ging auf Derek zu und schrie ihn an: »Hey!« Er starnte mit entsetzter Miene durch mich hindurch aufs Feuer. Ich blickte zu den anderen hin. Auch sie konnten mich offenbar nicht sehen.

Verwirrt ging ich zu der Wand hinüber, sprang hoch und versuchte, das Fenster zu erreichen. Auf einmal kniete ich draußen und schaute hinein. Derek, Todd, Lainey, Lindsey und Emily waren noch drinnen. Ich versuchte, das Fenster zu öffnen, aber es rührte sich nicht. Ich probierte es weiter und hoffte, es würde sich jeden Moment aufreißen lassen, damit ich die anderen nach draußen ziehen konnte.

»Haltet durch!«, schrie ich. Gleich danach brüllte ich: »Hilfe!«, in der Hoffnung, jemand anders würde mich hören.

Die Mädchen umklammerten einander. Emily begann zu jammern. »Das ist nur ein Albtraum. Das ist nur ein Albtraum. Wach auf! Wach doch endlich auf!«, wiederholte sie

immer wieder.

»Hol eins von den Laken, Lainey!«, rief Derek. »Roll es zusammen und stopf es unter die Tür!«

Lainey stürzte zu einem Pult und riss das Laken herunter. Lindsey half ihr, und dann sahen alle Lainey zu, wie sie es verzweifelt unter die Tür stopfte. Danach wichen sie zurück und starnten alle auf die Tür.

»Wir sitzen in der Falle«, sagte Todd zu Derek.

Derek ließ die Schultern hängen. Lainey kam zu ihm, und er nahm ihre schmutzigen Wangen in seine Hände. Sie schauten einander in die Augen. Dicker, schwarzer Rauch schlängelte sich unter der Tür durch und verteilte sich im Raum.

Emily sprang vor dem Fenster in die Höhe. »Heb mich hoch, Todd! Ich will raus! Ich will hier raus!«

Todd beobachtete sie nur und hatte, seiner Miene nach zu urteilen, bereits aufgegeben.

»Mommy!«, heulte Emily. »Mommy, hilf mir!« Ihre Augen waren auf das Fenster geheftet, aber sie schien mich nach wie vor nicht zu sehen.

Lindsey streckte die Hand nach Emily aus, aber die riss sich los. »Schsch ...«, machte Lindsey in dem Versuch, sie zu beruhigen. Dann schlug sie die Hände vor den Mund und begann zu husten. Sie sah zu Todd hin, und Tränen liefen ihr übers Gesicht. »Wir werden sterben.«

»Ich will nicht sterben!«, kreischte Emily und sprang weiter in die Höhe.

Während immer mehr Rauch den Raum füllte, schlug ich unermüdlich gegen das Fenster. Mein Adrenalinpiegel musste unglaublich hoch sein, denn ich spürte nicht einmal, wie ich mit der bloßen Faust und aller Kraft auf das Glas drosch. »Helft mir! Hilfe!«, brüllte ich gleichzeitig, aber niemand kam.

Der Rauch wurde immer dichter und stieg bis zum Fenster hoch. Das Husten und die Schreie verstummt.

Ich riss die Augen auf und schaute erschrocken um mich. Ich saß mit Abby im Flieger, hielt die Armlehnen mit beiden Händen umklammert, und jeder Muskel meines Körpers war angespannt.

»Travis? Du bist ja schweißgebadet«, sagte Abby und berührte meine Wange.

»Bin gleich wieder da«, sagte ich nur und öffnete rasch meinen Sicherheitsgurt. Ich eilte ans Ende der Kabine, riss die Tür der Toilette auf und schloss sie hinter mir ab. Ich spritzte mir über dem Waschbecken Wasser ins Gesicht. Im Spiegel beobachtete ich, wie die Tropfen über meine Wangen liefen.

Sie waren wegen mir dorthin gekommen. Ich hatte gewusst, dass Keaton kein sicherer Ort war. Ich hatte erkannt, dass sich viel zu viele Menschen in dem Keller drängten. Und ich hatte es trotzdem geschehen lassen. Ich trug eine Mitschuld an so vielen Toten, und jetzt befand ich mich in einem Flieger nach Las Vegas. Verdammt, was dachte ich mir eigentlich dabei?

Ich kehrte zu meinem Platz neben Abby zurück und schnallte mich wieder an.

Sie musterte mich und merkte sofort, dass irgendwas nicht stimmte. »Was ist?«

»Es war meine Schuld.«

Sie schüttelte den Kopf und sagte mit leiser Stimme: »Nein. Tu das nicht.«

»Ich hätte ablehnen sollen. Ich hätte auf einen weniger gefährlichen Ort bestehen sollen.«

»Du wusstest doch nicht, was passieren würde.« Sie blickte kurz um sich, um sicher zu sein, dass uns niemand hörte. »Es ist furchtbar. Es ist entsetzlich. Aber wir konnten es nicht ändern. Und wir können es nicht ungeschehen machen.«

»Was, wenn man mich dafür einsperrt, Abby? Was, wenn ich in den Knast wandere?«

»Schh«, machte sie und erinnerte mich damit an Lindsey, wie sie in meinem Traum versucht hatte, Emily zu beruhigen. »Das wird nicht passieren«, flüsterte sie. Ihre Augen blickten mich voller Entschlossenheit an.

»Vielleicht sollte es das besser.«



### 3. Kapitel

# Glückskind

## Abby

Als die Reifen des Flugzeugs die Landebahn des McCarran International Airport berührten, entspannte Travis sich endlich. Die glitzernden Lichter von Las Vegas waren schon seit zehn Minuten sichtbar und signalisierten uns wie ein Leuchtfeuer alles, was ich hasste – aber zugleich auch alles, was ich wollte.

Travis richtete sich langsam auf und blickte aus dem Fenster, bevor er mir einen Kuss auf den Hals drückte. »Sind wir schon da?«

»Ja. Ich dachte, du wärst noch mal eingeschlafen. Wir haben schließlich einen langen Tag vor uns.«

»Nach dem Traum war Schlafen ausgeschlossen«, meinte er und streckte sich. »Ich weiß auch gar nicht, ob ich danach überhaupt jemals wieder schlafen will.«

Meine Hand drückte seine. Ich hasste es, ihn so mitgenommen zu sehen. Er hatte mir nichts Genaues über den Traum erzählt, aber ich konnte mir auch so ausmalen, wo er im Schlaf gewesen sein musste. Fraglich, ob irgendjemand, der aus Keaton Hall entkommen war, die Augen schließen konnte, ohne sogleich den Rauch und die panischen Gesichter zu sehen. Die Maschine rollte zum Gate, die Anschnallzeichen erloschen, und die Kabinenbeleuchtung ging an. Leute standen auf, um ihr Handgepäck aus den Fächern zu holen. Alle wirkten, als hätten sie es eilig, aber man musste wie immer warten, bis die Passagiere der vorderen Reihen mit dem Aussteigen begannen.

Ich blieb sitzen, täuschte Gelassenheit vor und beobachtete Travis dabei, wie er unser Gepäck an sich nahm. Als er in das Fach griff, rutschte sein T-Shirt hoch, und ich konnte sehen, wie seine Bauchmuskeln arbeiteten.

»Hast du da auch ein Kleid drin?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich dachte, ich könnte mir hier eines besorgen.«

Er nickte knapp. »Klar, ich schätze, die haben hier eine große Auswahl. Auf jeden Fall eher das Richtige für eine Vegas-Hochzeit als zu Hause.«

»Genau das habe ich mir auch überlegt.«

Travis streckte mir die Hand hin, um mir beim Aufstehen zu helfen. »Du wirst sowieso toll aussehen, egal, was du anziehst.«

Ich küsste ihn auf die Wange und nahm meine Tasche, als sich die Schlange vor uns endlich in Bewegung setzte. Wir folgten den anderen Passagieren ins Terminal.

»Déjà-vu«, flüsterte Travis mir zu.

Ich empfand es genauso. Die Glücksspielautomaten ließen ihren Sirenengesang hören und blinkten bunt – ein falsches Versprechen von Glück und großem Geld. Als Travis und ich das letzte Mal hier waren, konnten wir die Paare, die zum Heiraten hergekommen waren, leicht erkennen. Ich fragte mich, ob es jetzt bei uns genauso offensichtlich war.

Travis nahm meine Hand, als wir an der Gepäckausgabe vorbei zum Taxistand gingen. Die automatischen Türen öffneten sich, und wir traten in die nächtliche Wüstenluft hinaus. Es war immer noch drückend heiß und trocken. Ich atmete die Hitze ein und fühlte, wie Las Vegas mich völlig durchdrang.

Travis zu heiraten, das würde die schwerste leichteste Sache sein, die ich je gemacht hatte. Ich musste Teile von mir neu beleben, die in den finstersten Winkeln dieser Stadt geprägt worden waren, damit mein Plan aufging. Wenn Travis dachte, ich hätte irgendeinen anderen Grund, das hier zu tun, als den, mich wirklich auf ihn festlegen zu wollen, würde er es mich niemals durchziehen lassen. Und dabei war er nicht gerade leicht zu täuschen. Außerdem kannte er mich besser als jeder andere Mensch. Er wusste, wozu ich imstande war. Wenn ich die Hochzeit hinkriegte *und* gleichzeitig Travis vor dem Knast bewahrte, ohne dass er selbst überhaupt wusste, warum, wäre das mein bislang bester Bluff.

Obwohl wir der Menge, die auf ihr Gepäck wartete, voraus waren, hatte sich bei den Taxis schon eine lange Schlange gebildet. Ich seufzte. Wir sollten jetzt eigentlich schon bei der Trauungszeremonie sein. Es war schon so spät. Seit dem Brand waren bereits etliche Stunden vergangen. Da konnten wir uns eigentlich keine Warteschlangen leisten.

»Täubchen?« Travis drückte meine Hand. »Alles okay mit dir?«

»Klar«, sagte ich, schüttelte den Kopf und lächelte. »Wieso?«

»Du wirkst ... ein bisschen angespannt.«

Ich machte mir meine Körperhaltung bewusst. Wie stand ich da? Mit was für einem Gesichtsausdruck? Konnte ihn irgendetwas misstrauisch machen? Meine Schultern waren so verspannt, dass sie sich quasi auf Höhe meiner Ohren befanden. Ich zwang mich, sie locker zu lassen. »Ich bin einfach nur bereit.«

»Es hinter dich zu bringen?«, fragte er und runzelte dabei minimal die Stirn. Hätte ich ihn nicht so genau gekannt, wäre mir das vermutlich nicht einmal aufgefallen.

»Trav«, sagte ich und legte die Arme um seine Taille. »Das hier war doch meine Idee, weißt du noch?«

»So wie bei unserem letzten Ausflug nach Vegas. Weißt du noch, wie das geendet hat?«

Ich lachte gezwungen und fühlte mich schrecklich. Die senkrechte Falte zwischen seinen Brauen wurde immer deutlicher sichtbar. Die ganze Sache war ihm so dermaßen wichtig. Fast immer war es geradezu überwältigend, wie sehr er mich liebte. Trotzdem war heute Nacht irgendetwas anders.

»Ich habe es eilig, ja. Du etwa nicht?«

»Doch, aber irgendwas ist seltsam.«

»Du bist einfach nur nervös. Hör auf, dir Sorgen zu machen.«

Seine Stirn glättete sich, und er beugte sich herab, um mich aufs Haar zu küssen.

»Okay, wenn du sagst, dass mit dir alles okay ist, dann glaube ich dir.«

Fünfzehn lange Minuten später waren wir endlich an die Spitze der Schlange vorgerückt. Ein Taxi rollte heran und blieb stehen. Travis machte die Tür für mich auf, und ich rutschte auf den Rücksitz hinter dem Fahrer, damit er auch Platz hatte.

Der Fahrer drehte sich um. »Kurztrip?«

Travis schob die einzige größere Tasche, die wir dabei hatten, zwischen seine Füße. »Wir reisen mit leichtem Gepäck.«

»Ins Bellagio, bitte«, sagte ich ruhig und versuchte, die Anspannung aus meiner Stimme herauszuhalten.

Ein Text, den ich nicht verstand, und eine fröhliche, an Zirkusmusik erinnernde Melodie drangen aus den Lautsprechern, während wir vom Flughafen zum Strip von Las Vegas fuhren. Die Lichter waren schon meilenweit vor dem Hotel zu sehen.

Sobald wir uns auf dem Strip befanden, fiel mir wieder dieser Strom von Menschen zu beiden Seiten der Straße auf. Selbst in diesen frühen Morgenstunden drängelten sich auf den Gehsteigen Junggesellen, Frauen mit Kinderwagen, in denen schlafende Babys lagen, Kostümierte, die sich gegen Geld fotografieren ließen, und Geschäftsleute, die ganz offensichtlich auf Abwechslung aus waren.

Travis legte einen Arm um meine Schultern. Ich lehnte mich an ihn und versuchte, nicht zum zehnten Mal auf meine Armbanduhr zu schauen.

Das Taxi bog in die Auffahrt des Bellagio, und Travis beugte sich mit ein paar Scheinen in der Hand vor, um zu bezahlen. Dann stieg er mitsamt unserer Tasche aus und wartete auf mich. Ich sprang rasch hinaus, ergriff seine Hand und marschierte auch schon los. Als ob es nicht noch fast Nacht wäre, standen auch hier schon wieder Leute Schlange, um ein Taxi zu ergattern und in ein anderes Casino zu fahren. Andere kamen gerade erst zurück, gestikulierend und lachend, nach einer durchzechten Nacht.

Travis drückte wieder meine Hand. »Wir sind wirklich hier.«

»Stimmt!«, sagte ich nur und zog ihn ins Hotel. Die Decke der Lobby sah beeindruckend aus. Fast alle Leute hatten staunend den Kopf in den Nacken gelegt.

»Was hast du -?«, hob ich an und drehte mich zu Travis um, der stehen geblieben war und auch die Decke bewunderte.

»Schau doch, Täubchen! Das ist einfach ... wow!«, schwärzte er ehrfürchtig beim Anblick der riesigen bunten Glasblüten.

»Stimmt!«, kommentierte ich und zog ihn an die Rezeption.

»Einchecken«, sagte ich. »Und wir brauchen einen Termin für eine Hochzeit in einer Kapelle in der Nähe.«

»In welcher?«, fragte der Hotelbedienstete.

»In irgendeiner. Einer hübschen. Die vierundzwanzig Stunden offen hat.«

»Das können wir arrangieren. Ich werde hier nur eben das Einchecken erledigen, und dann kann der Concierge Ihnen mit einer Hochzeitskapelle, Eintrittskarten oder was auch immer Sie möchten, behilflich sein.«

»Klasse«, sagte ich und drehte mich mit einem triumphierenden Grinsen zu Travis. Er starnte weiterhin an die Decke.

»Travis!«, sagte ich und zog ihn am Arm.

Er drehte sich um, schien aus seiner Trance zu erwachen. »Ja?«

»Kannst du zu dem Concierge übergehen und den Termin für die Hochzeit machen?«

»Ja? Ich meine, ja. Das kann ich machen. In welcher Kapelle denn?«

Ich lachte auf. »In der Nähe. Rund um die Uhr geöffnet. Stilvoll.«

»Hab verstanden«, sagte er und gab mir noch einen schmatzenden Kuss auf die Wange, bevor er sich mit unserem Gepäck zu dem Concierge begab.

»Wir haben unter Maddox gebucht«, erklärte ich und zog einen Ausdruck aus der Tasche. »Das ist unsere Buchungsnummer.«

»Ah, ja. Ich hätte auch eine Honeymoonsuite verfügbar, falls Sie ein Upgrade möchten?«

Ich schüttelte den Kopf. »Das passt so.«

Travis stand auf der anderen Seite der Lobby und unterhielt sich dort mit einem Mann hinter einem Schreibtisch. Sie gingen gemeinsam eine Broschüre durch, und er strahlte, während der Mann auf verschiedene Lokalitäten deutete.

»Bitte, mach, dass das funktioniert«, sagte ich leise zu mir selbst.

»Was meinen Sie, Madam?«

»Ach, nichts«, erwiderte ich hastig.

# Travis

Abby drückte sich lächelnd an mich, als ich sie auf die Wange küsste, und kümmerte sich dann weiter ums Einchecken, während ich zu dem Concierge rüberging, um eine Kapelle auszusuchen. Zwischendurch warf ich immer mal wieder einen Blick auf meine zukünftige Ehefrau, ihre langen Beine über diesen Schuhen mit Keilabsatz, die ein hübsches Paar Beine noch hübscher machen. Ihre fließende, zarte Bluse war gerade so durchsichtig, dass es mich enttäuschte, das Tanktop darunter zu sehen. Ihre Lieblingssonnenbrille steckte oben auf ihrem Lieblingsfedora. Unter dem Hut schauten nur ein paar lange Strähnen ihres karamellfarbenen Haares hervor. Sie waren lockiger als sonst, weil sie nach dem Duschen an der Luft getrocknet waren. Mein Gott, diese Frau war so verdammt sexy. Sie musste gar nichts tun, und trotzdem hätte ich mich am liebsten sofort auf sie gestürzt. Jetzt, wo wir ja schon offiziell verlobt waren, klang dieser Gedanke gar nicht mehr so ungezogen.

»Sir?«, sagte der Concierge.

»O ja. Hi«, antwortete ich und warf noch einen letzten Blick auf Abby, bevor ich meine ganze Aufmerksamkeit auf den Typen richtete. »Ich brauche eine Kapelle. Rund um die Uhr geöffnet. Stilvoll.«

Er lächelte. »Selbstverständlich, Sir. Wir haben direkt hier im Bellagio welche. Sie sind absolut wundervoll und –«

»Sie haben nicht zufällig auch einen Elvis in einer Ihrer Kapellen, oder? Ich finde, wenn wir schon in Vegas heiraten, sollten wir entweder von Elvis getraut werden oder ihn zumindest einladen, wenn Sie verstehen.«

»Nein, Sir, da muss ich leider passen. Die Kapellen im Bellagio bieten keinen Elvis-Imitator an. Aber ich kann ein paar Telefonnummern für Sie zusammenstellen, wo Sie einen für Ihre Zeremonie ordern können. Es gibt natürlich, falls Sie das möchten, auch die weltberühmte Graceland Chapel. Dort bietet man Hochzeitspakete an, zu denen ein Elvis-Darsteller gehört.«

»Stilvoll?«

»Ich bin mir sicher, Sie werden hochzufrieden sein.«

»Okay, dann die. So schnell wie möglich.«

Der Concierge lächelte. »Wir haben es eilig, nicht wahr?«

Ich begann zu grinsen, bis ich bemerkte, dass ich ja schon die ganze Zeit wie ein Idiot gelächelt hatte, als ich auf den Concierge zugegangen war. »Sehen Sie das Mädchen da drüber?«

Er warf einen raschen, respektvollen Blick auf sie. Das gefiel mir an ihm. »Ja, Sir. Sie sind ein Glückspilz.«

»Darauf können Sie einen lassen. Machen Sie einen Hochzeitstermin in zwei ... oder vielleicht in drei Stunden, okay? Sie wird noch Zeit brauchen, um ein paar Sachen zu besorgen und sich fertig zu machen.«

»Sehr umsichtig von Ihnen, Sir.« Er drückte ein paar Knöpfe auf seiner Tastatur, griff dann nach seiner Maus, fuhr damit herum und klickte ein paarmal. Sein Lächeln verschwand, weil er sich konzentrierte, aber sein Gesicht strahlte wieder, sobald er fertig war. Der Drucker summte, und kurz darauf überreichte er mir ein Blatt Papier. »Bitte sehr, Sir. Gratulation.« Er hob seine Faust, ich schlug mit meiner dagegen, und es fühlte

sich an, als hätte er mir gerade das Lotterielos für den Hauptgewinn ausgehändigt.



#### 4. Kapitel

# Drei Stunden

## Travis

Abby hielt meine Hand und zog mich am Casino vorbei zu den Aufzügen. Ich sträubte mich ein bisschen, weil ich mich gerne etwas umgesehen hätte, bevor wir nach oben fuhren. Es war nur wenige Monate her, dass wir zuletzt in Vegas gewesen waren, aber diesmal war es weniger stressig. Und wir befanden uns aus einem viel besseren Grund hier. Trotzdem wirkte Abby ganz geschäftsmäßig und weigerte sich, auch nur so lange stehen zu bleiben, dass ich die Spieltische näher in Augenschein nehmen konnte. Sie hasste Las Vegas, und das aus gutem Grund, was mich hinsichtlich ihrer Entscheidung herzukommen, umso misstrauischer machte. Aber andererseits – solange sie vorhatte, hier meine Frau zu werden, würde ich keine Diskussion darüber anfangen.

»Trav«, meinte sie atemlos, »die Aufzüge sind gleich ... da drüben ...« Sie zog ein paarmal an mir, bis sie mich endlich dort hatte.

»Wir sind im Urlaub, Täubchen. Schalt mal einen Gang runter.«

»Nein, wir sind hier, um zu heiraten. Und wir haben keine vierundzwanzig Stunden dafür Zeit.«

Ich drückte einen Knopf und zog sie ein Stück von der Gruppe wartender Leute weg. Es hätte mich nicht überraschen sollen, dass sich hier kurz vor Sonnenaufgang so viele Menschen tummelten, deren Abend gerade erst zu Ende ging. Aber selbst ein so abgebrühter wilder Fratboy wie ich war von dem ganzen Ambiente beeindruckt.

»Ich kann es immer noch nicht glauben«, sagte ich, hob ihre Fingerspitzen an meine Lippen und küsste sie.

Abby hatte die Augen fest auf die Anzeige über den Aufzugtüren geheftet und beobachtete die dort aufleuchtenden Ziffern. »Das hast du schon erwähnt.« Jetzt warf sie mir doch einen Blick zu und einer ihrer Mundwinkel bewegte sich aufwärts. »Glaub's einfach, Baby. Wir sind hier.«

Meine Brust hob sich, meine Lungen füllten sich, und ich setzte zu einem tiefen Seufzer an. Ich konnte mich nicht erinnern, in letzter Zeit oder sogar überhaupt jemals so entspannt gewesen zu sein. Auch in meinem Kopf herrschte Ruhe. Es kam mir seltsam vor, so zu empfinden, wenn ich bedachte, was wir gerade erst erlebt hatten. Es irritierte

mich, in einem Moment so glücklich zu sein und mich im nächsten wie ein Krimineller zu fühlen.

Zwischen den Aufzugtüren tat sich erst ein Spalt auf, dann glitten sie langsam auseinander, sodass die Fahrgäste aussteigen konnten. Abby und ich stiegen mit unserer kleinen Reisetasche auf Rollen ein. Eine Frau hatte eine große Handtasche, ein Handgepäckstück, das doppelt so groß war wie unseres, und zudem einen riesigen vertikalen Koffer auf vier Rollen dabei, in dem mindestens zwei Kleinkinder Platz gefunden hätten.

»Ziehen Sie hier ein?«, fragte ich. »Das ist ja cool.« Abby stieß mir ihren Ellbogen in die Rippen.

Die Frau warf uns nacheinander einen langen Blick zu. Schließlich antwortete sie mit einem französischen »Non«. Danach schaute sie demonstrativ weg.

Abby und ich sahen uns an, dabei hob sie die Augenbrauen. Stumm teilte sie mir mit: *Wow, was für eine Zicke.* Ich bemühte mich, nicht loszulachen. Verdammt, ich liebte diese Frau. Und ich liebte es, dass ich wusste, was sie mir sagen wollte, ohne dass sie auch nur ein Wort aussprechen musste.

Die Französin deutete mit dem Kopf. »Drücken Sie bitte die fünfunddreißigste Etage.« Das war fast auf der Höhe des Penthouse. Klar.

Als sich die Türen im vierundzwanzigsten Stock öffneten, traten Abby und ich auf den gemusterten Teppichboden des Flurs und sahen uns erst einmal ein wenig verloren nach unserem Hotelzimmer um. Am Ende des Ganges schob Abby endlich die Schlüsselkarte in eine Tür und zog sie gleich wieder heraus.

Das Türschloss klickte, ein grünes Lämpchen leuchtete auf, und wir betraten das Zimmer. Abby schaltete das Licht ein, streifte ihre Handtasche ab und warf sie auf das Kingsize-Bett. Dann strahlte sie mich an. »Das ist hübsch hier.«

Ich ließ den Griff der Tasche los und kümmerte mich nicht darum, dass sie umkippte, während ich Abby umarmte. »Geschafft. Wir sind da. Wenn wir nachher in diesem Bett schlafen, werden wir schon Mann und Frau sein.«

Abby blickte mir in die Augen, ernst und nachdenklich. Sie legte ihre Hände an meine Wangen, und einer ihrer Mundwinkel bewegte sich nach oben. »Darauf kannst du dich verlassen.«

Bevor ich anfangen konnte, mich zu fragen, welche Gedanken sie hinter ihren schönen grauen Augen beschäftigten, war der nachdenkliche Ausdruck auch schon wieder aus ihrem Gesicht verschwunden.

Sie streckte sich auf die Zehenspitzen und gab mir einen Kuss auf den Mund. »Um wie viel Uhr ist die Hochzeit?«

# Abby

»In drei Stunden erst?« Ich zwang mich, meine Muskeln nicht zu verspannen, obwohl meinem ganzen Körper danach war. Wir vergeudeten einfach zu viel Zeit, und ich konnte Travis trotzdem nicht erklären, warum ich es so schnell hinter mich bringen wollte.

Hinter mich bringen? War es das, was ich empfand? Vielleicht ging es ja nicht nur darum, Travis ein plausibles Alibi zu verschaffen. Vielleicht fürchtete ich, einen Rückzieher zu machen, wenn mir zu viel Zeit blieb, darüber nachzudenken, was wir da vorhatten.

»Jaa«, sagte Travis gedeckt. »Ich dachte mir, du brauchst etwas Zeit, um dir ein Kleid zu besorgen, dir die Haare machen zu lassen ... für diesen ganzen Mädchenkram eben. War das ... habe ich das falsch -?«

»Nein, nein, das ist okay. Ich denke, ich hatte einfach nur erwartet, wir würden herkommen und sofort aufbrechen. Aber du hast natürlich recht.«

»Wir gehen ja nicht nur in die nächste Bar, Täubchen. Wir heiraten. Ich weiß, dass es keine richtige Kirche ist, aber ich dachte mir ...«

»Stimmt.« Ich schüttelte den Kopf und schloss einen Moment lang die Augen, bevor ich ihn wieder ansah. »Ja, du hast recht. Tut mir leid. Ich geh mal nach unten, um mir was Weißes zu besorgen, dann komme ich wieder rauf und mache mich fertig. Und wenn ich hier nichts finde, gehe ich ins Crystals. Da gibt es mehr Läden.«

Travis machte einen Schritt auf mich zu und musterte mich aus wenigen Zentimetern Entfernung. Er sah mich lange genug an, um mich nervös zu machen.

»Sag's mir«, meinte er schließlich sanft. Egal, welche Ausrede ich mir einfallen ließe - Pokerface hin oder her -, er kannte mich gut genug, um zu wissen, dass ich etwas vor ihm verheimlichte.

»Ich glaube, ich sehe einfach nur erschöpft aus. Immerhin bin ich seit fast vierundzwanzig Stunden wach.«

Er seufzte, küsste mich auf die Stirn und ging zur Minibar. Er griff hinein, drehte sich wieder um und hielt zwei kleine Dosen Red Bull hoch. »Problem gelöst.«

»Mein Verlobter ist ein Genie.«

Er gab mir eine der Dosen und schloss mich wieder in seine Arme. »Das gefällt mir.«

»Dass ich dich für ein Genie halte?«

»Dass ich dein Verlobter bin.«

»Ach ja? Gewöhn dich lieber nicht dran. In drei Stunden werde ich dich schon wieder anders nennen.«

»Die neue Bezeichnung wird mir sogar noch besser gefallen.«

Ich lächelte und sah ihm nach, wie er zum Bad ging.

»Während du dir ein Kleid aussuchst, dusche ich, rasiere mich und versuche anschließend, auch irgendwas zum Anziehen zu finden.«

»Du wirst also nicht da sein, wenn ich zurückkomme?«

»Möchtest du das gern? Es findet ja in der Graceland Chapel statt. Ich dachte, wir treffen uns direkt dort.«

Ich nickte. »Es wird irgendwie cool sein, sich erst unmittelbar vorher zu treffen, umgezogen und bereit, den Mittelgang zu beschreiten.«

»Du willst also drei Stunden lang allein durch Vegas spazieren?«

»Ich bin hier aufgewachsen, schon vergessen?«

Travis überlegte kurz. »Arbeitet Jesse nicht noch als Casinoboss?«

Ich hob fragend eine Augenbraue. »Keine Ahnung. Ich habe ihn nicht mehr gesprochen. Aber selbst wenn, das einzige Casino, in dessen Nähe ich kommen werde, ist das des Bellagio. Und selbst daran werde ich nur auf dem Weg zu und von unserem Zimmer vorbeilaufen.«

Travis schien mit dieser Antwort zufrieden und nickte. »Dann sehen wir uns dort.« Er zwinkerte mir erneut zu, bevor er die Badezimmertür hinter sich schloss.

Ich schnappte mir meine Tasche vom Bett und die Schlüsselkarte. Nachdem ich einen raschen Blick auf die Badtür geworfen hatte, nahm ich Travis' Handy vom Nachttisch.

Ich öffnete sein Adressbuch, drückte auf den Namen, den ich suchte, schickte die Kontaktdaten als SMS an meine Nummer und löschte die Nachricht auf seinem Gerät, sobald die SMS verschickt war. Ich hatte das Telefon gerade wieder zurückgelegt, als die Tür noch mal aufging und Travis nur mit einem Handtuch um die Hüften erschien.

»Was ist mit der Marriage License?«, fragte er.

»Gegen eine Extragebühr kümmert sich die Chapel darum.«

Travis nickte und wirkte erleichtert. Er verschwand auch gleich wieder im Bad.

Ich verließ rasch das Zimmer, machte mich auf den Weg zu den Aufzügen. Gleichzeitig öffnete ich die SMS und rief die darin übermittelte Nummer an.

»Bitte geh ran«, flüsterte ich. Die Aufzugtür öffnete sich und zum Vorschein kam eine Gruppe junger Frauen, die wahrscheinlich kaum älter waren als ich. Sie kicherten und hatten schon Probleme, deutlich zu sprechen. Die eine Hälfte unterhielt sich über den gelungenen Abend, die andere überlegte, ob sie sich kurz schlafen legen oder doch lieber gleich aufbleiben sollten, damit sie ihren Heimflug nicht verpassten.

»Geh schon ran, verdammt«, sagte ich nach dem ersten Klingeln. Drei Ruftöne später meldete sich die Mailbox.

*Ihr habt Trents Nummer gewählt. Und ihr wisst, was jetzt zu tun ist.*

Ich stöhnte nur kurz auf und ließ die Hand mit dem Handy gegen meinen Oberschenkel fallen. Der Aufzug entließ mich ins Erdgeschoss, und ich steuerte zielstrebig die Läden des Bellagio an.

Nachdem ich zu Elegantes, zu Trashiges, zu viel Spitze, zu viele Perlen und auch zu viel von allem zusammen gesehen hatte, entdeckte ich es endlich: das Kleid, das ich tragen würde, wenn ich Mrs. Maddox wurde. Es war natürlich weiß und reichte bis übers Knie. Es war ziemlich schlicht, bis auf den schicken Bateauausschnitt und ein weißes Satinband um die Taille. Ich stand darin vor dem Spiegel und studierte jedes Detail. Es war wunderschön, und ich fühlte mich wunderschön. In wenigen Stunden würde ich so neben Travis Maddox stehen, der dann jede Einzelheit des Kleids registrieren würde.

Ich ging an der Wand mit den Schleiern entlang und musterte viele davon. Nachdem ich den vierten aufprobiert und in sein Fach zurückgelegt hatte, entschied ich, dass ein Schleier zu sittsam war. Zu unschuldig. Stattdessen fiel mir etwas anderes ins Auge, und ich sah mir den Haarschmuck aus Perlen, Steinen und Metall an. Diese Accessoires waren nicht so dezent und passten irgendwie besser zu mir. Auf dem Tisch lag so viel ausgebreitet, aber ich kam immer wieder auf ein Stück zurück. Eigentlich war es nur ein kleiner Silberkamm mit Dutzenden kleiner Strasssteine, die zusammen einen Schmetterling ergaben. Ohne genau zu wissen, warum, erschien mir dieser Haarschmuck

perfekt.

Die Schuhe gab es im hinteren Teil des Ladens. Sie hatten dort keine große Auswahl, aber zum Glück war ich nicht furchtbar wählerisch und nahm das erste Paar silberner Riemchensandalen, die ich fand. Zwei Riemchen über den Zehen, zwei ums Fußgelenk und ein paar Perlen am Verschluss. Zum Glück war Größe 36 vorrätig. Jetzt hatte ich nur noch einen Punkt auf meiner Liste: Schmuck.

Ich nahm schlichte, elegante Perlenohrringe. Dort, wo sie mein Ohrläppchen berührten, saß ein kleiner falscher Diamant. Das war für diesen Anlass genug Glitzer. Außerdem nahm ich die dazu passende Halskette. Ich war noch nie im Leben gern aufgefallen. Und anscheinend würde meine eigene Hochzeit da keine Ausnahme sein.

Ich musste daran denken, wie Travis und ich uns das erste Mal gegenübergestanden hatten. Er schwitzend, keuchend und mit nacktem Oberkörper. Ich bespritzt mit dem Blut von Marek Young. Das war erst sechs Monate her, und jetzt würden wir heiraten. Dabei bin ich neunzehn. Erst neunzehn.

*Was zum Teufel tue ich da?*

Ich stand an der Kasse und sah zu, wie die Rechnung für Kleid, Schuhe, Haarschmuck und Schmuck ausgedruckt wurde, und versuchte, nicht zu hyperventilieren.

Die Rothaarige hinter der Theke riss den Beleg ab und reichte ihn mir mit einem Lächeln. »Ein tolles Kleid. Da haben Sie eine gute Wahl getroffen.«

»Danke«, sagte ich nur und war mir nicht sicher, ob ich zurücklächelte. Leicht benommen presste ich die Tüte an mich und verließ den Laden.

Nach dem kurzen Besuch in einem Juweliergeschäft, wo ich einen schwarzen Ehering aus Titan für Travis erstand, warf ich einen kurzen Blick auf mein Telefon und steckte es gleich wieder in meine Handtasche. Ich lag gut in der Zeit.

Als ich am Casino vorbeilief, begann meine Tasche zu vibrieren. Ich stellte die Einkaufstüte zwischen meine Füße und begann nach dem Handy zu kramen. Es hatte schon zwei Mal geklingelt, und ich wühlte immer verzweifelter in meiner Handtasche, um das Telefon rechtzeitig zu finden.

»Hallo?«, krächzte ich schließlich. »Trent?«

»Abby? Ist alles okay?«

»Ja«, seufzte ich und ließ mich neben dem nächsten Spielautomaten auf den Boden sinken. »Uns geht's gut. Und dir?«

»Ich bin gerade bei Cami. Sie ist ziemlich verzweifelt wegen dem Brand. Einige der Opfer waren Stammkunden von ihr.«

»O Gott, Trent. Es tut mir so leid. Ich kann es immer noch nicht fassen. Es kommt mir so unwirklich vor«, sagte ich und spürte, wie sich mein Hals zusammenzog. »Es waren so viele. Und wahrscheinlich wissen bei einigen die Eltern noch nicht einmal davon.« Ich hielt mir eine Hand vors Gesicht.

»Ja«, seufzte er müde. »Das ging zu wie in einem Kriegsgebiet. Aber was ist das für ein Lärm bei dir? Bist du in einem Einkaufszentrum?« Er klang irgendwie unangenehm berührt. So als wüsste er die Antwort schon und könne nicht glauben, wie unsensibel wir uns verhielten. »Was?«, fragte ich zurück. »O Gott, nein, wir ... wir haben einen Flug nach Vegas genommen.«

»Was?«, fragte er aufgebracht nach. Oder vielleicht auch nur irritiert. Ich war mir nicht sicher, denn er war ziemlich reizbar.

Das Missfallen in seiner Stimme ließ mich jedenfalls zusammenzucken, denn ich wusste, das war erst der Anfang. Aber ich hatte ein Ziel. Also musste ich meine eigenen Gefühle ausklammern, so gut ich konnte, bis ich es erreicht hatte. »Hör mir einfach nur zu. Es ist wichtig. Mir bleibt nicht viel Zeit, und ich brauche deine Hilfe.«

»Okay. Wobei?«

»Nichts sagen, nur zuhören. Versprochen?«

»Abby, jetzt lass den Scheiß und sag's mir endlich.«

»Bei dem Kampf gestern Nacht waren eine Menge Leute. Und viele sind ums Leben gekommen. Dafür muss jemand in den Knast.«

»Du glaubst, das wird Travis sein?«

»Er und Adam, ja. Vielleicht auch John Savage, und wen sie sonst fürs Organisieren verantwortlich machen werden. Gott sei Dank war Shepley nicht in der Stadt.«

»Was sollen wir machen?«

»Ich habe Travis gebeten, mich zu heiraten.«

»Äh ... okay. Aber wie zum Teufel soll ihm das helfen?«

»Wir sind in Vegas. Vielleicht klingt es verrückt genug, um zumindest Zweifel zu säen, wenn ein paar Dutzend besoffene Fraternityjungs bezeugen, er sei bei dem Kampf gewesen, während wir aber beweisen können, dass wir nur einige Stunden später geheiratet haben.«

»Abby.« Er seufzte wieder.

Ich merkte, wie ein Schluchzen in meiner Kehle aufstieg. »Sag es gar nicht. Wenn du glaubst, dass es nicht funktionieren wird, behalt es für dich, okay? Mir ist eben nichts Besseres eingefallen, und wenn er dahinterkommt, warum ich es tue, wird er sich weigern.«

»Natürlich wird er das. Abby, ich weiß, dass du Angst um ihn hast, aber das ist verrückt. Du kannst ihn doch nicht heiraten, damit er nicht in Schwierigkeiten gerät. Das wird sowieso nicht funktionieren. Ihr seid doch erst nach dem Kampf geflogen.«

»Ich hab dir doch gesagt, du sollst es für dich behalten.«

»Tut mir leid. Er würde jedoch auch nicht wollen, dass du das tust. Er würde wollen, dass du ihn nur heiratest, weil du es willst. Sollte er jemals dahinterkommen, wird es ihm das Herz brechen.«

»Es soll dir nicht leidtun, Trent. Es wird funktionieren. Zumindest gibt es ihm eine Chance. Immerhin eine Chance, ja? Das ist besser als nichts.«

»Ich schätze, schon«, sagte er und klang resigniert.

Ich seufzte, nickte und hielt mir die freie Hand vor den Mund. Tränen verschleierten meinen Blick und ließen den Teppichboden des Casinos zu einem Kaleidoskop werden. Eine Chance war besser als nichts.

»Glückwunsch«, sagte Trent noch.

»Von mir auch«, hörte ich Cami im Hintergrund. Sie klang müde und heiser, aber ich war mir sicher, dass es von Herzen kam.

»Danke. Halt mich auf dem Laufenden. Sag mir Bescheid, wenn sie kommen und herumschnüffeln oder du irgendwas über eine Ermittlung erfährst.«

»Mach ich ... Und es ist wirklich verdammt eigenartig, dass ausgerechnet unser Baby als Erster von uns Brüdern heiratet.«

Ich lachte kurz auf. »Komm drüber hinweg.«

»Ach, verdammt. Hab dich lieb, Abby.«

»Hab dich auch lieb, Trent.«

Ich hielt das Telefon mit beiden Händen im Schoß und musterte die Leute, die mich im Vorbeigehen anstarrten. Offensichtlich fragten sie sich, warum ich hier auf dem Boden hockte, trauten sich jedoch nicht, mich anzusprechen. Schließlich stand ich auf, klaubte meine Handtasche und die Tüten auf und holte einmal tief Luft.

Die ersten Takte des Hochzeitsmarschs summend setzte ich meinen Weg fort.



## 5. Kapitel

# Es wird ernst

## Travis

Ich trocknete mich ab, putzte meine Zähne, schlüpfte in ein T-Shirt, Shorts und meine Nikes. Fertig. Verdammtes Glück, ein Mann zu sein. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie es sein musste, sich eine halbe Stunde lang die Haare zu föhnen, sie anschließend mit einer Art heißem Bügeleisen zu plätzen, dann noch fünfzehn bis zwanzig Minuten fürs Make-up zu brauchen, bevor man sich endlich anziehen konnte, Schlüssel, Portemonnaie, Telefon – und los. Abby hatte gesagt, es gäbe unten im Hotel Läden, aber sie hatte mir auch deutlich zu verstehen gegeben, dass wir uns erst bei der Hochzeit wiedersehen sollten, also machte ich mich auf den Weg zum Strip.

Selbst wenn man es eilig hat, wäre es geradezu unamerikanisch, nicht stehen zu bleiben und ehrfürchtig zuzusehen, wie die Springbrunnen des Bellagio zur Musik tanzen. Ich zündete mir eine Zigarette an und paffte sie auf die breite Brüstung gelehnt, die die Zuschauerplattform umgab. Während ich den im Rhythmus an- und abschwellenden Fontänen zusah, musste ich daran denken, wie ich das letzte Mal mit Shepley hier gewesen war, während Abby vier oder fünf Pokerveteranen die Hosen auszog.

Shepley. Verdammt, ich war so froh, dass er nicht bei dem Kampf gewesen war. Hätte ich ihn verloren oder er America, wären Abby und ich jetzt vermutlich nicht hier. Ein solcher Verlust hätte das ganze Gefüge unserer Freundschaft erschüttert. Shepley hätte es ohne America nicht neben mir und Abby ausgehalten, America sicher nicht ohne Shepley. Abby ohne America, das war auch unvorstellbar. Wenn die beiden nicht beschlossen hätten, den Spring-Break bei seinen Eltern zu verbringen, wäre es denkbar, dass ich jetzt um Shepley trauern würde, anstatt unsere Hochzeit vorzubereiten. Die Vorstellung, Uncle Jack und Aunt Deana anrufen und ihnen den Tod ihres einzigen Sohnes mitteilen zu müssen, jagte mir einen eisigen Schauer über den Rücken.

Ich versuchte, den Gedanken abzuschütteln, doch da fiel mir der Moment ein, bevor ich meinen Vater anrufen wollte, als wir vor dem Keaton standen und der Rauch aus den Fenstern quoll. Einige Feuerwehrleute hielten mit den Wasserschläuchen auf das Gebäude, andere brachten Überlebende nach draußen. Ich erinnerte mich genau daran, was ich da gefühlt hatte: als ich wusste, ich würde meinem Dad sagen müssen, dass

Trent vermisst wurde und wahrscheinlich tot war. Dass mein Bruder in dem Chaos die falsche Richtung eingeschlagen hatte und dass Abby und ich ohne ihn vor dem Gebäude standen. Mir wurde übel bei der Vorstellung, was das für meinen Dad und die ganze Familie bedeutet hätte. Noch einen Verlust hätte Dad bestimmt nicht verkraftet.

Während ihrer Zeit an der Highschool hatten mein Dad und Jack die Stadt aufgemischt. Sie waren die erste Generation der harten Maddox-Brüder. In Collegestädten fangen die Einheimischen entweder Raufereien an oder werden schikaniert. Jim und Jack Maddox passierte Letzteres nie. Und sie lernten auch gemeinsam die einzigen beiden Mädchen am College kennen und lieben, die es mit ihnen aufnehmen konnten: Deana und Diana Hempfling. Die beiden Schwestern sorgten also dafür, dass Shepley und ich auf doppelte Weise Cousins sind. Und wahrscheinlich war es sogar gut, dass Jack und Deana schon nach einem Kind aufhörten, während Mom fünf renitente Jungs bekam. Statistisch gesehen wäre in unserer Familie sonst ein Mädchen fällig gewesen, aber ob die Welt ein Maddox-Mädchen vertragen hätte? Die ganzen Raufereien, die Wut und dazu Östrogen? So eine Bombe wäre wahrscheinlich hochgegangen.

Nach Sheleys Geburt wurde Onkel Jack ganz zahm. Shepley war zwar ein Maddox, aber er hatte das Temperament seiner Mutter. Thomas, Tyler, Taylor, Trenton und ich haben den gleichen kurzen Geduldsfaden wie unser Vater. Shepley dagegen kann Ruhe bewahren. Wir waren schon immer beste Freunde. Eigentlich war er für mich wie ein Bruder, der nur in einem anderen Haus wohnt. Dazu sah er Thomas ähnlicher als wir vier anderen. Das machte wohl die gemeinsame DNA.

Die Springbrunnen versiegten, und ich setzte meinen Weg fort. Ich folgte den Schildern zum Crystals. Wenn ich mich beeilte, würde Abby vielleicht noch im Bellagio shoppen und mich nicht sehen.

Ich legte einen Zahn zu und wischte sorgsam den sturzbefossenen oder total übermüdeten Touristen aus. Eine Rolltreppe und eine Brücke später stand ich auch schon in dem imposanten Einkaufszentrum. Hinter den asymmetrischen Glasflächen befanden sich Nobelboutiquen, dazu gab es bunte Wasserspiele und das gleiche seltsame Gemisch von Leuten wie überall in Vegas – von Familien bis zu Stripperinnen.

Ohne Erfolg suchte ich in einem der Läden nach einem Anzug und ging weiter, bis ich einen Tom-Ford-Store entdeckte. Dort fand ich innerhalb von zehn Minuten den perfekten grauen Anzug. Nur eine passende Krawatte machte mir Probleme. »Scheiß drauf«, sagte ich mir und ging mit dem Anzug und einem weißen Hemd zur Kasse. Wo steht geschrieben, dass ein Bräutigam eine Krawatte braucht?

Beim Weg aus der Mall sah ich in einem Schaufenster ein Paar schwarze Converse. Ich ging rein, fragte nach meiner Größe, probierte sie an und strahlte. »Die nehme ich«, sagte ich zu der Frau, die mich bediente. Sie lächelte mit einem Blick zurück, der mich vor gerade mal sechs Monaten noch angemacht hätte. Wenn eine Frau mich so ansah, bedeutete es üblicherweise, dass es eine Kleinigkeit wäre, in ihren Slip zu kommen. Denn der Blick bedeutete: Nimm mich mit zu dir.

»Gute Entscheidung«, sagte sie mit sanfter, verlockender Stimme. Sie hatte langes, dichtes, glänzendes Haar, das ihr fast bis zur Taille ihres zierlichen Körpers fiel. Eine elegante asiatische Schönheit in einem hautengen Kleid und superhohen Schuhen. Ihr Blick war scharf und berechnend. Sie war genau die Herausforderung, mit der mein altes Ego es gern aufgenommen hätte. »Bleibst du lange in Vegas?«

»Nur ein paar Tage.«

»Ist es dein erster Besuch?«

»Der zweite.«

»Oh. Ich wollte dir gerade anbieten, dir ein bisschen was von der Stadt zu zeigen.«

»Ich werde in diesen Schuhen in ein paar Stunden heiraten.«

Meine Antwort löschte die Begierde in ihrem Blick. Zwar lächelte sie weiter, hatte aber offensichtlich das Interesse an mir verloren. »Herzlichen Glückwunsch.«

»Danke«, sagte ich und nahm meine Quittung und die Schuhsschachtel in Empfang.

Als ich den Laden verließ, hatte ich ein so viel besseres Gefühl, als wenn ich auf einem Jungstrip gewesen wäre und sie in mein Hotelzimmer abgeschleppt hätte. Früher hatte ich ja noch keine Ahnung von der Liebe. Aber jetzt wusste ich, wie verdammt phantastisch es war, jeden Abend zu Abby nach Hause zu kommen und von ihr mit diesem liebevollen Blick begrüßt zu werden. Es gab nichts Besseres, als mir etwas Neues auszudenken, damit sie sich immer wieder neu in mich verliebte. Ich lebte jetzt dafür, und das war um so viel befriedigender.

Eine Stunde, nachdem ich das Bellagio verlassen hatte, hatte ich also den Anzug und auch einen goldenen Ring für Abby besorgt und befand mich wieder an meinem Ausgangspunkt: in unserem Hotelzimmer. Dort setzte ich mich ans Fußende des Bettes und schnappte mir die Fernbedienung. Ich schaltete den Fernseher ein, bevor ich mich bückte, um meine Schnürsenkel zu öffnen. Auf dem Bildschirm tauchte ein vertrautes Bild auf: Keaton hinter gelben Absperrbändern, immer noch rauchend. Um die Fensteröffnungen herum waren die Ziegelmauern rußgeschwärzt. Der Rasen stand regelrecht unter Wasser.

Der Reporter interviewte ein weinendes Mädchen, das erzählte, ihre Mitbewohnerin sei nicht ins Wohnheim zurückgekommen und sie warte darauf zu erfahren, ob sie unter den Toten sei. Da verlor ich die Fassung. Ich schlug die Hände vors Gesicht und stützte die Ellbogen auf die Knie. Mein Körper zitterte, während ich um meine Freunde und um die Menschen weinte, die ich nicht gekannt hatte und die auch ums Leben gekommen waren. Ich entschuldigte mich wieder und wieder dafür, der Grund gewesen zu sein, dass sie sich dort aufgehalten hatten. Außerdem klagte ich mich dafür an, ein verdammter Bastard zu sein, der sich für Abby entschieden hatte, anstatt sich der Polizei zu stellen. Als mir die Tränen ausgingen, zog ich mich erneut in die Dusche zurück. Dort stand ich unter dem dampfenden Wasserstrahl, bis ich die Fassung wiedergefunden hatte, die die Situation und Abby verdienten.

Sie wollte mich bis zur Hochzeit nicht sehen, also versuchte ich, Ordnung in meine verdammt Gedanken zu bringen, zog mich an, klatschte mir ein bisschen Cologne ins Gesicht, band meine neuen Chucks zu und beeilte mich, dass ich rauskam. Bevor ich die Tür hinter mir zumachte, warf ich einen langen Blick ins Zimmer. Wenn ich das nächste Mal durch diese Tür käme, würde ich Abbys Ehemann sein. Das war das Einzige, was mir die Schuld erträglich machte. Ich spürte das Adrenalin in meinen Adern und wie mein Puls sich beschleunigte. Der Rest meines Lebens war nur einen Wimpernschlag entfernt.

Die Aufzugtüren öffneten sich, und ich folgte dem wild gemusterten Teppich zum Casino. In dem Anzug fühlte ich mich schlicht grandios, und die Leute schauten mir nach. Wahrscheinlich fragten sie sich, was dieser schick angezogene Scheißkerl mit den Converse wohl vorhatte. Als ich etwa das halbe Casino durchquert hatte, bemerkte ich

eine Frau, die mit ihren Tüten am Boden saß und in ihr Handy weinte. Wie angewurzelt blieb ich stehen. Das war Abby.

Instinktiv machte ich einen Schritt zur Seite, sodass eine Reihe von Glücksspielautomaten mich halb verdeckte. Wegen der Musik, den Geräuschen der Automaten und den Gesprächen der Leute konnte ich nicht hören, was sie sagte, aber mir lief es kalt den Rücken hinunter. Warum weinte sie? Wem weinte sie etwas vor? Wollte sie mich nicht heiraten? Sollte ich sie gleich ansprechen? Oder lieber abwarten und beten, dass sie nicht alles absagte?

Da stand Abby auf und sortierte ihre Taschen zusammen. Am liebsten wäre ich zu ihr gelaufen, um ihr zu helfen, aber ich hatte zu viel Angst. Ich hatte einen so verdammten Horror davor, dass, wenn ich jetzt auf sie zugegangen wäre, sie mir die Wahrheit sagen könnte, die ich nicht hören wollte. Der egoistische Bastard in mir setzte sich durch, und so ließ ich sie fortgehen.

Sobald sie außer Sichtweite war, ließ ich mich auf den Hocker vor einem Spielautomaten fallen und holte die Zigarettenpackung aus meiner Sakkotasche. Ich machte mein Feuerzeug an und ließ das Ende einer Zigarette anbrennen, bevor es von dem tiefen Zug, den ich nahm, rot aufglühte. Was sollte ich nur machen, wenn Abby es sich anders überlegte? Ob wir uns von so etwas je wieder erholen würden? Egal, wie die Antwort darauf lautete, ich würde es zumindest versuchen müssen. Selbst wenn sie das mit der Hochzeit nicht packte, konnte ich die Vorstellung nicht ertragen, sie zu verlieren.

Lange Zeit saß ich so da, rauchte und schob Dollarscheine in den Automaten, während eine Kellnerin mir Gratisdrinks servierte. Nach vier Gläsern winkte ich ab. Mich vor dem Hochzeitstermin zu betrinken, würde verdammt noch mal gar nichts bringen. Vielleicht hatte Abby deshalb kalte Füße bekommen. Sie zu lieben, genügte nicht. Meine Güte, ich musste erwachsen werden, mir einen anständigen Job besorgen, mit dem Trinken und Schlägern aufhören und meine gottverdammte Wut in den Griff kriegen. Wie ich so allein im Casino saß, schwor ich stumm, dass ich all das tun würde, und zwar ab sofort.

Mein Telefon meldete sich. Nur noch eine Stunde bis zur Trauung. Ich schickte Abby eine SMS und machte mir gleichzeitig Sorgen, wie sie darauf reagieren würde.

Ich vermiss dich.

Abby

Ich musste lächeln, als ich sah, dass die SMS von Travis war. Rasch tippte ich eine Antwort, auch wenn ich wusste, dass Worte meine Gefühle nicht ausdrücken konnten.

Ich vermiss dich auch.

Countdown läuft – noch 1 Stunde. Schon fertig?

Noch nicht. Du?

Ja, zum Teufel. Ich seh verbammt umwerfend aus. Wenn du mich so siehst, willst du mich bestimmt sofort heiraten.

Verbammt?

Verdammtd. Blöde Tippfehler! Foto?

Nein! Bringt Unglück!

Du bist Lucky Thirteen. Du hast immer Glück.

Du heiratest mich. Also hast du schon mal keins.

Und nenn mich nicht so.

Love u baby.

Love u too. Bis gleich.

Nervös?

Na klar. Du nicht?

Nur dass du kalte Füße kriegst.

Füße sind mollig warm.

Ich wünschte, ich könnte dir sagen,  
wie glücklich ich gerade bin.

:)

Musst du nicht.

Kann es nachfühlen.

Ich legte das Handy auf die Badezimmerablage und schaute in den Spiegel, dann begann ich mit dem Lipgloss meine Lippen nachzuziehen. Nachdem ich eine letzte Strähne hochgesteckt hatte, ging ich zum Bett, auf dem ich das Kleid ausgebreitet hatte. Es war nicht das Hochzeitskleid, von dem ich als Zehnjährige geträumt hatte, aber es war wunderschön. Und das, was wir gleich vorhatten, war es auch. Selbst der Grund, aus dem ich es tat, war schön. Ich konnte mir deutlich weniger ehrenwerte Gründe

vorstellen, aus denen Leute heirateten. Und außerdem liebten wir uns. War es da so schlimm, es so jung zu tun? Früher hatten das fast alle Menschen getan.

Ich schüttelte den Kopf und versuchte, auf diese Weise die widersprüchlichen Gefühle, die mich umtrieben, loszuwerden. Warum weiter hin und her überlegen? Das passierte jetzt eben, und wir liebten uns. Verrückt? Ja. Falsch? Nein.

Ich zog das Kleid an und schloss den Reißverschluss, anschließend trat ich vor den Spiegel. »Viel besser«, sagte ich laut. Im Laden hatte das Kleid zwar schon hübsch ausgesehen, aber ohne entsprechende Frisur und Make-up irgendwie noch nicht ganz richtig. Mit den roten Lippen und getuschten Wimpern war der Eindruck perfekt.

Ich steckte mir den glitzernden Schmetterling in die Locken, die ich zu einem lockeren Knoten hochfrisiert hatte, und schlüpfte in die neuen Schuhe. Telefon. Travis' Ring. Für alles andere würde die Chapel sorgen. Ein Taxi wartete schon.

Obwohl in Las Vegas jedes Jahr Tausende Frauen heiraten, folgten mir trotzdem alle Augen, als ich in meinem Brautkleid am Casino vorbeiging. Manche lächelten, andere musterten mich nur, aber beides war mir unangenehm. Nachdem mein Vater sein viertes Profi-Match in Folge verloren und öffentlich bekannt gemacht hatte, dass das meine Schuld war, bekam ich so viel Aufmerksamkeit, dass es für zwei Leben reichen würde. Mit ein paar frustrierten Äußerungen hatte er »Lucky Thirteen« heraufbeschworen und mir eine unglaubliche Last aufgebürdet. Selbst als meine Mutter drei Jahre später Mick endlich verließ und wir nach Wichita umzogen, schien ein Neuanfang für mich unmöglich. Gerade mal zwei Wochen lang konnte ich es genießen, unerkannt zu bleiben, bevor die ersten Lokalreporter dahinterkamen, wer ich war, und mir auf dem Rasen vor meiner Highschool auflauerten. Es bedurfte nur eines gehässigen Mädchens, das sich hinsetzte und eine einzige Stunde lang googelte, um rauszukriegen, warum sich Journalisten die Mühe machten, eine Antwort zu der Überschrift »Wo steckt sie jetzt?« zu finden. Damit war der Rest meiner Highschoolzeit ruiniert. Und das, obwohl ich mit einer besten Freundin gesegnet war, die rauflustig war und eine große Klappe hatte.

Als America und ich die Stadt verließen, um aufs College zu gehen, wollte ich unsichtbar sein. Und bis zu dem Tag, als ich Travis kennenlernte, hatte ich meine wiedergefundene Anonymität ausgesprochen genossen.

Während diese vielleicht hundert Augenpaare mich eingehend betrachteten, schlug ich den Blick nieder und fragte mich, ob mit Travis zusammen zu sein automatisch bedeutete aufzufallen.



## 6. Kapitel

# Tot oder lebendig

## Travis

Ich knallte die Tür der Limousine etwas zu heftig zu. »O Shit. Tschuldigung. Bin bisschen nervös.«

Der Fahrer winkte ab. »Kein Problem. Das macht zweiundzwanzig Dollar, bitte. Ich komme mit der Limousine zurück. Die ist neu und weiß. Wird ihr bestimmt gefallen.«

Ich gab ihm dreißig. »Sie sind in genau eineinhalb Stunden wieder hier, ja?«

»Yes, Sir. Ich komme nie zu spät.«

Er fuhr weg, und ich drehte mich um. Die Chapel war beleuchtet und hob sich strahlend vom Morgenhimme ab. In etwa einer halben Stunde sollte die Sonne aufgehen. Ich lächelte. Es würde Abby gefallen.

Da öffnete sich die Tür der Chapel, und ein Paar kam heraus. Sie waren mittleren Alters, er im Smoking, sie in einem üppigen Brautkleid. Eine kleine Frau in einem hellrosa Kostüm winkte den beiden zum Abschied. Dann bemerkte sie mich.

»Travis?«

»Ja«, sagte ich und knöpfte mein Sakko zu.

»Du siehst ja zum Anbeißen aus! Ich hoffe, deine Braut weiß zu schätzen, was für ein Hingucker du bist!«

»Sie ist hübscher als ich.«

Die Frau lachte. »Ich bin Chantilly. Kümmere mich hier um fast alles.« Sie stemmte die Hände in die Taille, oder wenigstens dorthin, wo sich die Taille normalerweise befand, denn sie war fast so breit wie hoch. Ihre Augen verschwanden fast unter langen falschen Wimpern. »Komm nur rein, Süßer! Immer rein, immer rein!«, rief sie und scheuchte mich hinein.

Die Dame am Empfang lächelte mir entgegen und hatte einen kleinen Stapel Papiere für mich. Ja, wir wollten eine DVD und Blumen. Und ja, wir wollten auch Elvis. Ich kreuzte die entsprechenden Kästchen an, setzte unsere Namen und die übrigen Informationen ein, dann gab ich die Unterlagen zurück.

»Danke sehr, Mr. Maddox«, sagte die Empfangsdame.

Meine Hände schwitzten. Ich konnte kaum glauben, wirklich hier zu sein.

Chantilly tätschelte meinen Arm, oder besser: mein Handgelenk, weil sie höher gar nicht hinaufkam. »Dort lang, Herzchen. Du kannst dich ein bisschen frisch machen und auf deine Braut warten. Wie war gleich ihr Name?«

»Äh ... Abby ...«, stotterte ich und trat durch die Tür, die Chantilly geöffnet hatte. Ich schaute mich um und registrierte eine Couch und einen von tausend großen Glühbirnen umgebenen Spiegel. Die Tapete war etwas heftig gemustert, aber hübsch. Alles wirkte sauber und stilvoll, genau wie Abby es sich gewünscht hatte.

»Ich sag dir sofort Bescheid, wenn sie da ist«, sagte Chantilly und zwinkerte mir zu.

»Brauchst du noch irgendwas? Vielleicht ein Wasser?«

»Ja, das wäre toll«, sagte ich und setzte mich.

»Bin gleich wieder da«, zwitscherte sie, verschwand und schloss die Tür hinter sich. Ich hörte sie summend über den Flur davongehen.

Gegen die Lehne der Couch gesunken versuchte ich zu verarbeiten, was gerade passierte. Außerdem fragte ich mich, ob Chantilly wohl irgendein Aufputschmittel eingeworfen hatte oder ob sie immer so aufgekratzt war. Obwohl ich einfach nur dasaß, hämmerte mein Herz wie verrückt. Dafür hatte man anscheinend Trauzeugen: um die Hauptpersonen vor der Hochzeit zu beruhigen. Zum ersten Mal, seit wir in Vegas gelandet waren, wünschte ich mir, Shepley und meine Brüder wären bei mir. Sie hätten mich wahrscheinlich aufgezogen und genervt, um mich davon abzulenken, dass mein Magen sich dringend nach oben entleeren wollte.

Die Tür ging wieder auf. »Da wären wir! Noch irgendwas? Du siehst ein bisschen nervös aus. Hast du überhaupt was gegessen?«

»Fehlanzeige. Ich hatte keine Zeit dafür.«

»Oh, wir können aber nicht riskieren, dass du uns vor dem Altar umkippst! Ich bringe dir ein bisschen Käse und Cracker und vielleicht einen kleinen Obstteller, ja?«

»Äh, klar, danke«, sagte ich und staunte erneut über Chantillys Enthusiasmus.

Sie verschwand erneut, machte die Tür zu, und ich war wieder allein. Mein Kopf fiel über die Lehne nach hinten, mit den Augen studierte ich die Struktur der Tapete. Ich war dankbar für alles, was mich davon abhielt, auf die Uhr zu schauen. Würde sie kommen? Ich schloss die Augen und weigerte mich, weiter in diese Richtung zu denken. Sie liebte mich. Ich vertraute ihr. Sie würde kommen. Verdammt, ich wünschte, meine Brüder wären da, denn ich fürchtete, den Verstand zu verlieren.

# Abby

»Na, Sie sehen ja hübsch aus«, sagte die Fahrerin, kaum war ich auf den Rücksitz des Taxis geklettert.

»Danke«, sagte ich und war erleichtert, das Casino hinter mir zu lassen. »Zur Graceland Chapel, bitte.«

»Wollen Sie den Tag verheiratet beginnen oder was?«, meinte sie und lächelte mir im Rückspiegel zu. Sie hatte kurzes, graues Haar und füllte mit ihrem Hinterteil den ganzen Sitz aus.

»Das war einfach die schnellste Möglichkeit.«

»Sie sind aber schrecklich jung, um sich dermaßen zu beeilen.«

»Ich weiß«, sagte ich und sah Las Vegas draußen vorüberziehen.

Sie schnalzte mit der Zunge. »Du siehst ziemlich nervös aus, Kleines. Wenn du's dir noch mal überlegen willst, sag mir Bescheid. Ich kehre auch wieder um. Das ist alles kein Problem, Süße.«

»Ich bin nicht nervös wegen der Hochzeit.«

»Nein?«

»Nein, wir lieben uns. Das macht mich nicht nervös. Ich möchte nur, dass es für ihn okay ist.«

»Meinst du, dass er es sich noch mal überlegen will?«

»Nein«, sagte ich lachend. Im Rückspiegel begegnete ich ihrem Blick. »Sind Sie verheiratet?«

»Ein- oder zweimal«, sagte sie und zwinkerte mir zu. »Das erste Mal habe ich in derselben Chapel geheiratet wie du gleich. Und wie Bon Jovi.«

»Ach ja?«

»Kennst du Bon Jovi? *Tommy used to work on the docks*«, begann sie zu meinem großen Erstaunen zu singen.

»Klar. Hab schon von ihm gehört«, sagte ich amüsiert und dankbar für die Ablenkung.

»Ich liebe ihn. Hier! Ich habe eine CD von ihm.« Sie schob sie in den Player, und für den Rest der Fahrt hörten wir Jons *Greatest Hits*. »Wanted Dead or Alive«, »Always«, »Bed of Roses«. »I'll Be There for You« war gerade zu Ende, als wir am Bordstein vor der Chapel anhielten.

Ich holte einen Fünfziger raus. »Stimmt so. Bon Jovi hat mir echt geholfen.«

Sie gab mir genau raus. »Kein Trinkgeld, Süße. Du hast mich schließlich singen lassen.«

Ich schlug die Tür zu und winkte ihr nach, als sie losfuhr. Ob Travis schon da war? Ich ging auf die Chapel zu und öffnete das Tor. Eine ältere Dame mit auffälliger Frisur und zu viel Lipgloss kam direkt auf mich zu. »Abby?«

»Ja«, sagte ich und nestelte an meinem Kleid herum.

»Du siehst toll aus. Ich bin Chantilly, und ich werde einer eurer Trauzeugen sein. Lass mich dir deine Sachen abnehmen. Ich hebe sie bis nach der Zeremonie auf.«

»Danke«, sagte ich nur und sah ihr zu, wie sie meine Handtasche wegtrug. Sie machte beim Gehen ein raschelndes Geräusch, aber mir war nicht klar, woher es genau kam. Jedenfalls war sie genauso breit wie hoch. »Oh, warten Sie! Der ...« Sie kam mit meiner Tasche wieder zu mir zurück. »Travis' Ring ist ja da drin. Tut mir leid.«

Ihre Augen wurden zu ganz schmalen Schlitzen, wenn sie lächelte, wodurch ihre

falschen Wimpern nur umso mehr auffielen. »Kein Problem, Süße. Atme erst mal tief durch.«

»Ich weiß gerade nicht mal mehr, wie das geht«, gestand ich und streifte mir seinen Ring über den Daumen.

»Hier«, sagte sie und streckte mir ihre Hand hin. »Gib mir seinen Ring und auch deinen Verlobungsring. Ich händige sie jedem von euch aus, wenn es so weit ist. Elvis wird gleich da sein, um dich zum Altar zu führen.«

Ich sah sie entgeistert an. »Elvis.«

»The King?«

»Ja, ja, ich weiß schon, wer Elvis ist, aber ...« Meine Stimme erstarb, während ich mir meinen Ring vom Finger zog und ihn neben Travis' in ihre Handfläche legte.

Chantilly lächelte. »Du kannst dich hier drin ein wenig frisch machen. Travis wartet schon auf dich, und Elvis wird jeden Moment bei dir anklopfen. Wir sehen uns gleich vor dem Altar!«

Sie schaute mich an, bis sie die Tür zwischen uns schloss. Dann drehte ich mich um und erschrak fast vor meinem Spiegelbild. Der riesige Spiegel war von unzähligen großen Glühbirnen umrahmt. So stellte ich mir die Garderobe einer Darstellerin einer Broadway-Show vor. Ich ließ mich vor dem Schminktisch nieder und sah mein Spiegelbild an. War ich das? Eine Darstellerin?

Er wartete bereits auf mich. Travis stand vor dem Altar und wartete dort auf mich, damit wir uns einander für den Rest unseres Lebens versprechen konnten.

Aber was, wenn mein Plan nicht funktionierte? Was, wenn er ins Gefängnis wanderte und das hier alles umsonst war? Was, wenn überhaupt nicht in Travis' Richtung ermittelt wurde und das hier sich als vollkommen überflüssig rausstellte? Ich hätte nicht mehr die Ausrede, ihn geheiratet zu haben, bevor ich auch nur legal Alkohol konsumieren durfte, weil ich ihn dadurch rettete. Brauchte ich so eine Ausrede, wenn ich ihn doch liebte? Warum heiratete man überhaupt? Aus Liebe? Davon hatten wir im Übermaß. Zu Anfang war ich mir so sicher gewesen. Ich war mir vieler Dinge so sicher. Jetzt fühlte ich mich verunsichert. In Bezug auf alles.

Ich stellte mir Travis' Gesicht vor, wenn er die Wahrheit herausfand, und überlegte mir, wie es für ihn sein müsste, auf Kaution freigelassen zu werden. Ich wollte keinesfalls, dass ihm etwas zustieß, und ich brauchte ihn so dringend, als wäre er ein Teil von mir. Diese beiden Dinge wenigstens wusste ich mit Sicherheit.

Als es an der Tür klopfte, bekam ich fast eine Panikattacke. Ich drehte mich zur Tür um und umklammerte die Stuhllehne. Sie war aus weißem Metall, geflochten und mit einem Herz in der Mitte.

»Miss?«, hörte ich Elvis mit tiefer Stimme und Südstaatenakzent. »Es ist so weit.«

»Oh«, machte ich leise Er hatte mich nicht gehört.

»Abby? Dein Sugarsweetheart erwartet dich.«

Ich verdrehte die Augen. »Ich ... ich brauche nur noch eine Minute.«

Darauf kam keine Antwort nur: »Alles okay?«

»Ja«, sagte ich. »Nur noch eine Minute, bitte.«

Nach ein paar weiteren Minuten klopfte es erneut. »Abby?« Das war Chantilly. »Darf ich reinkommen, Süße?«

»Nein. Tut mir leid, nein. Aber ich bin okay. Ich brauche nur ein bisschen Zeit, dann bin

ich bereit.«

Nach weiteren fünf Minuten wurde dreimal an die Tür geklopft, und mir traten Schweißperlen auf die Stirn. Dieses Klopfen kannte ich. Es war kräftiger. Selbstsicherer.  
»Täubchen?«



## 7. Kapitel

# Versprechen

## Travis

Die Tür flog auf. »Sie ist da! Ich habe sie gerade in eine Garderobe gebracht, damit sie sich noch ein wenig frisch machen kann. Bist du bereit?«

»Klar«, sagte ich und sprang auf. Ich wischte mir die verschwitzten Hände an der Hose ab und folgte Chantilly auf den Flur und von dort in den Eingangsbereich. Hier blieb ich stehen.

»Dort entlang, Herzchen«, sagte Chantilly und zeigte auf die Doppeltür, die in die Chapel führte.

»Wo ist sie?«, fragte ich.

Chantilly zeigte auf eine andere Tür. »Da drin. Sobald sie bereit ist, fangen wir an. Aber du musst am Altar warten, Süßer.«

Sie lächelte herzlich und verständnisvoll. Ich stellte mir vor, dass sie hier schon mit allem Möglichen konfrontiert worden sein musste, von Betrunkenen bis zu Angsthasen. Nach einem letzten Blick auf die Tür, hinter der Abby sich befand, folgte ich Chantilly, die mir genau erklärte, wo ich zu warten hatte. Während sie redete, stieß ein Mann mit dicken Koteletten und einem Elvis-Kostüm theatralisch die Tür auf. Er schürzte die Lippen und summte »Blue Hawaii«.

»Mann, ich liebe Vegas einfach! Liebst du es auch?«, fragte er mich in echtem Elvis-Ton.

Ich grinste. »Heute auf jeden Fall.«

»Mehr kann man ja wohl auch nicht erwarten! Hat Ms. Chantilly dir schon alles erklärt, was du wissen musst, um heute Morgen zu einem Mann zu werden?«

»Ja. Ich denke schon.«

Er schlug mir auf die Schulter. »Keine Sorge, Junge, du kriegst das hin. Ich hol jetzt mal deine Missus. Bin gleich wieder da.«

Chantilly kicherte. »Ach, dieser Elvis.« Nach ein paar Minuten schaute Chantilly auf ihre Uhr und ging dann den Mittelgang zurück durch die Doppeltür.

»Das passiert andauernd«, beruhigte mich der Mann, der die Trauung vollziehen würde. Nach noch mal fünf Minuten steckte Chantilly den Kopf durch die Tür. »Travis? Ich

glaube, sie ist ein wenig ... nervös. Möchtest du versuchen, mit ihr zu reden?«

Verdammtd. »Klar«, sagte ich. Zuvor war mir der Mittelgang kurz vorgekommen, jetzt zog er sich wie eine ganze Meile. Ich stieß die Türen auf und hatte die Faust schon erhoben. Vor der Tür blieb ich kurz stehen, holte tief Luft und klopfte schließlich ein paarmal. »Täubchen?«

Nach gefühlten zwei Ewigkeiten meldete Abby sich endlich von der anderen Seite der Tür. »Ich bin hier.« Obwohl sie nur Zentimeter entfernt war, klang es, als sei sie weit weg. Wie an dem Morgen, nachdem ich diese zwei Mädels aus der Bar abgeschleppt hatte. Allein die Erinnerung an jene Nacht sorgte dafür, dass eine brennende Übelkeit in mir aufstieg. Dabei konnte ich mich in den Menschen, der ich damals gewesen war, nicht einmal mehr hineinversetzen.

»Alles okay mit dir, Baby?«, fragte ich.

»Ja. Es ist nur ... ich habe mich so beeilt. Ich muss einen Moment zu Atem kommen.«

Sie klang alles andere als okay. Ich war entschlossen, nicht den Kopf zu verlieren oder in Panik zu geraten, was mich schon oft genug dazu verleitet hatte, allen möglichen Blödsinn zu machen. Ich musste der Mann sein, den Abby verdiente. »Bist du sicher, dass das alles ist?«

Sie antwortete nicht.

Chantilly räusperte sich und rang die Hände. Offensichtlich überlegte sie, was sie Aufmunterndes sagen sollte.

Und ich musste auf die andere Seite dieser Tür.

»Täubchen«, sagte ich und machte erst einmal eine Pause. Was ich jetzt sagen würde, konnte alles verändern. Aber mein Wunsch, es für Abby richtig zu machen, triumphierte schließlich über meine egoistischen Bedürfnisse. »Ich weiß, du weißt, dass ich dich liebe. Was du aber vielleicht nicht weißt, ist, dass ich mir nichts mehr wünsche, als dein Ehemann zu sein. Aber wenn du noch nicht so weit bist, werde ich auf dich warten, Täubchen. Ich gehe nicht weg. Ich meine, klar will ich das hier, aber nur wenn du es auch willst. Ich will einfach ... Du sollst wissen, dass du diese Tür aufmachen und mit mir vor den Altar treten kannst, oder wir nehmen uns einfach ein Taxi und fahren nach Hause. Wie auch immer - ich liebe dich.«

Nachdem erneut ein paar Minuten verstrichen waren, wusste ich, dass es Zeit war. Ich holte einen alten, abgegriffenen Briefumschlag aus der Innentasche meiner Jacke und hielt ihn in beiden Händen. Die verblasste Tintenschrift war verschlungen. Ich fuhr sie mit einem Zeigefinger nach. Meine Mutter hatte die Worte *An die zukünftige Mrs. Travis Maddox* geschrieben. Das Kuvert hatte mein Vater mir gegeben, als er meinte, die Sache zwischen Abby und mir sei was Ernstes. Ich hatte den Brief seither nur einmal zur Hand genommen und mich gefragt, was darin stehen mochte, ihn aber nicht geöffnet. Die Worte waren schließlich nicht für mich bestimmt.

Meine Hände zitterten. Ich hatte keine Ahnung, was Mom geschrieben hatte, aber ich brauchte sie jetzt wirklich. Ich hoffte, dass sie dieses eine Mal irgendwie von dort, wo sie sich jetzt befand, eingreifen und mir helfen konnte. Also ging ich in die Hocke und schob den Umschlag unter der Tür durch.

# Abby

*Täubchen.* Bei der Bezeichnung musste ich früher immer die Augen verdrehen. Ich wusste gar nicht, warum er überhaupt begonnen hatte, mich so zu nennen, und es war mir eigentlich auch egal. Jetzt sorgte Travis' seltsamer Kosename für mich, den er mit seiner tiefen, entschiedenen Stimme aussprach, dafür, dass ich mich total entspannte. Ich stand auf, ging zur Tür und legte eine Handfläche gegen das Holz. »Ich bin hier.«

Ich hörte mich selbst atmen. Langsam und gleichmäßig, als würde ich schlafen. Alles an mir war entspannt. Seine liebevollen Worte hüllten mich ein wie eine kuschelige Decke. Es spielte keine Rolle, was passierte, wenn wir nach Hause zurückkämen, wenn ich erst Travis' Ehefrau war. In dem Moment begriff ich auch, dass, egal, ob ich es tat, um ihm zu helfen, ich eigentlich da war, um den Mann zu heiraten, der mich mehr liebte, als irgendein Mann je irgendeine Frau geliebt hatte. Und ich liebte ihn auch – genug für drei Lebenszeiten. In der Graceland Chapel, in diesem Kleid, das war fast genau dort, wo ich am liebsten sein wollte. Der einzige Ort, der noch besser war, würde direkt neben ihm vor dem Altar sein.

Im selben Augenblick tauchte ein kleines, weißes Rechteck zu meinen Füßen auf.

»Was ist das?«, fragte ich und bückte mich, um es aufzuheben. Das Papier war schon alt und etwas vergilbt. Ein an die künftige Mrs. Travis Maddox adressiertes Kuvert.

»Das ist von meiner Mom«, erklärte Travis.

Mir verschlug es den Atem. Ich wollte den Umschlag fast nicht öffnen, denn offenbar war er vor so langer Zeit verschlossen und aufbewahrt worden.

»Mach ihn auf«, hörte ich Travis sagen, der anscheinend meine Gedanken las.

Mein Finger schob sich vorsichtig unter die Lasche, und ich hoffte, das Kuvert möglichst spurlos zu öffnen, was mir gründlich misslang. Dann zog ich ein dreifach gefaltetes Blatt heraus, und die Welt schien stillzustehen.

*Wir kennen uns nicht, aber ich weiß, dass Du etwas ganz Besonderes sein musst. Ich kann heute nicht bei Euch sein, um zuzusehen, wie mein kleiner Junge Dir seine Liebe verspricht, aber es gibt ein paar Dinge, die ich Dir vielleicht sagen würde, wenn ich es könnte.*

*Zuerst möchte ich Dir dafür danken, dass Du meinen Sohn liebst. Von all meinen Jungs ist er der sensibelste. Er ist aber auch der stärkste. Und er wird Dich mit all seiner Kraft lieben, solange Du es zulässt. Tragödien verändern manchmal unser Leben, aber es gibt manches, was sich nie ändert.*

*Ein Junge, der ohne Mutter aufwächst, ist immer etwas eigenartig. Und falls Travis auch nur ein bisschen etwas von seinem Vater hat, und ich weiß, dass das so ist, dann ist er ein tiefes Meer von Unsicherheit, geschützt von einer dicken Mauer Flüche und gespielter Gleichgültigkeit. Ein Maddox-Junge wird Dich immer zum Äußersten treiben, aber wenn Du zu ihm stehst, wird er Dir überallhin folgen.*

*Ich wünschte mir mehr als alles andere, dass ich heute dabei sein könnte. Ich wünschte, ich könnte sein Gesicht sehen, wenn er mit Dir diesen Schritt wagt, und könnte mit meinem Mann dabei sein und diesen Tag mit Euch allen feiern. Ich denke, dass ist eines der Erlebnisse, die ich am meisten vermissen werde. Doch heute soll es nicht um mich gehen. Dass Du diesen Brief liest, bedeutet, dass mein Sohn Dich liebt. Und wenn ein*

*Maddox sich einmal verliebt, ist es für immer.*

*Bitte gib meinem Jungen einen Kuss von mir. Ich wünsche Euch beiden, dass Euer größter Streit sich darum dreht, wer von Euch am leichtesten verzeiht.*

*In Liebe,*

*Diane*

»Taube?«

Ich presste den Brief mit einer Hand gegen meine Brust und öffnete mit der anderen die Tür. Travis machte ein extrem besorgtes Gesicht, aber als unsere Blicke sich begegneten, verschwand alle Sorge.

Mein Anblick schien ihn zu verblüffen. »Du ... Du bist ... Ich glaube, es gibt kein Wort, um zu beschreiben, wie schön du bist.«

Seine liebevollen kastanienbraunen Augen unter den dichten Wimpern beruhigten meine Nerven. Die Tattoos waren unter einem grauen Anzug und einem strahlend weißen Oberhemd verborgen. Mein Gott, er sah einfach perfekt aus. Er war sexy, er war mutig, er war zärtlich, und Travis Maddox war mein. Ich musste nur noch mit ihm vor den Altar treten. »Ich bin bereit.«

»Was hat sie geschrieben?«

Mein Hals schnürte sich zusammen, und ich unterdrückte einen Schluchzer. Stattdessen gab ich ihm einen Kuss auf die Wange. »Der ist von ihr.«

»Ach ja?«, sagte er nur, und ein zärtliches Lächeln huschte über sein Gesicht.

»Und sie hat ziemlich genau alles aufgezählt, was an dir wunderbar ist, obwohl sie dich nicht hat aufwachsen sehen. Sie klingt so wundervoll, Travis. Ich wünschte, ich hätte sie kennengelernt.«

»Ich wünschte, sie hätte dich kennengelernt.« Gedankenverloren schwieg er einen Moment lang. Dann hob er die Hände.

Seine Ärmel rutschten ein Stückchen zurück, sodass sein Täubchentattoo sichtbar wurde. »Lass es uns überschlafen. Du musst jetzt gar nichts entscheiden. Wir fahren ins Hotel zurück, denken noch mal darüber nach und -« Er seufzte und ließ die Arme und Schultern hängen. »Ich weiß. Das hier ist verrückt. Ich wollte es doch nur so gern, Abby. Diese Verrücktheit ist nun mal meine Art von Vernunft. Wir können ...«

Ich ertrug es nicht länger, ihn so leiden und stammeln zu sehen. »Hör auf damit, Baby«, sagte ich und legte meine Fingerspitzen auf seine Lippen. »Hör auf.«

Er sah mich nur abwartend an.

»Nur damit wir uns richtig verstehen. Ich werde nicht eher weggehen, als bis du mein Ehemann bist.«

Zuerst runzelte er zweifelnd die Stirn, schließlich lächelte er vorsichtig. »Bist du dir da sicher?«

»Wo ist mein Brautstrauß?«

»Oh!«, rief Chantilly, die von unserem Gespräch abgelenkt gewesen war. »Hier, Süße.« Damit überreichte sie mir zu einer perfekten Kugel gebundene rote Rosen.

Elvis bot mir seinen Arm an, und ich hängte mich bei ihm ein. »Wir sehen uns am Altar, Travis«, sagte er.

Travis nahm meine Hand, küsste mir die Fingerspitzen und joggte dann dorthin zurück, wo er hergekommen war. Chantilly folgte ihm kichernd.

Diese kleine Berührung hatte nicht gereicht. Plötzlich konnte ich es kaum erwarten, bei ihm zu sein, und mein Schritt beschleunigte sich. Es ertönte nicht der Hochzeitsmarsch aus den Lautsprechern, sondern »Thing for You«. Der Song, zu dem wir bei meinem Geburtstag getanzt hatten.

Ich blieb kurz stehen und betrachtete Travis. Endlich konnte ich seinen grauen Anzug und die schwarzen Chucks richtig würdigen. Er strahlte, als er die Anerkennung in meinem Blick las. Ich machte wieder einen Schritt und noch einen. Der Mann, der die Trauung vollziehen würde, gab mir ein Zeichen, langsamer zu gehen, aber es gelang mir nicht. Mein ganzer Körper verlangte mehr denn je danach, ganz nah bei Travis zu sein. Er muss es genauso empfunden haben, denn Elvis und ich hatten nicht einmal die Hälfte des Weges zurückgelegt, als Travis auf uns zukam. Ich nahm seinen Arm.

»Äh ... eigentlich hätte ich sie dir vorn übergeben sollen.«

Travis flüsterte ihm halblaut zu: »Sie gehört sowieso schon mir.«

Ich drückte seinen Arm, und gemeinsam gingen wir die letzten Schritte. Die Musik verstummte, und der Mann hinter dem Altar nickte uns zu.

»Travis ... Abby.«

Chantilly nahm mir die Blumen wieder ab und trat ein Stückchen beiseite.

Unsere zitternden Finger hielten sich umschlungen. Wir waren beide so nervös und glücklich, dass wir kaum ruhig stehen konnten.

Auch wenn ich ja genau wusste, dass ich Travis unbedingt heiraten wollte, zitterten meine Hände. Ich bin mir nicht sicher, was genau der Mann bei der Trauung sagte. Ich kann mich weder an sein Aussehen noch an seine Kleidung erinnern. Ich weiß nur, dass er eine nasale Stimme mit nordostamerikanischem Akzent hatte und dass Travis meine Hände in seinen hielt.

»Sieh mich an, Täubchen«, sagte Travis leise.

Ich blickte zu meinem zukünftigen Ehemann auf und verlor mich fast in der Aufrichtigkeit und grenzenlosen Liebe, die aus seinen Augen sprachen. Niemand, nicht einmal America, hatte mich je so liebevoll angesehen. Travis' Mundwinkel wanderten aufwärts, also musste ich wohl den gleichen Gesichtsausdruck haben.

Während der offiziellen Vorrede wanderten Travis' Augen über mein Gesicht, mein Haar, mein Kleid – sogar bis zu meinen Schuhen hinunter. Dann beugte er sich herab, bis seine Lippen nur Zentimeter von meinem Hals entfernt waren. So atmete er tief ein.

Der Mann, der uns trauen sollte, machte eine Pause.

»Ich will mir nur alles ganz genau einprägen«, erklärte Travis.

Der Mann lächelte, nickte und fuhr anschließend fort.

Da flammte ein Blitz auf und erschreckte uns. Travis warf einen Blick hinter sich, registrierte den Fotografen und sah dann wieder mich an. Wir hatten anscheinend beide dieses breite Grinsen im Gesicht. Mir war egal, dass wir sicher vollkommen lächerlich aussahen. Es fühlte sich an, als machten wir uns bereit, vom höchsten Punkt in den tiefsten Fluss zu springen, der auf den wundervollsten furchterregenden Wasserfall zufloss und von dort auf die beste und phantastischste Achterbahn des Universums. Und das Ganze hoch zehn.

»Die wahre Ehe beginnt schon lange vor dem Hochzeitstag«, hörte ich. »Und die Mühen einer Ehe reichen weit über das Ende der Trauungszeremonie hinaus. Ein wenig Zeit und eine Unterschrift genügen, um dem Gesetz nach die Ehe einzugehen, aber es braucht ein

ganzes Leben voller Liebe, Verbindlichkeit, Vergebung und Kompromisse, damit eine Ehe von Dauer ist. Ich denke, Travis und Abby, ihr habt uns gerade gezeigt, wozu eure Liebe in einem schwierigen Moment fähig ist. Eure Vergangenheit ist der Weg, der euch in diese Chapel geführt hat, und euer Weg in eine gemeinsame Zukunft wird mit jedem neuen Tag ein bisschen klarer zu sehen sein.«

Travis lehnte seine Wange an meine Schläfe. Ich war ihm dankbar dafür, dass er mich, wo auch immer und wann auch immer, berühren wollte. Hätte ich ihn umarmen können, ohne die Zeremonie zu stören, hätte ich es getan. Die Ansprache verschwamm in meiner Wahrnehmung. Ein paarmal sagte Travis etwas und ich auch. Als ich ihm den schwarzen Ring über den Finger streifte, strahlte er.

»Mit diesem Ring, nehme ich dich zu meinem mir angetrauten Ehemann«, wiederholte ich den Trauspruch.

»Gute Wahl«, kommentierte Travis.

Als er an der Reihe war, schien er sehr ergriffen zu sein, schließlich schob er mir beide Ringe auf den Finger: zuerst meinen Verlobungsring, dann einen schlichten Goldreif.

Ich wollte eigentlich einen Moment innehalten, wollte wertschätzen, dass er mir auch noch einen offiziellen Ehering besorgt hatte, und das vielleicht auch laut aussprechen, aber da erlebte ich eine Art außerkörperliche Wahrnehmung. Je mehr ich mich bemühte, präsent zu sein, desto stärker wurde das Gefühl, in einen schnellen Wirbel zu geraten.

Ich wusste, dass ich eigentlich genau hinhören sollte, mir klarmachen sollte, was ich da gerade versprach, aber die einzige Stimme, die sinnvoll für mich klang, war Travis'. »Das will ich verdammt noch mal tun«, erklärte er gerade lächelnd. »Und ich verspreche, nie wieder einen Kampf auszutragen, zu viel zu trinken, zu spielen oder aus Wut zuzuschlagen ... und ich werde dich nie wieder zum Weinen bringen.«

Als ich an der Reihe war, hielt ich kurz inne. »Ich will dich nur, bevor ich mein Versprechen gebe, darauf hinweisen, dass ich sehr, sehr dickköpfig bin. Du weißt ja bereits, wie schwer es ist, mit mir zusammenzuleben, und du hast schon Dutzende Male erklärt, dass ich dich wahnsinnig mache. Und ich bin mir auch sicher, dass ich jeden, der diese letzten verrückten paar Monate miterlebt hat, mit meiner Unentschlossenheit und Unsicherheit schier in den Wahnsinn getrieben habe. Aber ich will, dass du auch weißt, was auch immer die Liebe sein soll, so muss sie sich anfühlen. Zuerst waren wir nur beste Freunde und haben versucht, uns nicht ineinander zu verlieben. Trotzdem ist es passiert. Ich will nirgendwo sein, wo du nicht bei mir sein kannst. Ich gehöre zu dir. Es mag ja impulsiv und absolut verrückt sein, in unserem Alter hier zu stehen, sechs Monate nachdem wir uns kennengelernt haben, und vielleicht stellt sich das als total wunderbares, wunderschönes Desaster heraus, aber genau das will ich, solange ich nur mit dir zusammen bin.«

»Wie Johnny und June«, sagte Travis und hatte auf einmal feuchte Augen. »Von jetzt an kann es nur bergauf gehen, und ich werde jede Minute davon lieben.«

»Willst du -«, ging es mit der offiziellen Zeremonie weiter.

»Ich will«, sagte ich.

»Gut«, meinte der Mann lachend, »aber ich muss die Frage trotzdem laut aussprechen.«

»Ich habe das ja schon gehört. Ich brauche es kein zweites Mal«, sagte ich lächelnd und wandte den Blick keine Sekunde von Travis ab. Er drückte meine Hände. Wir

wiederholten noch mehr Versprechen, dann schwieg der Mann.

»War's das?«, fragte Travis.

»Das war's. Sie sind jetzt verheiratet.«

»Echt?«, fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen. Er schaute drein wie ein Kind am Weihnachtsmorgen.

»Nun, Sie dürfen Ihre Braut jetzt -«

Travis schloss mich in seine Arme, hielt mich ganz fest und küsste mich. Erst erregt und leidenschaftlich, danach wurden seine Lippen sanfter und zärtlicher.

Chantilly klatschte in ihre pummeligen Händchen. »Das war mal eine gute! Die beste Trauung der ganzen Woche! Ich liebe das, wenn nicht alles nach Plan läuft.«

Dann ergriff erneut der Mann das Wort. »Ms. Chantilly und Mr. King, darf ich vorstellen: Mr. und Mrs. Travis Maddox.«

Elvis klatschte auch, und Travis hob mich in die Höhe. Ich legte meine Hände an seine Wangen und küsste ihn.

»Ich versuche gerade, mich nicht wie Tom Cruise aufzuführen«, sagte Travis und strahlte alle im Raum an. »Jetzt verstehe ich endlich dieses ganze Auf-die-Couch-Springen und Auf-den-Boden-Trommeln. Ich weiß gar nicht, wie ich beschreiben soll, was ich gerade fühle! Wo ist Oprah Winfrey?«

Ich prustete los und sah wahrscheinlich fast unerträglich glücklich aus. Travis grinste von einem Ohr zum anderen, setzte mich wieder ab und sah jeden Einzelnen an.

Er schien ein bisschen unter Schock zu stehen. »Huuuh!«, brüllte er und ballte die Fäuste. Das wirkte schon sehr wie Tom Cruise, als er seine Liebe zu Katie Holmes auf Oprahs Couch kundtat. Lachend küsste er mich erneut. »Wir haben's gewagt!«

Ich lachte mit ihm. Als er mich wieder in die Arme schloss, bemerkte ich, dass seine Augen ein bisschen glänzten.

Ich wusste nicht genau, was ich erwartet hatte, aber das hier bestimmt nicht. Chantilly, der Mann, der uns getraut hatte, und Elvis lachten ebenfalls. Halb amüsiert, halb ehrfürchtig. Das Blitzlicht des Fotografen flammte so oft auf, dass ich mir vorkam, als würden wir von Paparazzi umringt.

»Jetzt nur noch ein paar Unterschriften und Fotos, und im Anschluss könnt ihr mit ›glücklich und zufrieden bis ans Ende eurer Tage‹ anfangen«, sagte Chantilly. Sie drehte sich kurz um und hielt uns dann grinsend ein Stück Papier und einen Stift hin.

»Oh!«, rief sie auf einmal. »Dein Brautstrauß. Den brauchen wir ja für die Fotos.«

Sie reichte mir die Blumen, und dann posierten Travis und ich. Wir stellten uns nebeneinander. Hielten unsere Ringe in die Kamera, nebeneinander, mit dem Gesicht zueinander gewandt, im Luftsprung, in einer Umarmung, küsselfend. Einmal hob Travis mich auch auf seinen Armen in die Höhe. Nachdem wir die Heiratsurkunde unterschrieben hatten, führte Travis mich an der Hand zu der Limousine, die draußen schon auf uns wartete.

»Ist das gerade wirklich passiert?«, fragte ich.

»Ja, verdammt!«

»Habe ich da drinnen wirklich feuchte Augen gesehen?«

»Taube, du bist jetzt Mrs. Travis Maddox. Ich war noch nie in meinem Leben so glücklich!«

Ein Lächeln breitete sich über mein ganzes Gesicht aus, ich lachte kopfschüttelnd. Nie

zuvor hatte ich einen so lieben, verrückten Menschen gesehen. Ich packte ihn und presste meine Lippen auf seine. Seit ich in der Chapel seine Zunge in meinem Mund gespürt hatte, überlegte ich permanent, wie ich sie wieder dorthin bekam.

Travis schob seine Finger in mein Haar, während ich auf ihn kletterte und meine Knie neben seinen Hüften in das Lederpolster der Sitzbank grub. Meine Finger nestelten an seinem Gürtel, während er sich vorbeugte und den Knopf für die Glasscheibe zwischen Fahrer und Fahrgastrauum betätigte.

Ich verwünschte die Knöpfe seines Hemds, weil sie sich so schwer öffnen ließen, dann zerrte ich ungeduldig an seinem Reißverschluss. Travis' Mund war überall. Er küsste die zarte Stellen hinter meinem Ohr, strich mit der Zunge über meinen Hals und knabberte an meinem Schlüsselbein. Mit einer einzigen Bewegung hatte er mich auf den Rücken gedreht, schob eine Hand meinen Oberschenkel hinauf und zog meinen Slip herunter. Jetzt strich seine Hand an der Innenseite eines Beins nach oben, weit nach oben, und verharrte dort.

»Baby«, flüsterte ich, bevor er mich mit einem Kuss zum Schweigen brachte. Er atmete heftig durch die Nase und hielt mich an sich gepresst, als wäre es das erste und zugleich letzte Mal.

Als Nächstes wich er ein Stück zurück und ging auf die Knie. Dabei schob sich sein Hemd hoch, sodass ich seine Bauch- und Brustmuskeln und seine Tattoos in voller Pracht bewundern konnte. Instinktiv schloss ich die Beine, aber er nahm mein rechtes Bein in beide Hände und drückte es sanft wieder nach außen. Dann sah ich zu, wie sein Mund sich hungrig von meinen Zehen über meine Ferse, meine Wade, mein Knie und schließlich bis zur Innenseite meines Oberschenkels hinaufarbeitete. Ich hob meine Hüften ihm entgegen, doch er blieb mit seinen Lippen noch auf meinem Schenkel. Anscheinend besaß er deutlich mehr Geduld als ich.

Sobald seine Zunge meine sensibelste Stelle berührte hatte, schob er seine Hände zwischen mein Kleid und den Sitz, packte meinen Po und drückte mich an sich. Jede Faser meines Körpers schien sich gleichzeitig anzuspannen und dahinzuschmelzen. Travis hatte das auch schon früher getan, aber ganz offensichtlich hatte er sich da zurückgehalten – als wollte er das Beste für unsere Hochzeitsnacht aufheben. Ich zog die Knie an, erzitterte und legte meine Hände um seinen Kopf.

Er legte eine kurze Pause ein, aber nur um meinen Namen gegen die nasse Haut zu flüstern. Ich sank zurück und schloss die Augen, überwältigt, ekstatisch. Als ich aufstöhnte, küsste er mich nur noch gieriger. Dann spannte er sich an und zog meinen Körper dichter an seinen Mund heran.

Ich empfand jede Sekunde intensiver als die vorangegangene. Wie eine Ziegelmauer zwischen dem Verlangen, loszulassen, und dem Wunsch, diesen Moment festzuhalten. Als ich es nicht mehr aushielt, packte ich ihn und presste sein Gesicht gegen mich. Ich schrie auf, spürte sein Lächeln, und war überwältigt von der Intensität der Impulse, die meinen Körper durchzuckten.

Travis hatte mich so perfekt abgelenkt, dass ich erst bemerkte, dass wir bereits das Bellagio erreicht hatten, als ich die Stimme des Fahrers aus dem Lautsprecher hörte: »Verzeihen Sie, Mr. und Mrs. Maddox, aber wir sind jetzt bei Ihrem Hotel angekommen. Möchten Sie, dass ich eine weitere Runde über den Strip fahre?«



## 8. Kapitel

# Endlich

## Travis

»Nein, geben Sie uns nur eine Minute«, sagte ich.

Abby lag oder saß auf der schwarzledernen Rückbank der Limousine. Ihre Wangen waren gerötet, und sie atmete schwer. Ich küsste ihren Knöchel, zog den Slip vom Absatz ihres Schuhs und gab ihn ihr.

Gottverdammte, was für ein wunderschöner Anblick. Ich konnte die Augen nicht von ihr abwenden, während ich mein Hemd wieder zuknöpfte. Abby schenkte mir ein strahlendes Lächeln, während sie sich hin und her wackelnd den Slip wieder anzog. Der Fahrer klopfte von außen an die Tür. Abby nickte, und ich bedeutete ihm, sie zu öffnen. Da drückte ich ihm einen großen Schein in die Hand und hob meine Frau aus dem Wagen und in meine Arme. So trug ich sie durch die Lobby und am Casino vorbei. Man könnte sagen, dass ich ziemlich motiviert war, in unser Zimmer zu gelangen – jedenfalls war Abby in meinen Armen ein guter Sichtschutz für meinen steinharten Schwanz.

Sie ignorierte die Dutzenden von Menschen, die uns anstarrten, bis wir im Aufzug verschwanden, dann presste sie ihre Lippen auf meine. Die Nummer unseres Stockwerks war nur gedämpft zu hören, als ich versuchte, sie dem Paar mitzuteilen, das am nächsten bei den Knöpfen stand. Aus dem Augenwinkel registrierte ich jedoch, dass sie den richtigen drückten.

Als wir auf dem Flur standen, begann mein Herz zu hämmern. Vor der Tür mühte ich mich ab, Abby auf dem Arm zu halten und gleichzeitig die Schlüsselkarte aus meiner Jacke zu ziehen.

»Ich hol sie raus, Baby«, sagte sie und küsste mich wieder, während sie die Tür entriegelte.

»Danke, Mrs. Maddox.«

Abby lächelte an meinen Lippen. »War mir ein Vergnügen.«

Ich trug sie direkt zum Bett und setzte sie dort ab. Abby betrachtete mich kurz, während sie schon die High Heels von ihren Füßen streifte. »Lassen Sie uns das aus dem Weg schaffen, Mrs. Maddox. Dieses Kleidungsstück von Ihnen möchte ich keinesfalls ruinieren.«

Ich drehte sie um und öffnete langsam den Reißverschluss. Dabei küsste ich jeden Zentimeter Haut, der freigelegt wurde. Jeder Quadratzentimeter von Abbys Haut war bereits in mein Gedächtnis eingeprägt, aber die Haut der Frau zu berühren und zu schmecken, die nun meine Frau war, das fühlte sich vollkommen neu an. So eine Erregung hatte ich noch nie zuvor verspürt.

Das Kleid fiel zu Boden, ich hob es auf und warf es über eine Stuhllehne. Abby öffnete den Verschluss ihres BHs und ließ auch ihn zu Boden fallen. Dann schob ich meine Daumen zwischen ihre Haut und den spitzenbesetzten Stoff ihres Slips. Ich grinste, denn den hatte sie heute ja schon einmal ausgezogen.

Ich beugte mich herab, um sie hinters Ohr zu küssen. »Ich liebe dich so sehr«, flüsterte ich und schob den Slip langsam über ihre Oberschenkel hinunter. Er rutschte bis zu ihren Knöcheln, von dort kickte sie ihn mit ihrem nackten Fuß weg. Ich schlang die Arme um sie, holte tief Luft und presste ihren nackten Rücken an meine Brust. Ich musste in ihr sein. Mein Schwanz streckte sich geradezu nach ihr aus, aber wir durften es nicht überstürzen. Für eine Hochzeitsnacht hat man nur einen Versuch, und ich wollte, dass es perfekt war.

# Abby

Ich bekam Gänsehaut am ganzen Körper. Vor vier Monaten hatte Travis mir etwas genommen, das ich noch keinem Mann je geschenkt hatte. Damals war ich so versessen darauf, es ihm zu geben, dass mir für Nervosität gar keine Zeit blieb. Jetzt, in unserer Hochzeitsnacht und in dem Wissen, was mich erwartete und wie sehr er mich liebte, war ich aufgeregter als vor unserer ersten Nacht.

»Lassen Sie uns das aus dem Weg schaffen, Mrs. Maddox. Dieses Kleidungsstück von Ihnen möchte ich keinesfalls ruinieren«, sagte er.

Ich lachte kurz auf, weil ich an die zugeknöpfte pinkfarbene Strickjacke mit den Blutspritzern denken musste. Außerdem fiel mir ein, wie ich Travis zum ersten Mal in der Cafeteria gesehen hatte.

»Ich ruiniere eine Menge Jacken«, hatte er damals mit seinem Killerlächeln und Grübchen gesagt. Dasselbe Lächeln, das ich hatte hassen wollen; dieselben Lippen, die jetzt meinen Rücken mit Küssen bedeckten.

Travis schob mich ein Stück nach vorn, und ich kletterte aufs Bett. Ich sah mich nach ihm um, erwartungsvoll, dass er mir folgen würde. Er sah mich an, zog sich sein Hemd aus, kickte die Schuhe von den Füßen und ließ seine Hose fallen. Dann schüttelte er den Kopf, drehte mich auf den Rücken und war sogleich über mir.

»Nein?«, fragte ich.

»Ich möchte lieber meiner Frau in die Augen schauen als kreativ sein ... zumindest heute.«

Er strich mir eine lose Strähne aus dem Gesicht und küsste mich auf die Nase. Es war ein bisschen amüsant, zu sehen, wie Travis sich Zeit nahm, um zu überlegen, was er mit mir machen wollte und wie. Nachdem wir endlich beide nackt unter den Laken lagen, holte er tief Luft.

»Mrs. Maddox?«

Ich lächelte. »Ja?«

»Ach nichts. Ich wollte dich nur so nennen.«

»Schön. Irgendwie gefällt mir das.«

Travis musterte mein Gesicht eingehend. »Wirklich?«

»Fragst du mich das im Ernst? Weil deutlicher als durch das Versprechen, für immer mit dir zusammen zu sein, kann man das doch gar nicht zeigen.«

Travis schwieg kurz, und widerstreitende Gefühle verfinsterten seine Miene. »Ich habe dich gesehen«, meinte er schließlich so leise, dass ich ihn kaum hörte. »Im Casino.«

Mein Gedächtnis spulte sofort zurück. Ich war mir ziemlich sicher, dass ihm Jesse über den Weg gelaufen war. Möglicherweise mit einer Frau, die mir ähnlich sah. Eifersucht kann die Wahrnehmung ziemlich täuschen. Gerade als ich ihm erklären wollte, dass ich meinen Ex definitiv nicht getroffen hatte, sprach Travis weiter.

»Ich habe dich auf dem Boden sitzen sehen, Täubchen.«

Mein Mut sank. Er hatte mich weinen gesehen. Welche harmlose Erklärung sollte ich ihm dafür geben? Das war unmöglich. Der einzige Ausweg hieß Ablenkung.

Ich drückte meinen Kopf ins Kissen und schaute ihm direkt in die Augen. »Warum nennst du mich eigentlich Taube? Ich meine, was ist der echte Grund dafür?«

Meine Frage schien ihn zu überrumpeln. Ich wartete in der Hoffnung, er würde das

vorige Thema vergessen. Einerseits wollte ich ihm nicht ins Gesicht lügen, anderseits aber auch nicht zugeben, was ich getan hatte. Nicht heute. Niemals.

In seinem Blick war zu erkennen, dass er mir zugestand, das Thema zu wechseln. Er merkte, was ich vorhatte, und er ließ es mich tun. »Weißt du nicht, was das Besondere an einer Taube ist?«

Ich schüttelte mit einer winzigen Bewegung den Kopf.

»Also, Tauben sind zum einen verdammt schlau. Außerdem sind sie treu und zwar ihr Leben lang. Als ich das das erste Mal sah, beim Circle, da wusste ich, dass du genauso bist. Unter der zugeknöpften Strickjacke mit den Blutflecken. Ich wusste, du würdest nicht auf meinen Scheiß reinfallen. Du würdest mich dazu bringen, es mir zu verdienen. Du würdest einen Grund einfordern, aus dem du mir vertrauen solltest. Ich habe es in deinen Augen gesehen, und ich wurde das Gefühl nicht mehr los, bis ich dich dann in der Cafeteria wiedersah. Obwohl ich versucht habe, es zu ignorieren, wusste ich es schon damals. Jede Trennung, jede falsche Entscheidung war eine Brotkrume, mit der wir letztlich unseren Weg zueinander gefunden haben. Und so ist es schließlich zu diesem Moment gekommen.«

Mir stockte der Atem. »Ich liebe dich so sehr.«

Er lag zwischen meinen gespreizten Beinen. Ich spürte, wie er gegen meine Schenkel drückte. Nur Zentimeter von dort entfernt, wo ich ihn haben wollte.

»Du bist meine Frau.« Als er das sagte, nahmen seine Augen einen vollkommen friedlichen Ausdruck an. Ich erinnerte mich an den Abend, als er die Wette gewonnen hatte, die mich verpflichtete, in seinem Apartment zu wohnen.

»Ja. Jetzt hast du mich am Hals.«

Er küsste mich aufs Kinn. »Endlich.«

Ganz gemächlich glitt er in mich hinein und schloss dabei nur für eine Sekunde die Augen, bevor er seinen Blick wieder in meine versenkte. Langsam und rhythmisch stieß er in mich hinein und küsste immer wieder meine Lippen. Travis war immer vorsichtig und behutsam mit mir gewesen. Er hatte damals gewusst, dass es für mich neu gewesen war. Der ganze Campus wusste von Travis' Eroberungen, aber meine Erfahrungen mit ihm waren nie Inhalt der wilden Geschichten gewesen, von denen alle redeten. Mit mir war Travis immer sanft und behutsam umgegangen, und geduldig. Auch heute war es nicht anders. Vielleicht gab er sich sogar noch mehr Mühe.

Sobald ich seinen Druck erwiderte, griff Travis nach unten. Er legte eine Hand in meine Kniekehle und zog mein Bein nach oben, bis es seine Hüfte berührte. Dann glitt er wieder in mich hinein, tiefer diesmal. Ich seufzte und hob ihm meine Hüften entgegen. Es gab wirklich viel Schlimmeres im Leben als das Versprechen, Travis Maddox' nackten Körper bis ans Ende meiner Tage an und in meinem zu spüren. Sehr viel Schlimmeres.

Er küsste mich und schmeckte mich und summte an meinen Lippen. Er wiegte sich auf mir, leczte nach mir, presste meine Haut, als er mein anderes Bein anhob und beide Knie gegen meine Brust presste, um noch tiefer in mich eindringen zu können. Ich stöhnte und wand mich unter ihm, denn ich konnte unmöglich stillhalten, während er aus verschiedenen Winkeln in mich hineinstieß. Seine Hüften bewegten sich heftig auf und ab, und ich grub meine Nägel in seinen Rücken. Meine Fingerspitzen bohrten sich in die schwitzende Haut, und ich spürte genau, wie sich die Muskeln darunter wölbten und bewegten.

Travis' Schenkel stießen gegen mein Hinterteil. Erst stützte er sich auf einen Ellbogen, dann setzte er sich auf und zog meine Beine mit sich, bis meine Knöchel auf seinen Schultern ruhten. Er liebte mich noch heftiger, und obwohl oder gerade weil es ein bisschen wehtat, jagte Adrenalin wie Funken durch meinen ganzen Körper. Alle Lust, die ich sowieso schon empfand, erreichte dadurch ein neues Niveau.

»O Gott ... Travis«, keuchte ich. Ich musste einfach irgendetwas sagen, um die Spannung, die sich in mir aufbaute, loszuwerden.

Meine Worte sorgten dafür, dass sein ganzer Körper hart wurde. Er bewegte sich schneller, heftiger, bis sich Schweißperlen auf unserer Haut bildeten. So glitten wir umso müheloser aneinander auf und ab.

Er ließ meine Beine aufs Bett zurück und war nun wieder direkt über mir. Er schüttelte den Kopf. »Du fühlst dich so gut an«, stöhnte er. »Ich möchte das den ganzen Tag lang mit dir machen, aber ich ...«

Ich berührte sein Ohr mit meinen Lippen. »Ich will, dass du kommst«, flüsterte ich und beendete den Satz mit einem sanften, kleinen Kuss.

Ich entspannte meine Hüften, öffnete meine Knie noch weiter. Travis drang ganz tief in mich ein, wieder und wieder. Dazu stöhnte er, was seine Bewegungen wiederum beschleunigte. Ich umfasste eines meiner Knie und zog es bis zur Brust hoch. Der Schmerz fühlte sich so gut an, dass ich geradezu süchtig danach war. Ich spürte, wie er sich in kurzen, aber heftigen Zuckungen meines Körpers entlud. Es war mir egal, wer mich hören mochte, als ich laut zu stöhnen begann.

Travis erwiderte meine Lustschreie. Schließlich wurden seine Bewegungen langsamer, aber noch heftiger, bis er ausrief: »O verdammt! Aaaah!« Sein Körper bäumte sich auf und zitterte, während er seine Stirn fest gegen meine Wange presste.

Völlig außer Atem schwiegen wir beide. Travis zuckte, seine Wange an meiner, ein letztes Mal zusammen, bevor er sein Gesicht ins Kissen grub.

Ich küsste seinen Nacken und schmeckte das Salz auf seiner Haut.

»Du hattest recht«, sagte ich leise.

Travis hob den Kopf und musterte mich neugierig.

»Du warst mein letzter erster Kuss.«

Er lächelte, küsste mich heftig auf den Mund und vergrub dann sein Gesicht an meinem Hals. Er atmete schwer, als er mir zuflüsterte: »Verdammst noch mal, ich liebe dich, Täubchen.«



## 9. Kapitel

# Vorher

## Abby

Ein Summton riss mich aus dem Tiefschlaf. Die Vorhänge ließen nur schmale Lichtstreifen ins Zimmer. Decke und Laken hingen halb von unserem Kingsize-Bett herunter. Mein Kleid war von der Stuhllehne auf den Boden gefallen, so wie Travis' Anzug. Seine Klamotten lagen im ganzen Zimmer verstreut. Von meinen High Heels konnte man vom Bett aus nur einen sehen.

Mein nackter Körper war mit Travis' verschlungen, denn nachdem wir unsere Ehe zum dritten Mal vollzogen hatten, waren wir aus purer Erschöpfung anscheinend auf der Stelle eingeschlafen. Aber lange Ruhe war uns nicht vergönnt.

Es summte wieder. Das war mein Telefon auf dem Nachttisch. Ich griff über Travis hinweg und klappte es auf, als ich auch schon Trents Namen sah.

Adam verhaftet.

John Savage unter den Toten.

Mehr schrieb er nicht. Mir war ganz schlecht, als ich die Nachrichten löschte. Ich machte mir Sorgen, ob Trent deshalb nicht mehr schrieb, weil die Polizei gerade bei Jim war und ihrem Vater vielleicht sogar mitteilte, dass Travis in die Sache verwickelt war. Ich schaute auf die Uhr von meinem Telefon. Es war kurz nach elf.

John Savage auf der Liste bedeutete eine Ermittlung weniger. Ein weiterer Toter, für den Travis sich schuldig fühlen konnte. Ich versuchte mich zu erinnern, ob ich John noch gesehen hatte, nachdem das Feuer ausgebrochen war. Er war k.o. gewesen. Vielleicht war er gar nicht wieder aufgestanden. Ich musste auch an die verängstigten Mädchen denken, die Trent und mir auf dem Flur des Kellers begegnet waren. Und ich dachte an Hilary Short, die ich aus dem Mathekurs kannte. Etwa fünf Minuten bevor der Brand ausbrach, hatte ich sie an der gegenüberliegenden Wand lächelnd neben ihrem neuen Freund stehen gesehen. Wie lang die Liste der Toten letztlich sein würde und wer darauf

stand, daran versuchte ich nicht zu denken.

Vielleicht sollten wir alle bestraft werden. Denn in Wahrheit waren wir alle verantwortlich, weil wir so unverantwortlich gehandelt hatten. Es hatte seine Gründe, warum Feuerwehrleute bei offiziellen Ereignissen zugegen waren und warum es Sicherheitsvorschriften gab. Wir ignorierten all das. Es war unmöglich, das Radio oder den Fernseher einzuschalten, ohne Berichte darüber oder Bilder in den Nachrichten zu hören und zu sehen, also vermieden Travis und ich das, so gut es ging. Aber diese ganze Aufmerksamkeit der Medien motivierte die Ermittler sicher nur umso mehr, einen Schuldigen dingfest zu machen. Ich fragte mich, ob diese Jagd nun mit Adam beendet wäre oder die Leute dadurch erst Blut geleckt hätten. Wäre ich die Mutter von einem der toten Studenten, würde es mir vermutlich so gehen.

Ich wollte nicht, dass Travis ins Gefängnis wanderte, weil alle dort sich unverantwortlich verhalten hatten. Denn wie falsch das auch gewesen sein mochte, es würde ja keines der Opfer wieder lebendig machen. Ich hatte alles getan, was mir eingefallen war, um ihn aus der Sache rauszuhalten, und ich würde seine Anwesenheit in Keaton Hall in jener Nacht bis zu meinem letzten Atemzug leugnen.

Menschen hatten für ihre Liebsten schon Schlimmeres getan.

»Travis«, sagte ich und stupste ihn an. Er lag mit dem Gesicht unter einem Kissen. Er stöhnte auf. »Möchtest du, dass ich dir Frühstück mache? Vielleicht ein paar Eier?« Ich grinste.

»Man kann es ja als Brunch bezeichnen ... Oder wie wär's mit einem Eiersandwich?« Ich sah ihn lächelnd an. »Baby?«

»Jaa?«

»Wir sind in Vegas.«

Travis riss den Kopf hoch und knipste die Lampe an. Nachdem er sich die letzten vierundzwanzig Stunden wieder vergegenwärtigt hatte, zog er seine Hand unter dem Kissen heraus, legte einen Arm um mich und zog mich unter sich. Er drängelte sich mit seinen Hüften zwischen meine Beine, dann beugte er sich herab, um mich zu küssen. Weich, zärtlich und so gemächlich, dass meine Lippen sich bald warm und kitzlig anfühlten.

»Ich kann dir trotzdem Eier besorgen. Soll ich beim Zimmerservice anrufen?«

»Ehrlich gesagt müssen wir einen Flieger erwischen.«

Er machte ein enttäuschtes Gesicht. »Wie viel Zeit bleibt uns denn?«

»Unsere Maschine geht um vier. Auschecken müssen wir um zwölf.«

Travis blickte stirnrunzelnd zum Fenster hin. »Ich hätte einen Extratag dazubuchen sollen. Den könnten wir im Bett oder am Pool verbringen.«

Ich küsste ihn auf die Wange. »Wir haben doch morgen wieder Unterricht. Also sparen wir erst mal und fahren später weg. Ich möchte unsere Flitterwochen sowieso nicht in Vegas verbringen.«

Er verzog angewidert das Gesicht. »Und ich will sie definitiv nicht in Illinois zubringen.«

Nickend stimmte ich ihm zu. Dagegen war nichts zu sagen. Illinois war wirklich nicht der Ort, der einem als erster in den Sinn kam, wenn man an Honeymoon dachte. »Saint Thomas ist wunderschön. Und wir brauchen nicht einmal Pässe.«

»Klingt gut. Da ich nicht mehr kämpfe, werden wir sparen müssen, wo wir können.«

Ich lächelte. »Du kämpfst nicht mehr?«

»Das habe ich dir doch versprochen, Täubchen. Ich brauche das alles nicht mehr, wenn ich dich habe. Du hast alles verändert. Du bist mein Morgen. Mein Neuanfang nach der Apokalypse.«

Ich zog die Nase kraus. »Der Ausdruck gefällt mir nicht so gut.«

Er grinste und rollte sich so weit herüber, dass er nur Zentimeter von meiner linken Seite entfernt lag. Auf dem Bauch zog er die Hände unter seine Brust, presste seine Wange gegen die Matratze, beobachtete mich einen Moment lang und versenkte seinen Blick in meine Augen.

»Bei der Trauung hast du etwas gesagt ... dass wir wie Johnny und June wären. Das habe ich nicht ganz verstanden.«

Er grinste. »Kennst du die Geschichte von Johnny Cash und June Carter nicht?«

»So ungefähr schon.«

»Sie hat sich auch mit Händen und Füßen gegen ihn gewehrt. Sie stritten sich, und er machte eine Menge Dummheiten. Dann klärten sie alles und verbrachten danach den Rest ihres Lebens zusammen.«

»Ach ja? Aber ich wette, sie hatte keinen Mick zum Vater.«

»Er wird dir nie wieder wehtun, Täubchen.«

»Das kannst du nicht versprechen. Gerade wenn ich anfange, mich irgendwo zu Hause zu fühlen, kreuzt er auf.«

»Na ja, wir werden normale Jobs haben, wie alle Collegestudenten, notorisch knapp bei Kasse. Da wird er keinen Anlass haben, uns um Geld anzugehen. Wir werden jeden Cent selbst brauchen. Gut, dass ich noch ein bisschen was gespart habe, damit wir uns erst mal über Wasser halten können.«

»Hast du schon eine Idee, wo du dich nach einem Job umsehen willst? Ich habe an Nachhilfe gedacht. In Mathe.«

Travis grinste. »Das kannst du bestimmt. Vielleicht gebe ich Nachhilfe in Naturwissenschaften.«

»Darin bist du richtig gut. Da kannst du eine Empfehlung von mir kriegen.«

»Die wird wahrscheinlich nicht viel zählen, wenn sie von meiner Frau kommt.«

Ich blinzelte. »O mein Gott. Das klingt so verrückt.«

Travis lachte. »Ja, oder? Verdammt noch mal, ich liebe es. Ich werde für dich sorgen, Täubchen. Ich kann nicht versprechen, dass Mick dir nie mehr wehtun wird, aber ich kann dir versprechen, dass ich alles tun werde, um es zu verhindern. Und falls es doch passiert, dann werde ich die ganze Zeit für dich da sein.«

Ich lächelte schwach und streckte die Hand aus, um über seine Wange zu streichen.

»Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch«, erwiderte er sofort. »War er eigentlich vor dieser ganzen Sache ein guter Vater?«

»Keine Ahnung«, sagte ich und starnte an die Decke. »Ich schätze, ich hielt ihn dafür. Aber was weiß ein Kind schon darüber, was gute Eltern ausmacht? Ich habe jedenfalls auch gute Erinnerungen an ihn. Er trank, seit ich denken kann, und spielte, und wenn er dabei Glück hatte, war er nett. Großzügig. Viele seiner Freunde waren Familienväter ... Sie arbeiteten zwar für die Mafia, aber sie hatten auch Kinder. Sie benahmen sich freundlich und hatten nichts dagegen, wenn Mick mich mitbrachte. Ich verbrachte viel Zeit hinter den Kulissen und sah Dinge, die die meisten Kinder nicht zu sehen kriegen,

weil er mich damals überallhin mitnahm.« Ich spürte, wie sich ein Grinsen in mein Gesicht schlich, gleichzeitig rollte mir eine Träne über die Wange. »Ja, auf die ihm eigene Weise war er es wohl schon. Ich liebte ihn. In meinen Augen war er perfekt.«

Travis berührte mit einer Fingerspitze meine Schläfe und wischte die Träne zärtlich weg. »Wein nicht, Täubchen.«

Ich schüttelte den Kopf und bemühte mich, die Sache herunterzuspielen. »Siehst du? Er kann mir immer noch wehtun, obwohl er gar nicht da ist.«

»Ich bin da«, sagte er und nahm meine Hand in seine. Er sah mich nach wie vor aufmerksam an, die Wange gegen das Laken gepresst. »Du hast meine Welt auf den Kopf gestellt und mir einen totalen Neuanfang beschert ... wie nach einer Apokalypse.«

Ich runzelte die Stirn. »Mir gefällt der Vergleich trotzdem nicht.«

Er stand vom Bett auf und schlängelte sich ein Laken um die Hüften. »Das kommt darauf an, wie du die Sache betrachtest.«

»Nein, nicht unbedingt«, sagte ich und sah ihm nach, wie er Richtung Badezimmer ging.

»Ich bin in fünf Minuten fertig.«

Daraufhin streckte und räkelte ich mich auf dem Bett in alle Richtungen. Anschließend setzte ich mich auf und kämmte mein Haar mit den Fingern. Ich hörte die Toilettenspülung, danach wurde die Dusche aufgedreht. Er meinte das anscheinend ernst. In ein paar Minuten würde er fertig sein, und ich war immer noch nackt im Bett.

Mein Kleid und seinen Anzug in unser Handgepäck zu stopfen war eine ziemliche Herausforderung, aber ich schaffte es. Travis kam aus dem Badezimmer und strich im Vorbeigehen mit seinen Fingern über meine Hand.

Nach Zähneputzen, Frisieren und Anziehen checkten wir tatsächlich um zwölf Uhr aus.

Travis fotografierte mit seinem Handy die Decke der Hotelhalle, und dann drehten wir eine letzte Runde, bevor wir uns in die lange Schlange am Taxistand einreihten. Selbst im Schatten war es heiß, und die Jeans klebte mir schon bald an den Beinen.

Ich bemerkte, dass das Telefon in meiner Handtasche vibrierte, und checkte es rasch:

Bullen gerade wieder weg. Dad ist bei Tim.

Ich hab ihnen erzählt, ihr wärt zum Heiraten in Vegas.

Anscheinend haben sie's gefressen.

Echt?

Jaa! Für den Scheiß hätte ich einen Oscar verdient.

Ich atmete vor Erleichterung hörbar tief aus.

»Wer war das?«, fragte Travis.

»America«, sagte ich und ließ das Telefon wieder in meiner Tasche verschwinden. »Sie ist angepisst.«

Er grinste. »Darauf hätte ich gewettet.«

»Und wohin geht's jetzt? Zum Flughafen?«, fragte Travis und streckte seine Hand nach meiner aus.

Ich ergriff sie und drehte sie so, dass ich meinen Spitznamen auf seinem Handgelenk sehen konnte. »Nein, ich denke, wir müssen einen Zwischenstopp einlegen.«

Er lüpfte eine seiner Augenbrauen. »Wo denn?«

»Das wirst du schon sehen.«



## 10. Kapitel

# Schriftzug

## Abby

»Wie meinst du das?«, sagte Travis und wurde blass. »Dass wir nicht wegen mir hier sind?«

Der Tattooünstler musterte uns beide und schien von Travis' Staunen selbst überrascht.

Während der Taxifahrt hatte Travis angenommen, ich würde ihm zur Hochzeit ein neues Tattoo schenken. Als ich dem Taxifahrer unser Ziel nannte, hätte Travis nie gedacht, dass ich diejenige sein sollte, die beschriftet würde. Er sprach davon, sich irgendwohin ABBY tätowieren zu lassen, aber nachdem bereits TÄUBCHEN auf seinem Handgelenk stand, fand ich das unnötig.

»Ich bin dran«, sagte ich und wandte mich an den Tätowierer. »Wie heißt du?«

»Griffin«, meinte er einsilbig.

»Alles klar«, sagte ich. »Also ich möchte hier ein MRS. MADDOX.« Ich tippte mit dem Finger rechts auf meinen Unterbauch, tief genug, sodass es nicht mal im Bikini zu sehen wäre. Travis sollte das Privileg genießen, es als Einziger zu sehen. Quasi eine nette Überraschung, jedes Mal wenn er mich auszog.

Travis strahlte. »Mrs. Maddox?«

»Ja, und zwar in dieser Schrift«, sagte ich und zeigte auf ein laminiertes Poster an der Wand mit Tatoomustern.

Travis lächelte. »Das passt zu dir. Elegant, aber nicht überzogen.«

»Genau. Griffin, kriegst du das hin?«

»Klar. Dauert ungefähr eine Stunde. Wir haben noch ein paar Leute, die vor dir dran sind. Kostet zweihundertfünfzig.«

»Zweihundertfünfzig? Für die paar Buchstaben?«, sagte Travis und kriegte vor Staunen den Mund kaum zu. »Was zum Teufel soll das denn, Junge?«

»Griffin ist mein Name«, antwortete der Tätowierer unbeeindruckt.

»Ich weiß, aber -«

»Ist schon okay, Baby«, sagte ich. »In Vegas ist alles teurer.«

»Lass uns doch warten, bis wir wieder daheim sind, Täubchen.«

»Täubchen?«, echte Griffin.

Travis warf ihm einen tödlichen Blick zu. »Klappe halten«, warnte er ihn, bevor er sich wieder an mich wandte: »Das ist zu Hause zweihundert Flocken günstiger.«

»Wenn ich es jetzt nicht mache, mache ich's gar nicht.«

Griffin zuckte mit den Achseln. »Dann solltest du vielleicht warten.«

Jetzt funkelte ich Travis und Griffin an. »Ich werde nicht warten. Ich mache das jetzt.« Mit diesen Worten holte ich meine Geldbörse heraus und zählte Griffin die drei Scheine in die Hand. »Du nimmst jetzt mein Geld« – als Nächstes musterte ich Travis warnend – »und du bist still. Es ist mein Geld und mein Körper, und genau das will ich jetzt.«

Travis schien abzuwagen, was er mir hatte entgegnen wollen. »Aber ... das wird wehtun.«

Ich lächelte. »Mir oder dir?«

»Uns beiden.«

Griffin nahm mein Geld und verschwand. Travis ging wie ein nervöser werdender Vater auf und ab. Er spähte den Flur entlang, dann marschierte er wieder hin und her. Es war einerseits niedlich, andererseits ärgerlich. Im einen Moment bat er mich, es nicht zu tun, im nächsten war er beeindruckt und gerührt davon, dass ich so verwegen wäre, das durchzuziehen.

»Lass mal die Hose runter«, sagte Griffin und legte sich sein Werkzeug bereit.

Daraufhin warf Travis dem kleinen, aber muskulösen Typen einen warnenden Blick zu, doch der war viel zu beschäftigt, um Travis' gefährlichste Miene überhaupt zu bemerken.

Ich setzte mich auf einen Behandlungsstuhl, und Griffin drückte ein paar Knöpfe.

Nachdem die Lehne die endgültige Position hatte, zog Travis sich auf der anderen Seite einen Hocker neben mich. Er war schrecklich zappelig.

»Trav«, mahnte ich mit sanfter Stimme, »setz dich hin.« Ich streckte ihm meine Hand hin, und er ergriff sie, während er sich gleichzeitig setzte. Nachdem er meine Fingerspitzen geküsst hatte, schenkte er mir ein süßes, aber nervöses Lächeln.

Gerade als ich meinte, das Warten selbst nicht mehr aushalten zu können, summte das Telefon in meiner Handtasche.

O Gott. Was, wenn es eine SMS von Trent war? Travis suchte schon in meiner Tasche herum, offenbar froh über die Ablenkung.

»Lass es einfach, Trav.«

Er schaute aufs Display und runzelte die Stirn. Ich hielt den Atem an. Dann streckte er mir das Handy hin. »Es ist Mare.«

Ich nahm das Telefon in die Hand und wäre erleichtert gewesen, hätte ich nicht im selben Moment einen brennenden Schmerz an meiner Hüfte verspürt. »Hallo?«

»Abby?«, meldete sich America. »Wo seid ihr? Shepley und ich sind gerade nach Hause gekommen, und das Auto ist weg.«

»Oh«, sagte ich, und meine Stimme rutschte eine Oktave höher. Ich hatte nicht vorgehabt, es ihr jetzt schon zu erzählen. Ich war mir auch nicht sicher, wie ich es ihr beibringen sollte, denn sie würde mich so oder so dafür hassen. Zumindest für eine Weile.

»Wir sind ... in Vegas.«

America lachte. »Ach, hör auf.«

»Ich meine das vollkommen ernst.«

America verstummte, Sekunden später war ihre Stimme auf einmal so laut, dass ich zusammenzuckte. »Warum seid ihr in Vegas? Es ist ja wohl nicht so, dass es beim letzten Mal so toll gewesen wäre!«

»Travis und ich haben beschlossen ... also, wir haben geheiratet, Mare.«

»Was?! Das ist nicht komisch, Abby! Ich kann dir verdammt noch mal nur raten, dass das ein Scherz ist!«

Griffin legte die Vorlage auf meine Haut und drückte sie an. Travis sah drein, als wolle er ihn umbringen, weil er mich anfasste.

»Sei nicht albern«, sagte ich, aber als die Tätowiermaschine zu surren begann, verspannte sich mein ganzer Körper.

»Was ist denn das für ein Lärm?«, sagte America wütend.

»Wir sind in einem Tattoo studio.«

»Lässt Travis sich diesmal deinen richtigen Namen stechen?«

»Das nicht ...«

Travis begann zu schwitzen. »Baby ...«, sagte er mit finsterer Miene.

»Ich schaff das«, sagte ich und konzentrierte mich auf eine Stelle an der Decke. Als Griffins Fingerspitzen meine Haut berührten, zuckte ich zwar kurz, versuchte aber, mich nicht total zu verkrampen.

»Täubchen«, sagte Travis und klang furchtbar verzweifelt.

»Schon gut«, sagte ich und schüttelte abwehrend den Kopf. »Ich bin bereit.« Dann hielt ich das Telefon von meinem Ohr weg und wappnete mich gegen den Schmerz und die unvermeidliche Standpauke.

»Ich bring dich um, Abby Abernathy!«, schrie America. »Ich bring dich um!«

»Genaugenommen heißt es jetzt Abby Maddox«, sagte ich kleinlaut und lächelte Travis an.

»Das ist nicht fair!«, jammerte sie. »Ich hätte deine Brautjungfer sein sollen! Ich hätte mit dir das Kleid kaufen, dir eine Junggesellinnenparty ausrichten und deinen Brautstrauß halten sollen!«

»Ich weiß«, sagte ich und sah, wie Travis' Lächeln verblasste, als ich erneut zusammenzuckte.

»Du weißt, dass du das hier nicht machen musst«, sagte er mit gerunzelter Stirn.

Ich drückte seine Hand. »Ich weiß.«

»Das hast du schon gesagt!«, giftete America.

»Ich habe auch nicht mit dir geredet.«

»Oh, und ob du mit mir redest«, fauchte sie. »Und wie du mit mir redest. Das werden wir nie zu Ende beredet haben, hörst du? Denn das verzeihe ich dir nie und nimmer!«

»Doch das wirst du.«

»Du! Du bist eine ...! Du bist einfach nur gemein, Abby! Du bist eine schreckliche beste Freundin!«

Ich lachte, was Griffin dazu brachte, zurückzuzucken. Er schnaubte hörbar.

»Tut mir leid«, sagte ich.

»Wer war das denn?«, giftete America.

»Das war Griffin«, antwortete ich sachlich.

»Ist sie jetzt fertig?«, fragte er Travis.

Travis nickte. »Mach weiter.«

Griffin grinste und tat, wie ihm geheißen. Mein ganzer Körper verspannte sich wieder.  
»Wer zum Teufel ist Griffin? Lass mich raten: Du hast statt deiner besten Freundin einen Wildfremden zu deiner Hochzeit eingeladen?!« Ich zuckte wieder, einerseits wegen ihrer schrillen Stimme, andererseits weil die Nadel sich in meine Haut bohrte.

»Nein. Er war nicht bei der Hochzeit dabei«, sagte ich und holte hörbar tief Luft.

Travis seufzte, rutschte nervös auf dem Hocker herum und drückte meine Hand. Er sah elend aus. Ich konnte gar nicht anders, als über ihn zu lächeln.

»Ich soll doch deine Hand drücken, schon vergessen?«

»Tut mir leid«, sagte er und klang extrem bekümmert. »Aber ich glaube, ich schaffe das nicht.« Er lockerte seine Hand ein wenig und sah Griffin an.

»Könntest du dich nicht ein bisschen beeilen?«

Griffin schüttelte den Kopf. »Selber von Kopf bis Fuß tätowiert und hält es nicht aus, wenn seine Freundin sich einen simplen Schriftzug stechen lässt. Ich hab's in einer Minute, Kumpel.«

Travis' Miene wurde noch ernster. »Frau. Sie ist meine Frau.«

America schnappte nach Luft, und selbst das klang so schrill wie ihre Stimme. »Du lässt dir ein Tattoo stechen? Was ist bloß mit dir los, Abby? Hast du bei dem Feuer irgendwelche giftigen Dämpfe eingeatmet?«

»Travis hat mich auf dem Handgelenk«, sagte ich und schaute auf das schwarze Geschmier neben meiner Hüfte. Griffin presste die Nadelspitze wieder in meine Haut, und ich biss die Zähne zusammen. »Wir sind verheiratet«, sagte ich durch die Zähne. »Da wollte ich eben auch irgendwas.«

Travis schüttelte den Kopf. »Du hättest es nicht gemusst.«

Jetzt zog ich die Augen zusammen. »Fang keinen Streit mit mir an.«

Seine Mundwinkel wanderten aufwärts, und er betrachtete mich mit der liebevollsten Bewunderung, die ich je gesehen hatte.

America lachte, und es klang ein bisschen hysterisch. »Du musst verrückt geworden sein.« Wenigstens redete sie mit mir. »Ich werde dich in die Anstalt einliefern, sobald du wieder da bist.«

»So verrückt ist das doch gar nicht. Wir lieben uns. Und wir haben doch mehr oder weniger das ganze letzte Jahr zusammengelebt.« Okay, vielleicht nicht das ganze Jahr ... aber das spielte jetzt keine so große Rolle mehr. Ich musste America ja nicht noch mehr Munition liefern.

»Aber du bist gerade mal neunzehn, du Irre! Und du bist einfach abgehauen, ohne irgendjemandem was zu sagen! Und außerdem bin ich nicht da!«, rief sie.

Eine Sekunde lang war ich von Schuldgefühlen und Zweifeln geplagt. Eine Sekunde lang ließ ich mich von Panik und der Vorstellung erfassen, dass ich soeben einen Riesenfehler begangen hatte. Doch sobald ich aufschauten und in Travis' Augen diese grenzenlose Liebe sah, war das alles auf einen Schlag verschwunden.

»Tut mir leid, Mare, ich muss jetzt Schluss machen. Wir sehen uns morgen, ja?«

»Ich weiß noch nicht, ob ich dich morgen sehen will! Und ich glaube nicht, dass ich Travis je wiedersehen will!«

»Wir sehen uns morgen, Mare. Ich weiß doch, dass du meinen Ring sehen willst.«

»Und dein Tattoo«, sagte sie, und ich hörte ihrer Stimme an, dass sie lächelte.

Ich gab Travis das Handy zurück. Griffin fuhr mit seinen tausend winzigen Messern

erneut schmerhaft über meine gereizte Haut. Travis warf das Telefon achtlos in meine Tasche und umklammerte meine Hand mit beiden Händen, während er seine Stirn an meine drückte.

Nicht zu wissen, was noch käme, machte es leichter, aber der Schmerz war wie ein kontinuierliches Brennen. Während Griffin die breiteren Stellen des Schriftzugs ausfüllte, zuckte ich, und jedes Mal, wenn er die überschüssige Tinte mit einem Tuch wegwischte, entspannte ich mich kurz.

Nach ein paar weiteren Beschwerden von Travis erschreckte Griffin uns beide, als er lautstark verkündete: »Fertig!«

»Gott sei Dank!«, sagte ich und ließ den Kopf nach hinten sinken.

»Gott sei Dank!«, rief auch Travis und seufzte erleichtert. Lächelnd tätschelte er meine Hand.

Ich schaute an mir herunter und bewunderte die wunderschönen schwarzen Linien unter der verschmierten Tinte.

»Wow«, sagte ich und stützte mich auf die Ellbogen.

Travis' besorgte Miene machte einem triumphierenden Grinsen Platz. »Es ist wundervoll.«

Griffin schüttelte den Kopf. »Wenn ich einen Dollar für jeden tätowierten frischgebackenen Ehemann bekäme, der seine Frau hier herschleppt und sich dann schlimmer anstellt als sie - müsste ich überhaupt nie mehr irgendjemanden tätowieren.«

Travis' Lächeln verschwand. »Gib ihr einfach die Nachsorgeinstruktionen, du Klugscheißer.«

»Ich geb dir gleich einen Ausdruck und eine Salbe gegen Entzündung und zum Desinfizieren«, sagte Griffin und schien sich immer noch über Travis zu amüsieren.

Mein Blick kehrte immer wieder zu dem eleganten Schriftzug auf meiner Haut zurück. Wir waren verheiratet. Ich war eine Maddox, genau wie all die wunderbaren Männer, die ich lieben gelernt hatte. Jetzt hatte ich eine Familie, wenn sie auch aus lauter zornigen, verrückten, liebenswerten Männern bestand. Aber sie gehörten mir, so wie ich ihnen gehörte.

Travis streckte seine Hand aus und schaute auf seinen Ring herab. »Wir haben's getan, Baby. Ich kann immer noch nicht glauben, dass du jetzt meine Frau bist.«

»Glaub's einfach«, sagte ich strahlend.

Ich streckte die Hand nach ihm aus, zeigte auf meine Tasche und hielt ihm meine Handfläche hin. Er legte mir mein Telefon hinein. Ich machte damit ein Foto von meinem brandneuen Tattoo. Danach half Travis mir beim Aufstehen. Vorsichtig, damit nichts meine rechte Seite berührte. Mir tat jede Bewegung weh, bei der meine Jeans an die verletzte Haut kam.

Nachdem wir die Sachen am Tresen abgeholt hatten, ließ er mich genau so lange los, um mir die Tür aufzumachen, danach spazierten wir hinaus und zu einem Taxi. Schon wieder klingelte mein Handy. America.

»Sie haut ganz schön heftig in die Kerbe mit den Schuldgefühlen, was?«, sagte Travis, während ich den Apparat auf lautlos umstellte. Ich war jetzt nicht in Stimmung für eine weitere Standpauke.

»Nachdem sie die Bilder gesehen hat, wird sie vierundzwanzig Stunden lang schmollen - dann ist sie drüber hinweg.«

»Bist du dir da so sicher, Mrs. Maddox?«

Ich kicherte. »Wirst du jemals aufhören, mich so zu nennen? Seit wir die Kapelle verlassen haben, hast du es jetzt bestimmt schon hundert Mal gesagt.«

Er schüttelte den Kopf und hielt mir die Tür des Taxis auf. »Ich werde damit aufhören, sobald mir richtig bewusst wird, dass es Wirklichkeit ist.«

»Aber es ist doch schon wirklich. Ich habe Erinnerungen an eine Hochzeitsnacht, die das beweisen.« Damit rutschte ich auf die Rückbank und wartete, dass er sich neben mich setzte.

Er lehnte sich an mich und strich mit seiner Nase zärtlich meinen Hals hinauf bis zum Ohr. »O ja, die haben wir.«



## 11. Kapitel

# Auf dem Heimweg

## Travis

Abby ließ Las Vegas vor dem Fenster an sich vorbeiziehen. Ihr bloßer Anblick weckte in mir das Verlangen, sie zu berühren, und jetzt, wo sie meine Frau war, mehr denn je. Aber ich versuchte, alles zu tun, damit sie ihre Entscheidung nicht bedauerte. Den coolen Hund zu spielen, das war schließlich bisher meine größte Stärke gewesen. Aber jetzt lief ich wirklich Gefahr, noch so zu werden wie Shepley.

Ich schaffte es einfach nicht, an mich zu halten, also berührte ich wenigstens ihren kleinen Finger. »Ich habe mal Bilder von der Hochzeit meiner Eltern gesehen. Danach hielt ich meine Mutter für die schönste Braut überhaupt. Nachdem ich dich in der Wedding Chapel erblickt hatte, änderte ich meine Meinung.«

Sie schaute auf unsere Hände hinab, schob ihre Finger in meine und blickte dann zu mir auf. »Wenn du so etwas sagst, Travis, verliebe ich mich jedes Mal wieder neu in dich.« Sie schmiegte sich eng an mich und küsste mich auf die Wange. »Ich wünschte, ich hätte sie kennengelernt.«

»Das wünschte ich auch«, erwiderte ich und zögerte kurz, auszusprechen, was mir noch durch den Kopf ging. »Und was ist mit deiner Mom?«

Abby schüttelte den Kopf. »Sie war schon nicht besonders toll, bevor wir nach Wichita zogen. Danach wurde es mit ihrer Depression immer schlimmer. Sie ist einfach total ausgestiegen. Hätte ich America nicht kennengelernt, wäre ich ganz auf mich allein gestellt gewesen.«

Sie lag ja schon in meinen Armen, aber ich hätte am liebsten auch die sechzehnjährige Abby umarmt, und Abby als Kind. Ihr war so vieles zugestoßen, wovor ich sie nicht hätte beschützen können.

»Ich ... ich weiß, dass es nicht stimmt, aber Mick hat mir so oft gesagt, ich hätte ihn ruiniert. Sie beide. Deshalb habe ich diese irrationale Angst, dass ich dir das auch antun könnte.«

»Täubchen«, tadelte ich sie und küsste ihr Haar.

»Aber es ist schon eigenartig, oder? Dass, sobald ich mit dem Spielen anfing, ihn das Glück verließ. Er behauptete, ich hätte es ihm genommen. Als ob ich irgendeine Macht

über ihn hätte. Bei einem Teenager ruft das schon ziemlich widersprüchliche Emotionen hervor.«

Die Verletzung in ihrem Blick entzündete ein vertrautes Feuer in mir, aber ich löschte die Flammen schnell aus, indem ich tief durchatmete. Ich war mir nicht sicher, ob es mich immer ein bisschen wahnsinnig machen würde, mit anzusehen, dass Abby litt, aber sie brauchte keinen hitzköpfigen Boyfriend. Sie brauchte einen verständnisvollen Ehemann. »Wenn er verdammt noch mal auch nur einen Funken Verstand besessen hätte, dann hätte er dich zu seinem Glücksbringer gemacht und nicht zu seiner Feindin. Das war zu seinem Schaden, Täubchen, denn du bist die erstaunlichste Frau, die mir je begegnet ist.«

Sie zupfte an ihren Fingernägeln. »Er wollte nicht, dass ich sein Glück wäre.«

»Du könntest meines sein. Ich fühle mich nämlich jetzt gerade ziemlich vom Glück verfolgt.«

Spaßeshalber stieß sie mich mit ihrem Ellbogen in die Rippen. »Dann belassen wir es doch am besten dabei.«

»Daran habe ich nicht den geringsten Zweifel. Du weißt es vielleicht selbst noch nicht, aber du hast mich gerade gerettet.«

In Abbys Augen blitzte etwas auf, bevor sie ihre Wange gegen meine Schulter drückte. »Das hoffe ich.«

# Abby

Travis drückte mich an sich und ließ mich nur gerade so weit los, dass wir in der Schlange vorrücken konnten. Wir waren nicht das einzige offensichtlich verliebte Paar, das vor dem Check-in anstand. Der Spring-Break ging zu Ende, und der Flughafen war gerammelt voll.

Sobald wir unsere Bordkarten hatten, rückten wir weiter zur Sicherheitskontrolle vor. Als wir endlich an der Reihe waren, löste Travis mehrmals den Alarm des Metalldetektors aus, sodass der Sicherheitsbedienstete ihn aufforderte, seinen Ring abzuziehen.

Travis befolgte die Anweisung murrend, aber sobald wir durch die Security waren und uns auf die nächste Bank setzten, um unsere Schuhe wieder zu binden, stieß er ein paar unverständliche Flüche aus, bevor er sich schließlich wieder einkriegte.

»Ist schon gut, Baby. Jetzt steckt er doch wieder an deinem Finger«, sagte ich kichernd.

Travis sagte nichts, sondern küsste mich nur auf die Stirn, bevor wir uns auf den Weg zu unserem Gate machten. Die anderen Studenten, die offenbar ebenfalls aus dem Spring-Break zurückkamen, wirkten genauso erschöpft, aber glücklich wie wir. Ich bemerkte auch andere Paare, die händchenhaltend ankamen und so nervös und aufgeregt wirkten wie Travis und ich bei unserem Eintreffen in Vegas.

Mit meinen Fingern strich ich über Travis' Fingerspitzen.

Er seufzte.

Diese Reaktion überraschte mich. Das klang so sorgenvoll und gestresst. Je näher wir zum Gate kamen, desto langsamer ging er. Ich machte mir auch Gedanken darüber, welche Reaktionen uns zu Hause erwarten mochten, aber vor allem sorgte ich mich wegen der Ermittlungen. Vielleicht dachte er das Gleiche und wollte aber nicht mit mir darüber sprechen.

An Gate elf setzte Travis sich neben mich und hielt meine Hand weiter fest. Sein Knie hüpfte auf und ab, und mit der freien Hand zupfte er die ganze Zeit an seiner Lippe herum. Sein Dreitagebart verzog sich jedes Mal mit, wenn er den Mund bewegte. Entweder herrschte in seinem Innern der totale Aufruhr, oder er hatte, ohne dass ich es mitbekriegt hatte, einen Eimer Kaffee getrunken.

»Täubchen?«, sagte er endlich.

Gott sei Dank. Er wird mit mir darüber reden.

»Jaa?«

Er schien noch zu überlegen, was er sagen sollte, dann seufzte er erneut. »Ach nichts.«

Was immer es sein mochte, ich wollte ihm helfen. Aber falls er gar nicht an die Ermittlung oder die anderen Nachwirkungen des Brandes dachte, wollte ich das Thema auch nicht anschneiden. Nicht lange nachdem wir uns hingesetzt hatten, wurde auch schon die erste Klasse zum Einsteigen aufgefordert. Travis und ich erhoben uns mit allen anderen und bildeten die Schlange der Economypassagiere.

Travis trat von einem Fuß auf den anderen, rieb sich den Nacken und drückte meine Hand. Er wollte mir ganz offensichtlich etwas sagen. Es nagte an ihm, und mir fiel nichts anderes ein, als den Druck seiner Finger zu erwidern.

Während wir noch anstanden, begann er zögerlich: »Ich werde dieses Gefühl einfach nicht los.«

»Was meinst du damit? Eine böse Vorahnung?«, sagte ich und war auf einmal sehr

nervös. Ich wusste nicht, ob er den Flug meinte, Vegas oder unser Nachhausekommen. Alles, was zwischen unserem nächsten Schritt und unserer Rückkehr auf den Campus schiefgehen konnte, ging mir blitzschnell durch den Kopf.

»Ich habe dieses verrückte Gefühl, dass ich aufwachen werde, sobald wir nach Hause kommen. Und dass nichts von alldem hier wirklich passiert ist.« In seinen Augen stand so viel Sorge, dass sie ganz glasig aussahen.

Da gab es so viele Dinge, um die er sich sorgen konnte, und er machte sich Gedanken um mich. Genauso wie es meine größte Sorge war, ihn zu verlieren. In diesem Moment wusste ich ganz genau, dass wir das Richtige getan hatten. Ja, wir waren jung, und ja, wir waren verrückt, aber wir waren so verliebt wie andere auch. Wir waren immerhin älter als Romeo und Julia. Auch älter als meine Großeltern, als sie geheiratet hatten. Unsere Kindheit lag vielleicht nicht so lange zurück, aber es gab immerhin auch Leute, die uns zehn oder mehr Jahre voraus waren und es trotzdem nicht gebacken bekamen. Wir hatten zwar noch nicht alles gebacken, aber wir hatten einander, und das war mehr als genug.

Wieder daheim würden wahrscheinlich alle darauf warten, dass wir scheiterten, dass die Ehe eines Paares den Bach runterging, das eben zu jung geheiratet hatte. Allein die Vorstellung der Blicke, Gerüchte und des Getuschels verursachte mir eine Gänsehaut. Gut möglich, dass wir ein Leben lang brauchen würden, um allen zu beweisen, dass es funktionierte. Wir hatten so viele Fehler begangen, und zweifellos würden wir weitere tausend begehen, aber die Zeichen standen gut für uns. Wir hatten sie vorher auch schon allesamt widerlegt.

Nach einer Art Tennismatch meiner Befürchtungen und Beschwichtigungen, schläng ich schließlich die Arme um den Hals meines Mannes, berührte seine Lippen ganz zart mit meinen und sagte: »Ich würde um das Leben meines Erstgeborenen wetten. So sicher bin ich mir.« Diese Wette würde ich nicht verlieren.

»So sicher kannst du dir doch gar nicht sein«, meinte Travis.

Ich hob eine Augenbraue und verzog den Mund zu einem Grinsen. »Willst du wetten?« Travis entspannte sich sichtlich, nahm mir seine Bordkarte aus der Hand und gab sie der Mitarbeiterin der Fluglinie.

»Danke«, sagte diese, scannte sie und gab sie ihm zurück. Das Gleiche tat sie mit meinem Boardingpass, und so spazierten wir, wie gut vierundzwanzig Stunden vorher, wieder Hand in Hand den Flugsteig hinunter.

»Willst du damit etwa irgendwas andeuten?«, fragte Travis mich und blieb abrupt stehen. »Du bist doch nicht ... ist das der Grund, warum du heiraten wolltest?«

Lachend und kopfschüttelnd zog ich ihn weiter. »Gütiger Gott, nein. Ich denke, dieser Schritt war groß genug und reicht uns erst mal für eine Weile.«

Er nickte kurz. »Na gut, Mrs. Maddox.« Dann drückte er noch einmal meine Hand, und wir bestiegen das Flugzeug, das uns nach Hause bringen sollte.



## 12. Kapitel

# Jahrestag

## Abby

Wasser perlte auf meiner Haut, vermischt sich mit der Sonnencreme und ließ meinen gebräunten Bauch glänzen. Die Sonne brannte auf uns und alle anderen am Strand herunter, sodass die Hitze über dem Sand und den bunten Strandtüchern flirrte.

»Madam«, sagte der Kellner und beugte sich mit zwei Drinks zu mir herab. Auf seiner dunklen Haut war ebenfalls ein feiner Schweißfilm zu sehen, aber er lächelte. »Geht das aufs Zimmer?«

»Ja, vielen Dank«, sagte ich, nahm meine Frozen Strawberry Margarita und unterschrieb den Rechnungsbeleg.

America nahm ihr Glas ebenfalls in Empfang und rührte mit dem Strohhalm gedankenverloren darin. »Das. Ist. Himmlisch.«

Nach dem vergangenen Jahr hatten wir uns das alle verdient. Wir hatten Dutzende Beerdigungen besucht, Travis geholfen, mit seinen Schuldgefühlen fertig zu werden, und weitere Fragen der Ermittler abgewehrt. Die Kommilitonen, die bei dem Kampf gewesen waren, erwähnten Travis' Namen nicht, wenn sie mit den Behörden sprachen, aber es kursierten natürlich Gerüchte. Außerdem dauerte es lange, bis sich die Familien der Opfer damit begnügten, dass man Adam eingesperrt hatte.

Es kostete viel Überzeugungsarbeit, dass Travis sich nicht stellte. Das Einzige, was ihn davon abhielt, war anscheinend mein Flehen, mich nicht allein zu lassen, und die Erkenntnis, dass in diesem Fall Trent wegen Irreführung der Ermittler belangt würde. Die ersten sechs Monate unserer Ehe waren also alles andere als einfach, und wir verbrachten viele lange Nächte damit, zu diskutieren, welches Verhalten das richtige wäre. Vielleicht war es falsch von mir, Travis vor dem Knast zu bewahren, aber das kümmerte mich nicht. Ich glaubte nicht, dass ihn mehr Schuld traf als jeden anderen, der sich in jener Nacht in den Keller von Keaton Hall begeben hatte. Ich würde meine Entscheidung niemals bereuen, genauso wenig wie ich je bedauern würde, diesem Detective direkt in die Augen geschaut und gelogen zu haben, dass sich die Balken bogen, um meinen Mann zu retten.

»Ja«, sagte ich und schaute den Wellen zu, die ans Ufer schwäpften und dann wieder

zurückrollten. »Wir müssen Travis dankbar sein. Er hat im Fitnessstudio und rund um seine Unterrichtsstunden am College so viele Leute wie möglich betreut, und das zwischen fünf Uhr morgens und zehn Uhr abends, sechs Tage die Woche. Das hat alles er geschafft, denn von meinen Nachhilfestunden hätten wir uns das hier niemals leisten können.«

»Ihm dankbar sein? Als er mir eine richtige Hochzeit versprach, wusste ich ja nicht, dass sie ein ganzes Jahr auf sich warten lassen würde!«

»America«, tadelte ich sie und drehte mich zu ihr um. »Wie kann man nur so verwöhnt sein? Wir liegen am Strand auf Saint Thomas und schlürfen Frozen Strawberry Margaritas.«

»Immerhin hat mir das ein bisschen Zeit gegeben, deine Junggesellinnenparty und eure Erneuerung des Eheversprechens zu planen«, sagte sie und nippte an ihrem Drink.

Lächelnd drehte ich mich zu ihr um. »Ich danke dir. Und das meine ich ernst. Dies ist die beste Junggesellinnenparty in der Geschichte der Junggesellinnenpartys.«

Harmony kam zu uns und setzte sich in den freien Klubsessel neben mir. Ihr raspelkurzes Haar glitzerte in der Sonne. Sie schüttelte das Salzwasser heraus und zupfte es ein bisschen zurecht. »Das Wasser ist so warm!«, rief sie und schob sich die riesige Sonnenbrille auf die Stirn. »Da drüben ist ein Typ, der Kindern das Surfen beibringt. Der ist geradezu abartig scharf.«

»Vielleicht kannst du ihn ja dazu überreden, später unser Stripper zu sein?«, sagte America todernst.

Kara runzelte die Stirn. »Nein, America. Travis würde außer sich sein. Abby ist ja de facto keine Junggesellin mehr, schon vergessen?«

America zuckte mit den Schultern und schloss hinter den Gläsern ihrer Sonnenbrille die Augen. Obwohl Kara und ich uns sehr viel besser verstanden, seit ich aus dem Studentenwohnheim ausgezogen war, waren sie und America nach wie vor nicht gerade beste Freundinnen. Wahrscheinlich lag das daran, dass beide immer genau das sagten, was sie dachten.

»Wir würden es auf Harmony schieben«, sagte America. »Travis kann auf sie nicht wütend sein, denn er steht auf ewig in ihrer Schuld, weil sie ihn an dem Abend in Morgan Hall reingelassen hat, als ihr zerstritten wart.«

»Deshalb möchte ich mir trotzdem keinen Maddox zum Feind machen. Wir kennen doch alle seine Wutanfälle«, sagte Harmony schaudernd.

Ich lachte kurz auf. »Ihr wisst doch, dass das schon lange nicht mehr vorgekommen ist. Er hat seinen Zorn jetzt im Griff.«

Harmony und ich hatten in dem Semester zwei gemeinsame Kurse, und als ich sie zum Lernen in unsere Wohnung einlud, erkannte Travis sie als das Mädchen, das ihm damals die Tür zu unserem Wohnheim aufgemacht hatte. Ihr Bruder war wie Travis Mitglied in der Fraternity Sigma Tau, weshalb sie auch eines der wenigen hübschen Mädchen auf dem Campus war, mit dem Travis nicht geschlafen hatte.

»Travis und Shepley werden morgen Nachmittag hier sein«, sagte America. »Wir müssen also heute Abend feiern. Und du glaubst doch wohl nicht, dass Travis zu Hause rum sitzt und nichts tut, oder? Wir werden jedenfalls ausgehen und uns verdammt noch mal amüsieren, ob dir das nun passt oder nicht.«

»Das ist schon in Ordnung«, sagte ich. »Nur keine Stripper. Und nicht zu lange. Diesmal

wird es bei der Hochzeit ja auch Gäste geben. Da will ich nicht verkatert aussehen.« Harmony hob das Fähnchen neben ihrem Sessel, und fast sofort tauchte ein Kellner auf.

»Was kann ich für Sie tun, Miss?«

»Eine Piña Colada, bitte.«

»Natürlich«, sagte der Kellner und verschwand.

»Das hier ist echt eine Schau«, sagte America.

»Und da fragst du dich noch, warum wir ein Jahr gebraucht haben, um darauf zu sparen?«

»Du hast recht. Ich hätte nichts sagen sollen. Trav wollte einfach das Beste für dich, das hab ich schon verstanden. Und es war nett von Mom und Dad, es mir zu bezahlen. Sonst hätte ich definitiv nicht kommen können.«

Ich kicherte.

»Du hattest mir versprochen, ich könnte Brautjungfer sein und alles, was ich wegen euch letztes Jahr verpasst habe. Ich betrachte das als ihr Hochzeitsgeschenk an dich und Geburtstagsgeschenk für mich. Alles zusammen. Wenn du mich fragst, sind sie dabei sogar noch günstig weggekommen.«

»Es ist trotzdem zu viel.«

»Abby, sie lieben dich wie eine Tochter. Daddy ist so aufgeregt, weil er dich zum Altar führen soll. Also lass sie das machen und ruinier die Stimmung nicht«, sagte America.

Ich lächelte. Mark und Pam behandelten mich wie ein Familienmitglied. Nachdem mein Vater mich im Vorjahr in eine gefährliche Lage gebracht hatte, beschloss Mark, dass ich einen neuen Vater bräuchte – und schlug dafür sich selbst vor. Wenn ich Unterstützung bei den Studiengebühren, Büchern oder auch einen neuen Staubsauger brauchte, tauchten Mark und Pam bei mir auf. Mir zu helfen, das war immer auch ein Anlass, America und mich zu besuchen, was sie offensichtlich besonders genossen.

Jetzt hatte ich also nicht nur den wilden Maddox-Clan als Familie, sondern auch Mark und Pam. Nachdem ich früher zu niemandem gehört hatte, war ich nun Teil von gleich zwei großartigen Familien, die mir unglaublich viel bedeuteten. Zuerst machte mir das allerdings Angst. Nie hatte ich so viel zu verlieren gehabt. Aber im Lauf der Zeit erkannte ich, dass meine neue Familie keine Anstalten machte, wieder zu verschwinden, und ich lernte, wie viel Gutes aus anfänglichem Unglück entstehen kann.

»Entschuldige. Ich werde versuchen, es einfach dankbar anzunehmen.«

»Danke.«

»Danke!«, sagte in diesem Moment auch Harmony, als sie ihren Drink vom Tablett nahm. Sie unterschrieb den Beleg und begann gleich, an dem fruchtigen Cocktail zu nippn. »Ich finde es so aufregend, hier dabei sein zu können!«

»Ich auch«, sagte America und schaute mich finster an. Wirklich verziehen hatte sie mir bislang nicht, dass ich ohne sie geheiratet hatte. Und offen gestanden hoffte ich, sie würde mit mir nicht das Gleiche machen. Aber für sie war es bis zur Ehe ohnehin noch ein weiter Weg.

Sie und Shepley würden irgendwann zusammenziehen, aber sie hatten entschieden, auch wenn sie fast ihre ganze Zeit miteinander verbrachten, dass America im Morgan bleiben, während Shepley ins Helms, ein Wohnheim für männliche Studenten, ziehen würde. Mark und Pam begrüßten das. Sie mochten Shepley, aber sie sorgten sich auch, dass der Alltagsstress mit Rechnungen und Jobs Shepleys und Americas Aufmerksamkeit

fürs Studium beeinträchtigen würde. America hatte sowieso zu kämpfen, auch wenn sie im Wohnheim lebte.

»Ich hoffe nur, alles geht glatt. Ich hasse die Vorstellung, da vorne zu stehen und von all den Leuten angestarrt zu werden.«

America lachte schnaubend. »Elvis wurde nicht eingeladen, aber ich bin mir sicher, dass es trotzdem schön wird.«

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass Elvis bei eurer Hochzeit dabei war«, meinte Harmony kichernd.

»Doch nicht der tote«, bemerkte Kara todernst.

»Er wurde diesmal nicht eingeladen«, sagte ich und beobachtete, wie die Kinder, die Windsurfen lernten, ihren Spaß hatten.

»Wie war das eigentlich? In Vegas zu heiraten?«, fragte Harmony.

»Es war ...«, fing ich an und musste an den Moment denken, als wir aufgebrochen waren, fast ein Jahr zuvor. »Stressig und beängstigend. Ich habe mir Sorgen gemacht. Und geweint. Es war schon ziemlich perfekt.«

Harmonys Gesicht drückte eine Mischung aus Abscheu und Staunen aus. »Klingt so.«

# Travis

»Fuck you«, sagte ich und fand es überhaupt nicht komisch.

»Ach, jetzt komm!«, sagte Shepley und schüttelte sich vor Lachen. »Du hast doch immer gesagt, ich würde unterm Pantoffel stehen.«

»Noch mal fuck you.«

Shepley stellte den Motor ab. Er hatte seinen Dodge Charger am äußersten Ende des Parkplatzes vom Cherry Papa abgestellt. Das Lokal war berüchtigt für die fettesten, dreckigsten Stripperinnen der Stadt. »Du sollst ja keine von denen mit nach Hause nehmen.«

»Ich habe es Täubchen versprochen. Keine Stripperinnen.«

»Und ich habe dir eine Junggesellenparty versprochen.«

»Blödmann, lass uns einfach nach Hause fahren. Ich bin satt, und wir haben morgen früh ein Flugzeug zu kriegen.«

Shepley runzelte die Stirn. »Die Girls haben auf Saint Thomas den ganzen Tag am Strand rumgelegen, und jetzt machen sie bestimmt Party in irgendeinem Klub.«

Ich schüttelte den Kopf. »Wir gehen nicht ohne einander in Klubs. Das würde sie nicht machen.«

»Wenn America es so geplant hat, schon.«

Ich schüttelte erneut den Kopf. »Nein, würde sie verdammt noch mal nicht. Und ich gehe nicht in diesen Stripclub. Also entweder suchst du jetzt was anderes aus, oder du bringst mich nach Hause.«

Shepley seufzte und schloss die Augen halb. »Wie wär's damit?«

Ich folgte seinem Blick zum nächsten Block. »Ein Hotel? Shep, ich hab dich ja echt gern, Mann, aber das wäre doch wirklich keine Junggesellenparty. Ich bin verheiratet. Und selbst wenn ich's nicht wäre, würde ich keinen Sex mit dir haben wollen.«

Shepley schüttelte den Kopf. »Da drin gibt es eine Bar. Es ist kein Klub. Ist das gemäß deiner langen Liste von Ehevorschriften gestattet?«

Ich machte ein finsternes Gesicht. »Ich respektiere nur meine Frau. Und ja, du Vollpfosten, da können wir reingehen.«

»Großartig«, sagte er und rieb sich die Hände.

Wir überquerten die Straße, und Shepley öffnete die Tür. Dahinter war es stockdunkel.

»Ach -«, setzte ich an.

Da ging plötzlich die Beleuchtung an. Die Zwillinge, Taylor und Tyler, warfen mir Konfetti ins Gesicht, Musik begann zu plärren, und dann erblickte ich das Schlimmste, das ich je gesehen hatte: Trenton in einem Männertanga und mit etwa zehn Pfund Glitter am Körper. Auf dem Kopf trug er eine billige blonde Perücke, und Cami lachte sich scheckig, während sie ihn anfeuerte.

Shepley schob mich ganz ins Lokal. Mein Dad stand an einer Seite des Raums, neben ihm Thomas. Sie schüttelten beide die Köpfe. Mein Onkel Jack stand auf der anderen Seite neben Thomas. Die übrigen Leute waren Sigma-Tau-Jungs und Footballspieler.

»Ich hab doch gesagt: kein Striptease«, sagte ich und beobachtete ansonsten entgeistert, wie Trenton zu Britney Spears tanzte.

Shepley brach in Gelächter aus. »Ich weiß, Kumpel, aber wie's aussieht, wurde hier ja schon gestript, bevor wir reingekommen sind.«

Es war wohl unvermeidlich. Obwohl ich es gar nicht wollte, verzog ich angewidert das Gesicht, während Trenton seinen pseudoerotischen Tanz durchs Lokal fortsetzte. Alle anderen jubelten ihm zu. Von der Decke hingen auf Karton aufgezogene Bilder von Titten, und auf dem Tisch neben meinem Vater stand sogar eine Torte in Form einer Riesentitte. Ich war ja schon auf einigen Junggesellenabschieden gewesen, aber das hier war das Abartigste, was ich in dieser Hinsicht je gesehen hatte.

»Hey«, begrüßte Trenton mich atemlos und verschwitzt. Dabei wischte er sich ein paar gelbe Haarsträhnen aus dem Gesicht.

»Hast du eine Wette verloren, oder was?«, fragte ich.

»Um genau zu sein, ja.«

Taylor und Tyler standen auf der anderen Seite des Raums, klopften sich auf die Schenkel und bekamen vor lauter Lachen kaum noch Luft.

Ich schlug Trenton auf den Arsch. »Du siehst scharf aus, Brüderchen.«

»Danke«, sagte er. Dann setzte die Musik wieder ein, und er wackelte mit seinen Hüften auf mich zu. Ich stieß ihn weg, woraufhin er unbeeindruckt in die andere Richtung davontänzelte.

Ich sah Shepley an. »Ich kann's kaum erwarten zu hören, wie du das Abby erklären willst.«

Er grinste. »Sie ist deine Frau. Das wirst du machen.«

Vier Stunden lang tranken wir und unterhielten uns, während Trenton sich komplett zum Affen machte. Mein Dad zog sich, wie zu erwarten, früh zurück. Wie auch meine Brüder musste er am nächsten Tag den Flieger erwischen. Wir würden morgens alle nach Saint Thomas fliegen, wo ich mein Ehegelübde erneuern sollte.

Im vergangenen Jahr hatte Abby Nachhilfe gegeben und ich im Fitnessstudio als Personal Trainer gearbeitet. Wir hatten trotz Studiengebühren, Miete und Auto genug gespart, um uns den Flug nach Saint Thomas und ein paar Tage in einem hübschen Hotel leisten zu können. Eigentlich hätten dringendere Ausgaben angestanden, aber America kam immer wieder auf das Thema zurück und ließ nicht locker. Als ihre Eltern uns ihr Hochzeitsgeschenk und Americas Geburtstagsgeschenk verkündeten, hatten wir versucht, das abzulehnen, aber America bestand darauf.

»Okay, Jungs. Ich werde morgen früh im Eimer sein, wenn ich es jetzt nicht gut sein lasse.«

Alle stöhnten und neckten mich mit Zurufen wie »du stehst unterm Pantoffel« oder »Weichei«, aber eigentlich hatten sich alle schon an den neuen, zahmeren Travis Maddox gewöhnt. Ich hatte schon seit fast einem Jahr keinem mehr meine Faust ins Gesicht gehauen.

Ich gähnte demonstrativ, und Shepley haute mir auf die Schulter. »Lass uns gehen.«

Wir fuhren schweigend. Ich war mir nicht sicher, woran Shepley dachte, aber ich konnte es verdammt noch mal kaum erwarten, meine Frau wiederzusehen. Sie war am Tag zuvor abgereist, und das war seit unserer Hochzeit das erste Mal, dass wir uns trennten.

Shepley hielt vor der Wohnung und stellte den Motor ab. »Bis vor die Haustür, du Loser.«

»Gib's zu. Du vermisst es.«

»Das Apartment? Ja, ein bisschen. Aber ich vermisste mehr, dass du kämpfst und wir damit einen Haufen Kohle machen.«

»Stimmt. Das vermisste ich manchmal auch. Ich sehe dich morgen früh.«

»Ich hol dich um halb sieben genau hier ab.«

»Bis dann.«

Shepley fuhr weg, während ich langsam die Stufen hinaufstieg und dabei nach meinem Wohnungsschlüssel suchte. Ich hasste es, nach Hause zu kommen, wenn Abby nicht da war. Es gab schon gleich, nachdem wir uns kennengelernt hatten, nichts Schlimmeres, und daran hatte sich bis jetzt nichts geändert. Vielleicht fühlte ich mich sogar umso schlechter, weil nicht einmal Shepley und America da waren, um mich zu ärgern.

Ich sperrte auf und schloss hinter mir gleich wieder ab. Dann warf ich meine Brieftasche auf die Frühstückstheke. Toto hatte ich schon in die Hundepension gebracht, wo er versorgt würde, während wir weg waren. Es war verdammt noch mal einfach zu still. Ich seufzte. Die Wohnung hatte sich im letzten Jahr ganz schön verändert. Die Poster und Barschilder waren weg, dafür hingen jetzt Fotos von uns und richtige Bilder an den Wänden. Es war eben keine Junggesellenbude mehr, aber mir war das nur recht.

Ich ging ins Schlafzimmer, zog mich bis auf meine Boxershorts von Calvin Klein aus und kroch unter die blau-grün geblümte Decke ins Bett. Auch die hätte es ohne Abbys Hand im Spiel in diesem Apartment nie gegeben. Ich zog mir ihr Kissen herüber und legte mein Gesicht darauf. Es roch nach ihr.

Der Wecker zeigte zwei Uhr nachts. In zwölf Stunden würde ich bei ihr sein.



13. 14. Kapitel

# Junggesellin

## Abby

Die Leute, die am äußersten Rand des Restaurants unter freiem Himmel saßen, begannen zu kreischen und stießen fast die Tische um und ihre Kinder aus dem Weg, um bloß rasch fortzukommen. Weingläser zerbrachen und Besteck fiel klirrend zu Boden. Ein Hurricanecocktail in einem ananasförmigen Glas kippte um und rollte vom Tisch. America verdrehte die Augen wegen der vielleicht zwanzig Personen, die sich ein paar Tische weiter drängten. »Gott im Himmel, Leute! Das sind doch bloß ein paar Regentropfen!«

Das Personal beeilte sich, die hochgezogenen Planen, die die Terrasse umgaben, herunterzulassen.

»Und du hast dich beschwert, dass wir nur einen Tisch ohne Meerblick bekommen haben«, neckte Harmony sie.

»Ja, aber diesen versnobbten Gören ist das Grinsen jetzt auch vergangen«, erwiderte America und deutete mit dem Kopf auf sechs Blondinen, die sich durchnässt zusammendrängten.

»Lass es gut sein, Mare. Du hattest schon ein Glas Wein zu viel«, sagte ich.

»Schließlich bin ich im Urlaub, und das hier ist eine Junggesellinnenparty. Da muss ich betrunken sein.«

Ich tätschelte ihre Hand. »Das wäre okay, wenn du betrunken, aber nicht so gemein wärst.«

»Zum Teufel mit dir, du Schlampe. Ich bin nicht gemein *und* betrunken.«

Ich funkelte sie böse an, da zwinkerte sie mir zu und grinste. »Ich mach doch nur Spaß.«

Harmony ließ die Gabel auf ihren Teller fallen. »Ich bin voll. Und was machen wir jetzt?«

America zog mit maliziösem Lächeln einen kleinen Ordner aus ihrer Handtasche. Vorne drauf klebten kleine Buchstaben – TRAVIS & ABBY – und das Datum unserer Hochzeit.

»Jetzt spielen wir ein Spiel.«

»Was für ein Spiel denn?«, fragte ich misstrauisch.

Sie schlug den Ordner auf. »Da Cami erst morgen hier sein kann, hat sie das hier

vorbereitet«, sagte sie und drehte den Ordner um, damit sie vorlesen konnte. »Das Was-würde-dein-Ehemann-sagen?-Spiel. Ich habe schon davon gehört. Superlustig, obwohl es normalerweise natürlich um den *zukünftigen* Ehemann geht. Also ... Cami hat Travis letzte Woche diese Fragen gestellt und mir dann das Buch geschickt.«

»Was?«, kreischte ich. »Was für Fragen denn?«

»Das wirst du gleich erfahren«, sagte sie und winkte einem Ober. Der brachte sogleich ein Tablett voll mit knallbunten Jello Shots.

»O mein Gott«, sagte ich.

»Wenn du eine Frage falsch beantwortest, musst du trinken. Wenn du sie richtig beantwortest, trinken wir. Bist du bereit?«

»Klar«, sagte ich und spähte zu Kara und Harmony hin.

America räusperte sich und hielt den Ordner vor sich in die Höhe. »Wann wusste Travis, dass du die Richtigste warst?«

Ich überlegte eine Minute lang. »Bei dem ersten Pokerabend im Haus seines Vaters.«

Ärrrrrr! America machte ein grässliches, kehliges Geräusch. »Als er begriff, dass er nicht gut genug für dich war, und zwar in dem Augenblick, als er dich zum ersten Mal sah. Trink!«

»Oooh!«, machte Harmony und legte eine Hand an ihre Brust.

Ich nahm mir einen der kleinen Plastikbecher und ließ den mit ordentlich Alkohol versetzten Wackelpudding in meinen Mund gleiten. Mhmm! Es würde mir nicht das Geringste ausmachen, noch öfter zu verlieren.

»Nächste Frage!«, sagte America. Was mag er an dir am liebsten?«

»Meine Kochkünste.«

Ärrrrr! America machte wieder dieses Geräusch. »Trink!«

»Du loost aber ganz schön bei diesem Spiel«, bemerkte Kara sichtlich amüsiert.

»Vielleicht tu ich das ja mit Absicht? Diese Dinger sind nämlich gut!«, sagte ich und genehmigte mir den nächsten Shot.

»Travis' Antwort? – Dein Lachen.«

»Wow«, staunte ich. »Das ist schon irgendwie lieb.«

»Welchen Teil deines Körpers mag er am liebsten?«

»Meine Augen.«

»Ding, ding, ding! Richtig!«

Harmony und Kara klatschten, und ich neigte den Kopf. »Danke, danke. Jetzt trinkt ihr mal, ihr Bitches.«

Sie lachten alle drei und kippten ihre Shots.

America blätterte eine Seite um und las die nächste Frage. »Wann möchte Travis Kinder haben?«

»Oh.« Ich atmete hörbar aus. »In sieben, acht Jahren?«

»Ein Jahr nach dem Studienabschluss.«

Kara und Harmony machten das gleiche staunende Gesicht.

»Dann trinke ich mal«, sagte ich. »Aber darüber müssen wir noch mal reden.«

America schüttelte den Kopf. »Das ist ein Spiel für vor der Hochzeit, Abby. Da solltest du eigentlich viel besser abschneiden.«

»Klappe. Mach weiter.«

Kara schaltete sich ein: »Also streng genommen, kann sie nicht die Klappe halten und

gleichzeitig weitermachen.«

»Klappe«, sagten America und ich im Chor.

»Nächste Frage!«, verkündete America. »Was glaubst du, war Travis' schönster Moment in eurer bisherigen Beziehung?«

»Der Abend, als er die Wette gewann und ich bei ihm eingezogen bin?«

»Schon wieder richtig!«, sagte America.

»Das ist so süß. Ich halt's kaum aus«, sagte Harmony.

»Trinkt! Nächste Frage«, meinte ich grinsend.

»Welche Äußerung von dir wird Travis nie vergessen?«

»Mhm. Ich habe keinen Schimmer.«

Kara beugte sich vor. »Dann rat doch einfach.«

»Als ich ihm zum ersten Mal gesagt habe, dass ich ihn liebe?«

America kniff die Augen ein wenig zusammen. »Streng genommen ist das falsch. Er sagte, es sei damals gewesen, als du Parker erklärt hast, dass du Travis liebst!« America prustete vor Lachen, und wir anderen auch. »Trink!«

America blätterte auf die nächste Seite. »Welcher Gegenstand ist für Travis lebensnotwendig?«

»Sein Motorrad.«

»Korrekt!«

»Wo fand euer erstes Date statt?«

»Streng genommen bei Pizza Shack.«

»Korrekt!«, rief America wieder.

»Frag sie was Schwierigeres, sonst sind wir gleich total betrunken«, sagte Kara und kippte den nächsten Shot.

»Hmmm ...«, machte America und blätterte suchend in dem Ordner. »Ah, da haben wir schon was. Was, glaubst du, mag Abby am liebsten an dir?«

»Was für eine Frage ist das denn?«, fragte ich, während alle mich erwartungsvoll ansahen. »Ähm ... am liebsten mag ich an ihm, wie er mich immer berührt, sobald wir nebeneinandersitzen, aber ich wette, er hat gesagt, seine Tattoos.«

»Verdammmt!«, rief America. »Richtig!« Sie tranken, und ich klatschte vor Freude über meinen kleinen Triumph in die Hände.

»Eine noch«, verkündete America. »Was, glaubt Travis, sei dein liebstes Geschenk von ihm?«

Ich schwieg für ein paar Sekunden. »Das ist leicht. Das Skizzenbuch, das er mir dieses Jahr zum Valentinstag geschenkt hat. Jetzt trinkt mal schön!«

Wieder lachten alle, und obwohl sie an der Reihe waren, nahm ich mir auch einen Shot dieser letzten Runde.

Harmony wischte sich mit einer Serviette den Mund ab und half mir, die leeren Becher ineinander und aufs Tablett zu stellen. »Was sieht der Plan jetzt vor, Mare?«

America zögerte und war sichtlich aufgeregt. »Wir machen die Klubs unsicher, keine Frage.«

Ich schüttelte den Kopf. »Auf gar keinen Fall. Das haben wir bereits besprochen.«

America schob schmollend die Unterlippe vor.

»Lass das«, sagte ich. »Ich bin hier, um mein Eheversprechen zu erneuern, und nicht, um meine Scheidung vorzubereiten. Denkt euch was anderes aus.«

»Warum vertraut er dir denn nicht?«, sagte America, und dabei klang ihre Stimme schon fast weinerlich.

»Wenn ich es wirklich wollte, würde ich es tun. Ich respektiere meinen Mann einfach, und ich möchte lieber mit ihm auskommen, als in verrauchten Klubs zu hocken, wo mir schon die Beleuchtung Kopfschmerzen verursacht. Er würde sich dann doch nur fragen, was da wohl abgegangen ist, und deshalb möchte ich es lieber nicht. Bis jetzt sind wir damit gut gefahren.«

»Ich respektiere Shepley auch. Aber ich gehe trotzdem noch ohne ihn in Klubs.«

»Nein, tust du nicht.«

»Nur weil ich es bis jetzt nicht wollte. Aber jetzt, heute Abend, will ich.«

»Schön, aber ich nicht.«

America runzelte die Stirn. »Schön. Plan B. Eine Pokerrunde?«

»Sehr witzig.«

Harmonys Miene hellte sich auf. »Ich habe den Flyer für eine Kinovorstellung heute Abend am Honeymoon Beach gesehen! Die stellen dafür eine Leinwand direkt ins Wasser.«

America schnitt eine Grimasse. »Langweilig.«

»Nein. Ich finde, das klingt lustig. Wann fängt es an?«

Harmony sah auf ihre Armbanduhr und machte ein bekümmertes Gesicht. »In fünfzehn Minuten.«

»Das können wir schaffen!«, rief ich und griff nach meiner Handtasche. »Die Rechnung, bitte!«

# Travis

»Jetzt mach dir mal nicht ins Höschen, Junge«, sagte Shepley. Dabei schaute er auf meine Finger, die nervös auf den metallenen Armlehnen trommelten. Wir waren sicher gelandet, auf die Parkposition gerollt, aber aus welchem Grund auch immer war man noch nicht bereit, uns rauszulassen. Alle warteten still auf das eine, kleine *Ding*, das Freiheit verkündete: Das Erlöschen der Anschnallzeichen brachte jeden dazu, aufzuspringen, sein Handgepäck zusammenzuraffen und eine Schlange zu bilden. Ich hatte diesmal wirklich Grund, mich zu beeilen, deshalb war das Warten auch so besonders quälend.

»Was zum Teufel dauert da so lange?«, sagte ich, vielleicht ein wenig zu laut. Eine Frau vor uns mit einem Kind im Grundschulalter drehte sich langsam um und warf mir einen tadelnden Blick zu. »Tschuldigung.« Schnaubend wandte sie sich wieder nach vorn.

Ich schaute auf meine Uhr. »Wir werden zu spät kommen.«

»Werden wir nicht«, sagte Shepley in seinem üblichen sanften, beruhigenden Ton. »Wir haben reichlich Zeit.«

Ich beugte mich zur Seite und spähte den Gang entlang, als ob das helfen würde. »Die Flugbegleiterinnen röhren sich noch nicht. Wart mal, eine ist am Telefon.«

»Das ist ein gutes Zeichen.«

Ich setzte mich wieder gerade hin und seufzte. »Wir werden uns verspäten.«

»Nein, werden wir nicht. Du vermisst sie nur.«

»Das tue ich«, gab ich zu. Ich wusste, dass ich mitleiderregend aussah, und ich gab mir nicht mal Mühe, es zu verbergen. Dies war die erste Nacht gewesen, die Abby und ich, seit wir verheiratet waren, getrennt verbracht hatten, und es war schlimm gewesen. Selbst nach einem Jahr freute ich mich auf den Moment, wenn sie morgens aufwachte. Und ich vermisste sie sogar, während ich schlief.

Shepley schüttelte missbilligend den Kopf. »Erinnerst du dich daran, wie du mich fertiggemacht hast, wenn es mir so erging?«

»Du hast keine so geliebt, wie ich sie liebe.«

Shepley grinste. »Mann, du bist echt glücklich, was?«

»So sehr ich sie am Anfang auch geliebt habe, jetzt liebe ich sie sogar noch mehr. So wie Dad es immer von Mom erzählt hat.«

Shepley lächelte nach wie vor und wollte gerade den Mund aufmachen, um etwas zu erwiedern, als das Anschnallzeichen erlosch. Sofort waren alle nur damit beschäftigt, aufzustehen, sich nach ihren Sachen zu recken und auf den Gang zu treten.

Die Mutter, die vor uns gesessen hatte, lächelte mich jetzt an. »Glückwunsch«, sagte sie. »Klingt, als hätten Sie schon mehr rausgefunden als die meisten Leute.«

Die Schlange setzte sich in Bewegung. »Nicht wirklich. Wir mussten nur schon ganz früh ein paar harte Lektionen lernen.«

»Ihr Glück«, sagte sie und führte ihren Jungen den Gang entlang.

Ich lachte kurz auf, als ich an den ganzen Scheiß und die Enttäuschungen dachte, aber sie hatte recht. Wenn ich das alles noch mal durchmachen müsste, würde ich wieder den Schmerz lieber am Anfang ertragen, als es erst leicht und später total beschissen zu haben.

Shepley und ich beeilten uns zur Gepäckausgabe, holten unser Zeug und hasteten dann

nach draußen, um ein Taxi zu ergattern. Ich staunte, als ich einen Mann im schwarzen Anzug sah, der eine Tafel hochhielt. Darauf stand in roten Buchstaben: MADDOX PARTY.

»Hey«, sagte ich.

»Mistah Maddox?«, fragte er und lächelte strahlend.

»Das sind wir.«

»Ich bin Mistah Gums. Kommen Sie hier lang.« Er nahm meine große Tasche und führte uns nach draußen zu einem schwarzen Cadillac Escalade. »Sie wohnen im Ritz-Carlton, stimmt's?«

»Ja«, sagte Shepley.

Wir luden unsere übrigen Taschen in den Kofferraum und nahmen in der mittleren Sitzreihe Platz.

»Volltreffer«, sagte Shepley und schaute sich um.

Der Fahrer startete den Wagen, brauste mit uns bergauf und bergab und über kurvige Straßen, ständig auf der falschen Straßenseite. Zusätzlich verwirrend war, dass sich das Lenkrad auf der gleichen Seite befand wie bei uns.

»Ich bin froh, dass wir keine Karre gemietet haben«, sagte ich.

»Ja, die meisten Unfälle hier werden von Touristen verursacht.«

»Da wette ich drauf«, sagte Shepley.

»Dabei ist es gar nicht so schwer. Man muss sich nur merken, immer möglichst nah am Bordstein zu bleiben.« Mit seiner linken Hand fuhr er wie beim Karate durch die Luft.

Wir bekamen eine kleine Führung, denn er wies uns unterwegs auf alles Mögliche hin. Die Palmen genügten, damit ich mich fremd fühlte, aber dass die Autos alle auf der linken Seite parkten, das wollte mir irgendwie nicht in den Kopf. Hohe Berge schienen den Himmel zu berühren. Sie waren mit weißen Tupfen versehen – ich vermutete, dass es Häuser in Hanglage waren.

»Das dort ist die Havensight Mall«, erklärte Mr. Gums. »Wo all die Kreuzfahrtschiffe anlegen, sehen Sie?«

Ich sah die riesigen Schiffe, aber eigentlich konnte ich den Blick nicht vom Wasser lösen. Nie zuvor hatte ich so ein Blau gesehen. Ich schätzte, darum heißt es auf Englisch auch *Caribbean Blue* – Karibikblau. Es war einfach verdammt unglaublich. »Wie weit ist es?«

»Wir sind gleich da«, sagte Mr. Gums mit einem zufriedenen Grinsen.

Wie auf Kommando bremste der Cadillac, um den Gegenverkehr durchzulassen, danach bogen wir in eine lange Einfahrt. Er hielt an einer Sicherheitskontrolle, wo man uns durchwinkte, und dann fuhren wir noch ein langes Stück bis zum Hoteleingang.

»Danke!«, sagte Shepley. Er gab dem Fahrer Trinkgeld und holte dann sein Mobiltelefon heraus. Rasch tippte er etwas ein. Da gab das Handy ein Kussgeräusch von sich – das musste America sein. Er las die Nachricht und nickte. »Sieht aus, als sollten du und ich in Mares Zimmer, weil sie sich in eurem fertig machen.«

Ich schnitt eine Grimasse. »Das ist aber ... seltsam.«

»Ich schätze, sie wollen nur nicht, dass du Abby jetzt schon siehst.«

Lächelnd schüttelte ich den Kopf. »So war sie schon beim letzten Mal.«

Ein Hotelangestellter führte uns zu einer Art Golf-Cart und fuhr uns zu unserem Gebäude. Wir folgten ihm zum richtigen Zimmer und gingen hinein. Es war sehr ... tropisch, und zwar im noblen Ritz-Carlton-Stil tropisch.

»Na, das passt doch!«, rief Shepley und grinste von einem Ohr zum anderen. Ich dagegen schaute finster drein. »Die Zeremonie ist erst in zwei Stunden. Soll ich jetzt etwa zwei Stunden warten?«

Shepley hob seinen Zeigefinger, tippte aufs Telefondisplay und schaute anschließend hoch. »Nö. Du kannst sie sehen, sobald sie fertig ist. Meldet Abby. Anscheinend vermisst sie dich auch.«

Ich konnte nicht anders als zu strahlen. Abby hatte nun mal diese Wirkung auf mich. Schon vor achtzehn Monaten, vor einem Jahr, jetzt, und daran würde sich auch für den Rest meines Lebens nichts ändern. Auch ich holte jetzt mein Telefon hervor.

Ich liebe dich, Baby.

OMG! Du bist da! Ich liebe dich auch!

Bis bald.

Darauf kannst du deinen Arsch verwetten.

Ich musste laut lachen. Ich hatte ja schon vorher erklärt, dass Abby mein ein und alles ist. Aber an allen vergangenen dreihundertfünfundsechzig Tagen hatte sie bewiesen, wie sehr das stimmte.

Da hämmerte jemand gegen die Tür. Ich ging hin, um aufzumachen.

Trents strahlendes Gesicht. »Scheißkerl!«

Ich lachte auf, schüttelte den Kopf und winkte alle meine Brüder herein. »Immer rein, ihr verdammten Heidenkinder. Auf mich warten eine Ehefrau und ein Smoking, auf dem mein Name steht.«



## 15. Kapitel

# Auf immer und ewig

## Travis

Ein Jahr nach dem Tag, als ich am Altar in Vegas gewartet hatte, fand ich mich erneut auf Abby wartend wieder. Diesmal allerdings in einem kleinen Pavillon mit Blick auf das tiefblaue Wasser, das Saint Thomas umgibt. Ich zupfte an meiner Fliege und war froh, dass ich beim letzten Mal so schlau gewesen war, sie wegzulassen. Aber da hatte ich eben auch nicht mit Americas »Vision« zureckkommen müssen.

Weisse Stühle, an den Lehnen mit orangefarbenen und violetten Bändern geschmückt, standen leer auf der einen Seite, auf der anderen breitete sich der Ozean aus. Weißer Stoff säumte auch den Mittelgang, den Abby entlangkommen würde. Und wohin ich auch schaute, waren praktisch überall orangefarbene und violette Blumen. Das sah schon nett aus, aber ich fand unsere erste Hochzeit trotzdem schöner. Allerdings entsprach das hier eher jedem Mädchentraum.

Und dann trat hinter ein paar Bäumen und Büschen hervor, wovon jeder Junge nur träumen konnte. Abby stand ganz allein da, noch mit leeren Händen. Aber ein langer, weißer Schleier fiel von ihrem halb offenen, halb hochgesteckten Haar herab und bauschte sich in der warmen karibischen Brise. Das lange weiße Kleid war figurbetont und glänzte ein wenig. Wahrscheinlich Satin. Ich war mir nicht sicher, und es kümmerte mich auch nicht. Alles, worauf ich mich konzentrieren konnte, war sie.

Ich sprang die vier Stufen des Pavillons herunter, rannte auf meine Frau zu und traf sie vor der letzten Stuhlreihe. »O mein Gott! Ich hab dich schrecklich vermisst!«, sagte ich und schloss sie in die Arme.

Abby presste ihre Finger in meinen Rücken. Das war mit Abstand das Beste, was ich gespürt hatte, seit ich sie zum Abschied umarmt hatte.

Abby sagte nichts, sondern lachte nur nervös. Aber ich spürte auch so, dass sie sich freute, mich zu sehen. Das vergangene Jahr war so anders gewesen als die ersten sechs Monate unserer Beziehung. Sie hatte sich ganz und gar zu mir bekannt, und ich tat absolut alles, um der Mann zu sein, den sie verdiente. Das war besser und unser Leben gut. In den ersten sechs Monaten wartete ich die ganze Zeit über darauf, dass etwas Schlimmes passieren und sie von meiner Seite reißen würde, aber danach gewöhnten wir

uns an unser neues Leben.

»Du bist atemberaubend schön«, sagte ich, nachdem ich mich ein wenig zurückgelehnt hatte, um sie besser betrachten zu können.

Abby legte eine Hand an mein Revers. »Du siehst aber auch nicht schlecht aus, Mr. Maddox.«

Nach ein paar Küssen, Umarmungen und den Berichten über unsere Junggesellen-/gesellinnenparty (die bis auf Trents Einlage als Stripper gleichermaßen ereignislos verlaufen waren), begannen die Gäste einzutrudeln.

»Ich schätze mal, das bedeutet, wir sollten unsere Plätze einnehmen«, sagte Abby. Ich konnte meine Enttäuschung nicht verbergen, denn ich wollte sie keine Sekunde lang mehr missen. Abby fasste mich am Kinn, stellte sich auf Zehenspitzen und küsste mich auf die Wange. »Bis gleich.«

Sie ging davon und verschwand hinter den Bäumen.

Ich kehrte zum Pavillon zurück, und es dauerte nicht lange, da waren alle Stühle besetzt. Diesmal hatten wir also wirklich Publikum. Pam saß auf der Seite der Braut in der ersten Reihe, mit ihrer Schwester und ihrem Schwager. Eine Handvoll meiner Sigma-Tau-Kumpel saßen in den hinteren Reihen, ebenso der alte Partner meines Vaters mit Frau und Kindern, mein Chef Chuck mit seiner in dieser Woche aktuellen Freundin, Americas Großeltern mütterlicher- und väterlicherseits sowie mein Onkel Jack und Tante Deana. Mein Vater saß in der ersten Reihe auf der Seite des Bräutigams und leistete dort den Freundinnen meiner Brüder Gesellschaft. Shepley stand als mein Trauzeuge neben mir, dahinter alle meine Brüder.

Wir waren alle ein Jahr älter und hatten so vieles erlebt. Manche so vieles verloren, und trotzdem waren wir hier als Familie versammelt, um etwas zu feiern, das für die Maddox' gut ausgegangen war. Lächelnd nickte ich den Männern zu, die bei mir standen. Sie bildeten immer noch die undurchdringliche Festung, wie ich sie aus meiner Kindheit in Erinnerung hatte.

Dann richtete sich mein Blick auf die Bäume, während ich auf meine Frau wartete. Sie musste jede Sekunde hervortreten, sodass jeder sehen konnte, was ich schon ein Jahr zuvor hatte sehen dürfen. Sie würden ehrfürchtig und ergriffen sein, genau wie ich.

# Abby

Nach einer langen Umarmung lächelte Mark auf mich herab. »Bist du hübsch. Ich bin so stolz auf dich, Herzchen.«

»Danke, dass du mich aus der Hand gibst«, sagte ich ein wenig verlegen. Als ich an all das dachte, was er und Pam für mich getan hatten, sammelten sich heiße Tränen in meinen Augen. Ich zwinkerte sie weg, bevor sie mir über die Wangen rinnen konnten.

Mark drückte mir einen Kuss auf die Stirn. »Es ist ein Segen für uns, dich in unserem Leben zu haben, Kindchen.«

Da setzte die Musik ein, und Mark bot mir seinen Arm an. Ich ergriff ihn, und so spazierten wir einen kleinen, unebenen Fußweg entlang, der von dicken blühenden Bäumen gesäumt war. America hatte sich Sorgen gemacht, dass es regnen könnte, aber der Himmel war fast wolkenlos, und die Sonne strahlte.

Mark führte mich bis an die Stelle, wo die Bäume anfingen, und dort bogen wir um eine Ecke. Da standen vor uns Kara, Harmony, Cami und America. Alle außer America trugen trägerlose Minikleider aus violettem Satin. Meine beste Freundin trug Orange. Alle sahen absolut wunderschön aus.

Kara lächelte zaghaft: »Ich schätze, aus dem wundervollen Desaster ist noch eine wunderschöne Hochzeit geworden.«

»Wunder passieren wirklich«, sagte ich und musste an die Unterhaltung denken, die wir vor einer gefühlten Ewigkeit geführt hatten.

Kara lachte kurz auf, nickte und umfasste dann ihr kleines Bouquet mit beiden Händen. Sie verschwand hinter den Bäumen. Bald folgten ihr Harmony und Cami.

America drehte sich noch einmal zu mir um und schlang mir einen Arm um den Hals: »Ich hab dich lieb!« Und dabei drückte sie mich.

Dann fasste Mark meinen Arm ein wenig fester. Ich tat das Gleiche mit meinem Brautstrauß.

»Also los, Kindchen.«

Auch wir bogen um die Ecke, und da bedeutete der Pfarrer allen aufzustehen. Ich blickte in die Gesichter meiner Freunde und meiner neuen Familie, aber erst als ich die nassen Wangen von Jim Maddox sah, verschlug es mir den Atem. Ich rang um meine Fassung.

Travis streckte die Hand nach mir aus, und Mark hielt seine über sie und meine. In jenem Augenblick fühlte ich mich so sicher. Gehalten von zwei der besten Männer, die ich kannte.

»Wer gibt diese Frau aus der Hand?«, fragte der Pfarrer.

»Ihre Mutter und ich.« Diese Worte erstaunten mich. Bei den Proben hatte er immer *Pam und ich* gesagt. Nachdem ich das gehört hatte, gab es nichts, was meine Tränen am Hervorquellen und Überlaufen hätte hindern können.

Mark küsst mich auf die Wange und ging weg. Ich blieb mit meinem Mann einfach stehen. Es war das erste Mal, dass ich ihn in einem Smoking sah. Er war glattrasiert und hatte sich erst die Haare schneiden lassen. Travis Maddox war so, wie ihn sich jedes Mädchen erträumte, und er war meine Realität.

Travis wischte mir zärtlich die Tränen von den Wangen, bevor wir gemeinsam den Pavillon betraten, wo bereits der Pfarrer stand.

»Wir haben uns heute hier versammelt, um die Erneuerung des Eheversprechens zu

feiern ...«, begann er. Doch für mich verschmolz seine Stimme mit den Geräuschen des Meeres, das im Hintergrund gegen die Felsen anbrandete.

Travis beugte sich zu mir, drückte meine Hand und flüsterte: »Alles Gute zum Hochzeitstag, Täubchen.«

Ich schaute in seine Augen, die genau wie im Vorjahr von Liebe und Hoffnung erfüllt waren. »Ein Jahr hinter uns, für immer und ewig vor uns«, flüsterte ich zurück.